Lessing's Werke.

Fünfter Theil.

Der Freigeist. — Der Schatz. — Damon. — Die alte Jungfer.

Berlin.
Gustav Hempel.

Druck von G. Bernstein in Berlin.

Der Freigeist.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Personen:

Adrast, der Freigeist.
Theophan, ein junger Geistlicher.
Lisidor.
Juliane. } Töchter des Lisidor.
Henriette. }
Frau Philane.
Araspe, Theophan's Vetter.
Johann.
Martin.
Lisette.
Ein Wechsler.

Die Scene ist ein Saal.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Adrast. Theophan.

Theophan. Werden Sie es übel nehmen, Adrast, wenn ich mich endlich über den stolzen Kaltsinn beklage, den Sie nicht aufhören gegen mich zu äußern? Schon seit Monaten sind wir in einem Hause und warten auf einerlei Glück. Zwei liebenswürdige Schwestern sollen es uns machen. Bedenken Sie doch, Adrast! können wir noch dringender eingeladen werden, uns zu lieben und eine Freundschaft unter uns zu stiften, wie sie unter Brüdern sein sollte? Wie oft bin ich nicht darauf bestanden! — —

Adrast. Ebenso oft haben Sie gesehen, daß ich mich nicht einlassen will. Freundschaft? Freundschaft unter uns? — — Wissen Sie, muß ich fragen, was Freundschaft ist?

Theophan. Ob ich es weiß?

Adrast. Alle Fragen bestürzen, deren wir nicht gewärtig sind. Gut, Sie wissen es. Aber meine Art zu denken und die Ihrige, diese kennen Sie doch auch?

Theophan. Ich verstehe Sie. Also sollen wir wol Feinde sein?

Adrast. Sie haben mich schön verstanden! Feinde? Ist denn kein Mittel? Muß denn der Mensch Eines von Beiden, hassen oder lieben? Gleichgiltig wollen wir einander bleiben. Und ich weiß, eigentlich wünschen Sie dieses selbst. Lernen Sie wenigstens nur die Aufrichtigkeit von mir.

Theophan. Ich bin bereit. Werden Sie mich aber diese Tugend in aller ihrer Lauterkeit lehren?

Adrast. Erst fragen Sie Sich selbst, ob sie Ihnen in aller ihrer Lauterkeit gefallen würde!

Theophan. Gewiß! Und Ihnen zu zeigen, ob Ihr künftiger Schüler einige Fähigkeit dazu hat, wollen Sie mich wol einen Versuch machen lassen?

Adrast. Recht gern.

Theophan. Wo nur mein Versuch nicht ein Meisterstück wird. Hören Sie also, Adrast —— Aber erlauben Sie mir, daß ich mit einer Schmeichelei gegen mich selbst anfange. Ich habe von jeher einigen Werth auf meine Freundschaft gelegt; ich bin vorsichtig, ich bin karg damit gewesen. Sie sind der Erste, dem ich sie angeboten habe, und Sie sind der Einzige, dem ich sie aufdringen will. — — Umsonst sagt mir Ihr verächtlicher Blick, daß es mir nicht gelingen solle. Gewiß, es soll mir gelingen. Ihr eigen Herz ist mir Bürge; Ihr eigen Herz, Adrast, welches unendlich besser ist, als es Ihr Witz, der sich in gewisse groß scheinende Meinungen verliebt hat, vielleicht wünschet.

Adrast. Ich hasse die Lobsprüche, Theophan, und besonders die, welche meinem Herzen auf Unkosten meines Verstandes gegeben werden. Ich weiß eigentlich nicht, was das für Schwachheiten sein müssen (Schwachheiten aber müssen es sein), derentwegen Ihnen mein Herz so wohlgefällt; das aber weiß ich, daß ich nicht eher ruhen werde, als bis ich sie durch Hilfe meines Verstandes daraus verdrungen habe.

Theophan. Ich habe die Probe meiner Aufrichtigkeit kaum angefangen, und Ihre Empfindlichkeit ist schon rege. Ich werde nicht weit kommen.

Adrast. So weit, als Sie wollen. Fahren Sie nur fort.

Theophan. Wirklich? —— Ihr Herz also ist das beste, das man finden kann. Es ist zu gut, Ihrem Geiste zu dienen, den das Neue, das Besondere geblendet hat, den ein Anschein von Gründlichkeit zu glänzenden Irrthümern dahinreißt, und der aus Begierde, bemerkt zu werden, Sie mit aller Gewalt zu etwas machen will, was nur Feinde der Tugend, was nur Bösewichter sein sollten. Nennen Sie es, wie Sie wollen: Freidenker, starker Geist, Deist; ja, wenn Sie ehrwürdige Benennungen mißbrauchen wollen, nennen Sie es Philosoph; es ist ein Ungeheuer, es ist die Schande der Menschheit. Und Sie, Adrast, den die Natur zu einer Zierde derselben bestimmte, der nur seinen eigenen Empfindungen folgen dürfte, um es zu sein, Sie, mit

einer solchen Anlage zu Allem, was edel und groß ist, Sie entehren Sich vorsätzlich. Sie stürzen Sich mit Bedacht aus Ihrer Höhe herab, bei dem Pöbel der Geister einen Ruhm zu erlangen, für den ich lieber aller Welt Schande wählen wollte.

Adrast. Sie vergessen Sich, Theophan, und wenn ich Sie nicht unterbreche, so glauben Sie endlich gar, daß Sie Sich an dem Platze befinden, auf welchem Ihresgleichen ganze Stunden ungestört schwatzen dürfen.

Theophan. Nein, Adrast, Sie unterbrechen keinen überlästigen Prediger; besinnen Sie Sich nur: Sie unterbrechen blos einen Freund, — — wider Ihren Willen nenne ich mich so, — — der eine Probe seiner Freimüthigkeit ablegen sollte.

Adrast. Und eine Probe seiner Schmeichelei abgelegt hat, — aber einer verdeckten Schmeichelei, einer Schmeichelei, die eine gewisse Bitterkeit annimmt, um desto weniger Schmeichelei zu scheinen. — — Sie werden machen, daß ich Sie endlich auch verachte. — — Wenn Sie die Freimüthigkeit kennten, so würden Sie mir Alles unter die Augen gesagt haben, was Sie in Ihrem Herzen von mir denken. Ihr Mund würde mir keine gute Seite geliehen haben, die mir Ihre innere Ueberzeugung nicht zugestehet. Sie würden mich geradeweg einen Ruchlosen gescholten haben, der sich der Religion nur deswegen zu entziehen suche, damit er seinen Lüsten desto sicherer nachhängen könne. Um sich pathetischer auszudrücken, würden Sie mich einen Höllenbrand, einen eingefleischten Teufel genannt haben. Sie würden keine Verwünschungen gespart, kurz, Sie würden Sich so erwiesen haben, wie sich ein Theolog gegen die Verächter seines Aberglaubens, und also auch seines Ansehens, erweisen muß.

Theophan. Ich erstaune. Was für Begriffe!

Adrast. Begriffe, die ich von tausend Beispielen abgesondert habe. — — Doch wir kommen zu weit. Ich weiß, was ich weiß, und habe längst gelernt, die Larve von dem Gesichte zu unterscheiden. Es ist eine Carnevalserfahrung: Je schöner die erste, desto häßlicher das andere.

Theophan. Sie wollen damit sagen — —

Adrast. Ich will nichts damit sagen, als daß ich noch zu wenig Grund habe, die Allgemeinheit meines Urtheils von den Gliedern Ihres Standes um Ihretwillen einzuschränken. Ich habe mich nach den Ausnahmen zu lange vergebens umgesehen, als daß ich hoffen könnte, die erste an Ihnen zu finden. Ich

müßte Sie länger, ich müßte Sie unter verschiedenen Umständen gekannt haben, wenn — —

Theophan. Wenn Sie meinem Gesichte die Gerechtigkeit widerfahren lassen sollten, es für keine Larve zu halten. Wohl! Aber wie können Sie kürzer dazu gelangen, als wenn Sie mich Ihres nähern Umganges würdigen? Machen Sie mich zu Ihrem Freunde, stellen Sie mich auf die Probe — —

Adrast. Sachte! Die Probe käme zu spät, wenn ich Sie bereits zu meinem Freunde angenommen hätte. Ich habe geglaubt, sie müsse vorhergehen.

Theophan. Es giebt Grade in der Freundschaft, Adrast, und ich verlange den vertrautesten noch nicht.

Adrast. Kurz, auch zu dem niedrigsten können Sie nicht fähig sein.

Theophan. Ich kann nicht dazu fähig sein? Wo liegt die Unmöglichkeit?

Adrast. Kennen Sie, Theophan, wol ein Buch, welches das Buch aller Bücher sein soll, welches alle unsere Pflichten enthalten, welches uns zu allen Tugenden die sichersten Vorschriften ertheilen soll, und welches der Freundschaft gleichwol mit keinem Worte gedenkt? Kennen Sie dieses Buch?

Theophan. Ich sehe Sie kommen, Adrast. Welchem Collin haben Sie diesen armseligen Einwurf abgeborgt?

Adrast. Abgeborgt oder selbst erfunden, es ist gleich viel. Es muß ein kleiner Geist sein, der sich Wahrheiten zu borgen schämt.

Theophan. Wahrheiten! — — Sind Ihre übrigen Wahrheiten von gleicher Güte? Können Sie mich einen Augenblick anhören?

Adrast. Wieder predigen?

Theophan. Zwingen Sie mich nicht darzu? Oder wollen Sie, daß man Ihre seichten Spöttereien unbeantwortet lassen soll, damit es scheine, als könne man nicht darauf antworten?

Adrast. Und was können Sie denn darauf antworten?

Theophan. Dieses: Sagen Sie mir, ist die Liebe unter der Freundschaft, oder die Freundschaft unter der Liebe begriffen? Nothwendig das Letztere. Derjenige also, der die Liebe in ihrem allerweitesten Umfange gebietet, gebietet der nicht auch die Freundschaft? Ich sollte es glauben; und es ist so wenig wahr, daß unser Gesetzgeber die Freundschaft seines Gebotes nicht

würdig geschätzt habe, daß er vielmehr seine Lehre zu einer Freundschaft gegen die ganze Welt gemacht hat.

Adrast. Sie bürden ihm Ungereimtheiten auf. Freundschaft gegen die ganze Welt? Was ist das? Mein Freund muß kein Freund der ganzen Welt sein.

Theophan. Und also ist Ihnen wol nichts Freundschaft als jene Uebereinstimmung der Temperamente, jene angeborne Harmonie der Gemüther, jener heimliche Zug gegen einander, jene unsichtbare Kette, die zwei einerlei denkende, einerlei wollende Seelen verknüpfet?

Adrast. Ja, nur dieses ist mir Freundschaft.

Theophan. Nur dieses? Sie widersprechen Sich also selbst.

Adrast. O, daß Ihr Leute doch überall Widersprüche findet, außer nur da nicht, wo sie wirklich sind.

Theophan. Ueberlegen Sie es. Wenn diese, ohne Zweifel nicht willkürliche, Uebereinstimmung der Seelen, diese in uns liegende Harmonie mit einem andern einzelnen Wesen allein die wahre Freundschaft ausmacht: wie können Sie verlangen, daß sie der Gegenstand eines Gesetzes sein soll? Wo sie ist, darf sie nicht geboten werden; und wo sie nicht ist, da wird sie umsonst geboten. Und wie können Sie es unserm Lehrer zur Last legen, daß er die Freundschaft in diesem Verstande übergangen ist? Er hat uns eine edlere Freundschaft befohlen, welche jenes blinden Hanges, den auch die unvernünftigen Thiere nicht missen, entbehren kann: eine Freundschaft, die sich nach erkannten Vollkommenheiten mittheilet, welche sich nicht von der Natur lenken läßt, sondern welche die Natur selbst lenket.

Adrast. O Geschwätze!

Theophan. Ich muß Ihnen dieses sagen, Adrast, ob Sie es gleich ebensowol wissen könnten als ich, und auch wissen sollten. Was würden Sie selbst von mir denken, wenn ich den Verdacht nicht mit aller Gewalt von mir abzulenken suchte, als mache mich die Religion zu einem Verächter der Freundschaft, die Religion, die Sie nur allzu gern aus einem wichtigen Grunde verachten möchten? — — Sehen Sie mich nicht so geringschätzig an! wenden Sie Sich nicht auf eine so beleidigende Art von mir — —

Adrast (bei Seite). Das Pfaffengeschmeiß! — —

Theophan. Ich sehe, Sie gebrauchen Zeit, den ersten Widerwillen zu unterdrücken, den eine widerlegte Lieblingsmeinung natürlicherweise erregt. — Ich will Sie verlassen. Ich erfuhr

jetzt ohnedem, daß einer von meinen Anverwandten mit der Post angelangt sei. Ich gehe ihm entgegen und werde die Ehre haben, Ihnen denselben vorzustellen.

Zweiter Auftritt.

Adrast.

— — Daß ich ihn nimmermehr wiedersehen dürfte! Welcher von Euch Schwarzröcken wäre auch kein Heuchler? — — Priestern habe ich mein Unglück zu danken. Sie haben mich gedrückt, verfolgt, so nahe sie auch das Blut mit mir verbunden hatte. Hassen will ich Dich, Theophan, und Alle Deines Ordens! Muß ich denn auch hier in die Verwandtschaft der Geistlichkeit gerathen? — — Er, dieser Schleicher, dieser blöde Verleugner seines Verstandes, soll mein Schwager werden? — — Und mein Schwager durch Julianen? — Durch Julianen? — Welch grausames Geschick verfolgt mich doch überall! Ein alter Freund meines verstorbenen Vaters trägt mir eine von seinen Töchtern an. Ich eile herbei und muß zu spät kommen und muß die, welche auf den ersten Anblick mein ganzes Herz hatte, die, mit der ich allein glücklich leben konnte, schon versprochen finden. Ach, Juliane! so warst Du mir nicht bestimmt? Du, die ich liebe? Und so soll ich mich mit einer Schwester begnügen, die ich nicht liebe? — —

Dritter Auftritt.

Lisidor. Adrast.

Lisidor. Da haben wir's! Schon wieder allein, Adrast? Sagen Sie mir, müssen die Philosophen so zu Winkel kriechen? Ich wollte doch lieber sonst was sein — — Und wenn ich recht gehört habe, so sprachen Sie ja wol gar mit Sich selber? Nu, nu! Es ist schon wahr, Ihr Herren Grillenfänger könnt freilich mit niemand Klügerm reden als mit Euch selber. Aber gleichwol ist Unsereiner auch kein Katzenkopf. Ich schwatze Eins mit, es mag sein, von was es will.

Adrast. Verzeihen Sie — —

Lisidor. Je, mit Seinem Verzeihen! Er hat mir ja noch nichts zuwider gethan — — Ich habe gern, wenn die Leute

lustig sind. Und ich will kein ehrlicher Mann sein, wenn ich mir nicht eine rechte Freude darauf eingebildet habe, den Wildfang, wie sie ihn sonst zu Hause nannten, zu meinem Schwiegersohne zu haben. Freilich ist er seitdem groß gewachsen; er ist auf Reisen gewesen; er hat Land und Leute gesehen. Aber daß er so gar sehr verändert würde wiedergekommen sein, das hätte ich mir nicht träumen lassen. Da geht er nun und spintisirt von dem, was ist — — und was nicht ist, — — von dem, was sein könnte, und wenn es sein könnte, warum es wieder nicht sein könnte, — — von der Nothwendigkeit, der halben und ganzen, der nothwendigen Nothwendigkeit und der nicht nothwendigen Nothwendigkeit; — — von den A — A — — wie heißen die kleinen Dingerchen, die so in den Sonnenstrahlen herumfliegen? — — von den A — A — — Sage doch, Adrast — —

Adrast. Von den Atomis, wollen Sie sagen.

Lisidor. Ja, ja, von den Atomis, von den Atomis. So heißen sie, weil man ihrer ein ganz Tausend mit einem Athem hinunterschlucken kann.

Adrast. Ha! ha! ha!

Lisidor. Er lacht, Adrast? Ja, mein gutes Bürschchen, Du mußt nicht glauben, daß ich von den Sachen ganz und gar nichts verstehe. Ich habe Euch, Ihn und den Theophan, ja oft genug darüber zanken hören. Ich behalte mir das Beste. Wenn Ihr Euch in den Haaren liegt, so fische ich im Trüben. Da fällt manche Brocke ab, die Keiner von Euch brauchen kann, und die ist für mich. Ihr dürft deswegen nicht neidisch auf mich sein; denn ich bereichere mich nicht von Einem allein. Das nehme ich von Dir, mein lieber Adrast, und Das vom Theophan; und aus allem Dem mache ich mir hernach ein Ganzes — —

Adrast. Das vortrefflich ungeheuer sein muß.

Lisidor. Wie so?

Adrast. Sie verbinden Tag und Nacht, wenn Sie meine mit Theophan's Gedanken verbinden.

Lisidor Je nu! So wird eine angenehme Dämmerung daraus. — — Und überhaupt ist es nicht einmal wahr, daß Ihr so sehr von einander unterschieden wäret. Einbildungen! Einbildungen! Wie vielmal habe ich nicht allen Beiden zugleich Recht gegeben? Ich bin es nur allzu wohl überzeugt, daß alle ehrliche Leute Einerlei glauben.

Adrast. Sollten! sollten! das ist wahr.

Lisidor. Nun da sehe man! Was ist nun das wieder für ein Unterschied? Glauben oder glauben sollen: es kömmt auf Eines heraus. Wer kann alle Worte so abzirkeln? — — Und ich wette was, wenn Ihr nur erst werdet Schwäger sein, kein Ei wird dem andern ähnlicher sein können. — —

Adrast. Als ich dem Theophan, und er mir?

Lisidor. Gewiß. Noch wißt Ihr nicht, was das heißt, mit einander verwandt sein. Der Verwandtschaft wegen wird Der einen Daumen breit und Der einen Daumen breit nachgeben. Und einen Daumen breit und wieder einen Daumen breit, das macht zwei Daumen breit; und zwei Daumen breit — — ich bin ein Schelm, wenn Ihr die aus einander seid. — Nichts aber könnte mich in der Welt wol so vergnügen, als daß meine Töchter so vortrefflich für Euch passen. Die Juliane ist eine geborne Priesterfrau, und Henriette — — in ganz Deutschland muß kein Mädchen zu finden sein, das sich für Ihn, Adrast, besser schickte. Hübsch, munter, fix; sie singt, sie tanzt, sie spielt; kurz, sie ist meine leibhafte Tochter. Juliane dagegen ist die liebe, heilige Einfalt.

Adrast. Juliane? Sagen Sie das nicht. Ihre Vollkommenheiten fallen vielleicht nur weniger in die Augen. Ihre Schönheit blendet nicht, aber sie geht ans Herz. Man läßt sich gern von ihren stillen Reizen fesseln, und man biegt sich mit Bedacht in ihr Joch, das uns Andere in einer fröhlichen Unbesonnenheit überwerfen müssen. Sie redet wenig; aber auch ihr geringstes Wort hat Vernunft.

Lisidor. Und Henriette?

Adrast. Es ist wahr, Henriette weiß sich frei und witzig auszudrücken. Würde es aber Juliane nicht auch können, wenn sie nur wollte, und wenn sie nicht Wahrheit und Empfindung jenem prahlenden Schimmer vorzöge? Alle Tugenden scheinen sich in ihrer Seele verbunden zu haben — —

Lisidor. Und Henriette?

Adrast. Es sei ferne, daß ich Henrietten irgend eine Tugend absprechen sollte! Aber es giebt ein gewisses Aeußeres, welches sie schwerlich vermuthen ließe, wenn man nicht andere Gründe für sie hätte. Julianens gesetzte Anmuth, ihre ungezwungene Bescheidenheit, ihre ruhige Freude, ihre — —

Lisidor. Und Henriettens?

Adrast. Henriettens wilde Annehmlichkeiten, ihre wohl las-

sende Dreistigkeit, ihre fröhlichen Entzückungen stechen mit den gründlichen Eigenschaften ihrer Schwester vortrefflich ab. Aber Juliane gewinnt dabei — —

Lisidor. Und Henriette?

Adrast. Verliert dabei nichts. Nur daß Juliane — —

Lisidor. Ho! ho! Herr Adrast, ich will doch nicht hoffen, daß Sie auch an der Narrheit krank liegen, welche die Leute nur das für gut und schön erkennen läßt, was sie nicht bekommen können. Wer Henker hat Sie denn gedungen, Julianen zu loben?

Adrast. Fallen Sie auf nichts Widriges. Ich habe blos zeigen wollen, daß mich die Liebe für meine Henriette gegen die Vorzüge ihrer Schwester nicht blind mache.

Lisidor. Nu, nu! Wenn das ist, so mag es hingehen. Sie ist auch gewiß ein gutes Kind, die Juliane. Sie ist der Augapfel ihrer Großmutter. Und das gute alte Weib hat tausendmal gesagt, die Freude über ihr Julchen erhielte sie noch am Leben.

Adrast. Ach!

Lisidor. Das war ja gar geseufzt. Was Geier ficht Ihn an? Pfui! Ein junger, gesunder Mann, der alle Viertelstunden eine Frau nehmen will, wird seufzen? Spare Er Sein Seufzen, bis Er die Frau hat!

Vierter Auftritt.

Johann. Adrast. Lisidor.

Johann. Pst! pst!

Lisidor. Nu? nu?

Johann. Pst! pst!

Adrast. Was giebt's?

Johann. Pst! pst!

Lisidor. Pst! pst! Mosje Johann. Kann der Schurke nicht näher kommen?

Johann. Pst, Herr Adrast! Ein Wort im Vertrauen!

Adrast. So komm her!

Johann. Im Vertrauen, Herr Adrast.

Lisidor (welcher auf ihn zu geht). Nun, was willst Du?

Johann (geht auf die andere Seite). Pst! Herr Adrast, nur ein Wörtchen, ganz im Vertrauen!

Adrast. So pack Dich her und rede!

Lisidor. Rede! rede! Was kann der Schwiegersohn haben, das der Schwiegervater nicht hören dürfte?

Johann. Herr Adrast! (zieht ihn an dem Aermel bei Seite.)

Lisidor. Du Spitzbube, willst mich mit aller Gewalt vom Platze haben. Rede nur, rede! Ich gehe schon.

Johann. O! Sie sind gar zu höflich. Wenn Sie einen kleinen Augenblick dort in die Ecke treten wollen, so können Sie immer dableiben.

Adrast. Bleiben Sie doch! ich bitte.

Lisidor. Nu! wenn Ihr meint — — (indem er auf sie zu kömmt)

Adrast. Nun sage, was willst Du?

Johann (welcher sieht, daß ihm Lisidor wieder nahe steht). Nichts.

Adrast. Nichts?

Johann. Nichts, gar nichts.

Lisidor. Das Wörtchen im Vertrauen, hast Du es schon wieder vergessen?

Johann. Potz Stern! Sind Sie da? Ich denke, Sie stehen dort im Winkel.

Lisidor. Narre, der Winkel ist näher gerückt.

Johann. Daran hat er sehr unrecht gethan.

Adrast. Halte mich nicht länger auf und rede!

Johann. Herr Lisidor, mein Herr wird böse.

Adrast. Ich habe vor ihm nichts Geheimes; rede!

Johann. So habe ich auch nichts für Sie.

Lisidor. Galgendieb, ich muß Dir nur Deinen Willen thun. — — Ich gehe auf meine Stube, Adrast; wenn Sie zu mir kommen wollen —

Adrast. Ich werde Ihnen gleich folgen.

Fünfter Auftritt.

Johann. Adrast.

Johann. Ist er fort?

Adrast. Was hast Du mir denn zu sagen? Ich wette, es ist eine Kleinigkeit; und der Alte wird sich einbilden, daß es Halssachen sind.

Johann. Eine Kleinigkeit? — — Mit einem Worte, Herr Adrast, wir sind verloren. Und Sie konnten verlangen, daß ich es in Gegenwart des Lisidor's sagen sollte?

Adrast. Verloren? Und wie denn? Erkläre Dich!

Johann. Was ist da zu erklären? Kurz, wir sind verloren. — — Aber so unvorsichtig hätte ich mir Sie doch nimmermehr eingebildet, daß Sie es sogar ihren künftigen Schwiegervater wollten hören lassen — —

Adrast. So lass' mich es nur hören — —

Johann. Wahrhaftig, er hätte die Lust auf einmal verlieren können, es jemals zu werden. — — So ein Streich!

Adrast. Nun? Was denn für ein Streich? Wie lange wirst Du mich noch martern?

Johann. Ein ganz verdammter Streich. — — Ja, ja! Wenn der Bediente nicht oft behutsamer wäre als der Herr, es würden artige Dinge herauskommen.

Adrast. Nichtswürdiger Schlingel — —

Johann. Ho, ho! Ist das mein Dank? Wenn ich es doch nur gesagt hätte, wie der Alte da war! Wir hätten wollen sehen! Wir hätten wollen sehen —

Adrast. Daß Dich Dieser und Jener — —

Johann. Ha, ha! Nach dem Diesen und Jenen wird nicht mehr gefragt. Ich weiß doch wol, daß Sie den Teufel meinen, und daß keiner ist. Ich müßte wenig von Ihnen gelernt haben, wenn ich nicht der ganzen Hölle ein Schnippchen schlagen wollte.

Adrast. Ich glaube, Du spielst den Freigeist? Ein ehrlicher Mann möchte einen Ekel davor bekommen, wenn er sieht, daß es ein jeder Lumpenhund sein will. — — Aber ich verbiete Dir nunmehr, mir ein Wort zu sagen. Ich weiß doch, daß es nichts ist.

Johann. Ich sollte es Ihnen nicht sagen? Ich sollte Sie so in Ihr Unglück rennen lassen? Das wollen wir sehen.

Adrast. Gehe mir aus den Augen!

Johann. Nur Geduld! — — Sie erinnern Sich doch wol so ohngefähr, wie Sie Ihre Sachen zu Hause gelassen haben?

Adrast. Ich mag nichts wissen.

Johann. Ich sage Ihnen ja auch noch nichts. — — Sie erinnern Sich doch wol auch der Wechsel, die Sie an den Herrn Araspe vor Jahr und Tag ausstellten?

Adrast. Schweig, ich mag nichts davon hören.

Johann. Ohne Zweifel, weil Sie sie vergessen wollen? Wenn sie nur dadurch bezahlt würden! — — Aber wissen Sie denn auch, daß sie verfallen sind?

Adrast. So pack Dich her und rede!

Lisidor. Rede! rede! Was kann der Schwiegersohn haben, das der Schwiegervater nicht hören dürfte?

Johann. Herr Adrast! (zieht ihn an dem Aermel bei Seite.)

Lisidor. Du Spitzbube, willst mich mit aller Gewalt vom Platze haben. Rede nur, rede! Ich gehe schon.

Johann. O! Sie sind gar zu höflich. Wenn Sie einen kleinen Augenblick dort in die Ecke treten wollen, so können Sie immer dableiben.

Adrast. Bleiben Sie doch! ich bitte.

Lisidor. Nu! wenn Ihr meint —— (indem er auf sie zu kömmt)

Adrast. Nun sage, was willst Du?

Johann (welcher sieht, daß ihm Lisidor wieder nahe steht). Nichts.

Adrast. Nichts?

Johann. Nichts, gar nichts.

Lisidor. Das Wörtchen im Vertrauen, hast Du es schon wieder vergessen?

Johann. Potz Stern! Sind Sie da? Ich denke, Sie stehen dort im Winkel.

Lisidor. Narre, der Winkel ist näher gerückt.

Johann. Daran hat er sehr unrecht gethan.

Adrast. Halte mich nicht länger auf und rede!

Johann. Herr Lisidor, mein Herr wird böse.

Adrast. Ich habe vor ihm nichts Geheimes; rede!

Johann. So habe ich auch nichts für Sie.

Lisidor. Galgendieb, ich muß Dir nur Deinen Willen thun. —— Ich gehe auf meine Stube, Adrast; wenn Sie zu mir kommen wollen —

Adrast. Ich werde Ihnen gleich folgen.

Fünfter Auftritt.

Johann. Adrast.

Johann. Ist er fort?

Adrast. Was hast Du mir denn zu sagen? Ich wette, es ist eine Kleinigkeit; und der Alte wird sich einbilden, daß es Halssachen sind.

Johann. Eine Kleinigkeit? —— Mit einem Worte, Herr Adrast, wir sind verloren. Und Sie konnten verlangen, daß ich es in Gegenwart des Lisidor's sagen sollte?

Adrast. Verloren? Und wie denn? Erkläre Dich!

Johann. Was ist da zu erklären? Kurz, wir sind verloren. — — Aber so unvorsichtig hätte ich mir Sie doch nimmermehr eingebildet, daß Sie es sogar ihren künftigen Schwiegervater wollten hören lassen — —

Adrast. So lass' mich es nur hören — —

Johann. Wahrhaftig, er hätte die Lust auf einmal verlieren können, es jemals zu werden. — — So ein Streich!

Adrast. Nun? Was denn für ein Streich? Wie lange wirst Du mich noch martern?

Johann. Ein ganz verdammter Streich. — — Ja, ja! Wenn der Bediente nicht oft behutsamer wäre als der Herr, es würden artige Dinge herauskommen.

Adrast. Nichtswürdiger Schlingel — —

Johann. Ho, ho! Ist das mein Dank? Wenn ich es doch nur gesagt hätte, wie der Alte da war! Wir hätten wollen sehen! Wir hätten wollen sehen —

Adrast. Daß Dich Dieser und Jener — —

Johann. Ha, ha! Nach dem Diesen und Jenen wird nicht mehr gefragt. Ich weiß doch wol, daß Sie den Teufel meinen, und daß keiner ist. Ich müßte wenig von Ihnen gelernt haben, wenn ich nicht der ganzen Hölle ein Schnippchen schlagen wollte.

Adrast. Ich glaube, Du spielst den Freigeist? Ein ehrlicher Mann möchte einen Ekel davor bekommen, wenn er sieht, daß es ein jeder Lumpenhund sein will. — — Aber ich verbiete Dir nunmehr, mir ein Wort zu sagen. Ich weiß doch, daß es nichts ist.

Johann. Ich sollte es Ihnen nicht sagen? Ich sollte Sie so in Ihr Unglück rennen lassen? Das wollen wir sehen.

Adrast. Gehe mir aus den Augen!

Johann. Nur Geduld! — — Sie erinnern Sich doch wol so ohngefähr, wie Sie Ihre Sachen zu Hause gelassen haben?

Adrast. Ich mag nichts wissen.

Johann. Ich sage Ihnen ja auch noch nichts. — — Sie erinnern Sich doch wol auch der Wechsel, die Sie an den Herrn Araspe vor Jahr und Tag ausstellten?

Adrast. Schweig, ich mag nichts davon hören.

Johann. Ohne Zweifel, weil Sie sie vergessen wollen? Wenn sie nur dadurch bezahlt würden! — — Aber wissen Sie denn auch, daß sie verfallen sind?

Adrast. Ich weiß, daß Du Dich nicht darum zu bekümmern hast.

Johann. Auch das verbeiße ich. — — Sie denken freilich: Weit davon, ist gut für den Schuß; und Herr Araspe hat eben nicht nöthig, so sehr dahinterher zu sein. Aber, was meinen Sie, wenn ich den Herrn Araspe — —

Adrast. Nun was?

Johann. Jetzt den Augenblick vom Postwagen hätte steigen sehen.

Adrast. Was sagst Du? Ich erstaune — —

Johann. Das that ich auch, als ich ihn sah.

Adrast. Du, Araspen gesehen? Araspen hier?

Johann. Mein Herr, ich habe mich auf den Fuß gesetzt, daß ich Ihre und meine Schuldner gleich auf den ersten Blick erkenne; ja, ich rieche sie schon, wenn sie auch noch hundert Schritt von mir sind.

Adrast (nachdem er nachgedacht). Ich bin verloren!

Johann. Das war ja mein erstes Wort.

Adrast. Was ist anzufangen?

Johann. Das Beste wird sein: Wir packen auf und ziehen weiter.

Adrast. Das ist unmöglich.

Johann. Nun, so machen Sie Sich gefaßt, zu bezahlen!

Adrast. Das kann ich nicht; die Summe ist zu groß.

Johann. O! Ich sagte auch nur so. — — Sie sinnen?

Adrast. Doch, wer weiß auch, ob er ausdrücklich meinetwegen hergekommen ist. Er kann andre Geschäfte haben.

Johann. Je nu! so wird er das Geschäft mit Ihnen so beiher treiben. Wir sind doch immer geklatscht.

Adrast. Du hast Recht. — — Ich möchte rasend werden, wenn ich an alle die Streiche gedenke, die mir ein ungerechtes Schicksal zu spielen nicht aufhört. — Doch wider wen murre ich? Wider ein taubes Ohngefähr? Wider einen blinden Zufall, der uns ohne Absicht und ohne Vorsatz schwer fällt? Ha! Nichtswürdiges Leben! — —

Johann. O! Lassen Sie mir das Leben ungeschimpft! So einer Kleinigkeit wegen sich mit ihm zu überwerfen, das wäre was Gescheites!

Adrast. So rathe mir doch, wenn Du es für eine Kleinigkeit ansiehst!

Johann. Fällt Ihnen im Ernste kein Mittel ein? — —

Bald werde ich Sie gar nicht mehr für den großen Geist halten, für den ich Sie doch immer gehalten habe. Fortgehen wollen Sie nicht; bezahlen können Sie nicht; was ist denn noch übrig?

Adrast. Mich ausklagen zu lassen.

Johann. O pfui! Worauf ich gleich zuerst fallen würde, wenn ich auch bezahlen könnte — —

Adrast. Und was ist denn das?

Johann. Schwören Sie den Bettel ab!

Adrast (mit einer bittern Verachtung). Schurke!

Johann. Wie? Was bin ich? So einen brüderlichen Rath — —

Adrast. Ja wol, ein brüderlicher Rath, den Du nur Deinen Brüdern, Leuten Deinesgleichen, geben solltest.

Johann. Sind Sie Adrast? Ich habe Sie wol niemals über das Schwören spotten hören?

Adrast. Ueber das Schwören als Schwören, nicht aber als eine bloße Betheurung seines Wortes. Diese muß einem ehrlichen Manne heilig sein, und wenn auch weder Gott noch Strafe ist. Ich würde mich ewig schämen, meine Unterschrift geleugnet zu haben, und ohne Verachtung meiner selbst nie mehr meinen Namen schreiben können.

Johann. Aberglauben über Aberglauben! Zu einer Thüre haben Sie ihn herausgejagt, und zu der andern lassen Sie ihn wieder herein.

Adrast. Schweig! Ich mag Dein lästerliches Geschwätze nicht anhören. Ich will Araspen aufsuchen. Ich will ihm Vorstellungen thun; ich will ihm von meiner Heirath sagen; ich will ihm Zinsen über Zinsen versprechen. — — Ich treffe ihn doch wol noch in dem Posthause?

Johann. Vielleicht. — — Da geht er, der barmherzige Schlucker. Das Maul ist groß genug an ihm; aber wenn es dazu kömmt, daß er das, was er glaubt, mit Thaten beweisen soll, da zittert das alte Weib! Wohl dem, der nach seiner Ueberzeugung auch leben kann! So hat er doch noch etwas davon. Ich sollte an seiner Stelle sein! — — Doch ich muß nur sehen, wo er bleibt.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Juliane. Henriette. Lisette.

Lisette. Vor allen Dingen, meine lieben Mamsells, ehe ich Ihre kleine Streitigkeit schlichte, lassen Sie uns ausmachen, welcher von Ihnen ich heute zugehöre. Sie wissen wol, Ihre Herrschaft über mich ist umzechig. Denn weil es unmöglich sein soll, zweien Herren zu dienen, so hat Ihr wohlweiser Papa — — neigen Sie Sich, Mamsells, neigen Sie Sich! — — so hat, sage ich, Ihr wohlweiser Papa wohlbedächtig mich damit verschonen wollen, das Unmögliche möglich zu machen. Er hat jede von Ihnen einen Tag um den andern zu meiner hauptsächlichen Gebieterin gemacht, so daß ich den einen Tag der sanften Juliane ehrbares Mädchen, und den andern der muntern Henriette wilde Lisette sein muß. Aber jetzt, seitdem die fremden Herren im Hause sind — —

Henriette. Unsere Anbeter meinst Du — —

Lisette. Ja, ja! Ihre Anbeter, welche bald Ihre hochbefehlenden Ehemänner sein werden. — — Seitdem, sage ich, diese im Hause sind, geht Alles drüber und drunter; ich werde aus einer Hand in die andere geschmissen; und ach! unsre schöne Ordnung liegt mit dem Nähzeuge, das Sie seit eben der Zeit nicht angesehen haben, unterm Nachttische. Hervor wieder damit! Ich muß wissen, woran ich mit Ihnen bin, wenn ich ein unparteiisches Urtheil fällen soll.

Henriette. Das wollen wir bald ausrechnen. — — Du besinnst Dich doch wol auf den letzten Feiertag, da Dich meine Schwester mit in die Nachmittagspredigt schleppte, so gerne Du auch mit mir auf unser Vorwerk gefahren wärest? Du warst damals sehr strenge, Juliane! — — —

Juliane. Ich habe doch wol nicht einer ehrlichen Seele einen vergeblichen Weg nach ihr hinaus gemacht?

Henriette. Lisette — —

Lisette. Stille, Mamsell Henriette! Nicht aus der Schule geschwatzt, oder — —

Henriette. Mädchen, drohe nicht! Du weißt wol, ich habe ein gut Gewissen.

Lisette. Ich auch. — — Doch lassen Sie uns nicht das Hundertste ins Tausendste schwatzen. — — Recht! An den Feiertag will ich gedenken! Er war der letzte in unsrer Ordnung; denn noch den Abend kam Theophan an.

Henriette. Und also, mit Erlaubniß meiner Schwester, bist Du heute meine.

Juliane. Ohne Widerrede.

Lisette. Juchhei! Mamsellchen. Ich bin also heute Ihre. Juchhei!

Juliane. Ist das Dein Losungswort unter ihrer Fahne?

Lisette. Ohne weitere Umstände; erzählen Sie mir nunmehr Ihre Streitigkeit. — — Unterdessen lege ich mein Gesicht in richterliche Falten.

Juliane. Streitigkeit? Eine wichtige Streitigkeit? Ihr seid Beide Schäkerinnen. — — Ich will nichts mehr davon hören.

Henriette. So? Du willst keinen Richter erkennen? Ein klarer Beweis, daß Du Unrecht hast. — Höre nur, Lisette! Wir haben über unsre Anbeter gezankt. Ich will die Dinger immer noch so nennen, mag doch zuletzt daraus werden, was da will.

Lisette. Das dachte ich. Ueber was könnten sich zwei gute Schwestern auch sonst zanken? Es ist freilich verdrießlich, wenn man sein künftiges Haupt verachten hört.

Henriette. Schwube! Mädchen! Du willst ganz auf die falsche Seite. Keine hat des Andern Anbeter verachtet, sondern unser Zank kam daher, weil Eine des Andern Anbeter — — schon wieder Anbeter! — — allzu sehr erhob.

Lisette. Eine neue Art Zanks! Wahrhaftig, eine neue Art!

Henriette. Kannst Du es anders sagen, Juliane?

Juliane. O, verschone mich doch damit!

Henriette. Hoffe auf kein Verschonen, wenn Du nicht widerrufst. — — Sage, Lisette, hast Du unsere Männerchen schon einmal gegen einander gehalten? Was dünkt Dich? Juliane macht ihren armen Theophan herunter, als wenn er ein kleines Ungeheuer wäre.

Juliane. Unartige Schwester! Wann habe ich dieses gethan? Mußt Du aus einer flüchtigen Anmerkung, die Du mir gar nicht hättest aufmutzen sollen, solche Folgen ziehen?

Henriette. Ich seh', man muß Dich böse machen, wenn Du

mit der Sprache heraus sollst. — — Eine flüchtige Anmerkung nennst Du es? Warum strittest Du denn über ihre Gründlichkeit?

Juliane. Du hast doch närrische Ausdrücke! Fingst Du nicht den ganzen Handel selbst an? Ich glaubte, wie sehr ich Dir schmeicheln würde, wenn ich Deinen Adrast den wohlgemachtesten Mann nennte, den ich jemals gesehen hätte. Du hättest mir für meine Gesinnungen danken, nicht aber widersprechen sollen.

Henriette. Sieh, wie wunderlich Du bist! Was war mein Widerspruch anders als ein Dank? Und wie konnte ich mich nachdrücklicher bedanken, als wenn ich den unverdienten Lobspruch auf Deinen Theophan zurückschob? —

Lisette. Sie hat Recht!

Juliane. Nein, sie hat nicht Recht. Denn eben dieses verdroß mich. Muß sie auf einen so kindischen Fuß mit mir umgehen? Sahe sie mich nicht dadurch für ein kleines spielendes Mädchen an, das zu ihr gesagt hätte: Deine Puppe ist die schönste! und dem sie also, um es nicht böse zu machen, antworten müßte: Nein, Deine ist die schönste?

Lisette. Nun hat sie Recht!

Henriette. O geh! Du bist eine artige Richterin. Hast Du schon vergessen, daß Du mir heute angehörst?

Lisette. Desto schärfer eben werde ich gegen Sie sein, damit ich nicht parteiisch lasse.

Juliane. Glaube mir nur, daß ich bessere Eigenschaften an einer Mannsperson zu schätzen weiß als seine Gestalt. Und es ist genug, daß ich diese bessern Eigenschaften an dem Theophan finde. Sein Geist —

Henriette. Von dem ist ja nicht die Rede. Jetzt kömmt es auf den Körper an, und dieser ist an dem Theophan schöner, Du magst sagen, was Du willst. Adrast ist besser gewachsen: gut; er hat einen schönern Fuß: ich habe nichts dawider. Aber laß' uns auf das Gesicht kommen! — —

Juliane. So stückweise habe ich mich nicht eingelassen.

Henriette. Das ist eben Dein Fehler. — Was für ein Stolz, was für eine Verachtung aller Andern blickt nicht dem Adrast aus jeder Miene! Du wirst es Adel nennen; aber machst Du es dadurch schön? Umsonst sind seine Gesichtszüge noch so regelmäßig; sein Eigensinn, seine Lust zum Spotten hat eine gewisse Falte hineingebracht, die ihm in meinen Augen recht häßlich läßt. Aber ich will sie ihm gewiß herausbringen; laß'

nur die Flitterwochen erst vorbei sein. — — Dein Theophan hingegen hat das liebenswürdigste Gesicht von der Welt. Es herrscht eine Freundlichkeit darin, die sich niemals verleugnet. —

Juliane. Sage mir doch nur nichts, was ich ebenso gut bemerkt habe als Du! Allein eben diese seine Freundlichkeit ist nicht sowol das Eigenthum seines Gesichts als die Folge seiner innern Ruhe. Die Schönheit der Seele bringt auch in einen ungestalten Körper Reize, so wie ihre Häßlichkeit dem vortrefflichsten Baue und den schönsten Gliedern desselben, ich weiß nicht was, eindrückt, das einen unzuerklärenden Verdruß erwecket. Wenn Adrast eben der fromme Mann wäre, der Theophan ist; wenn seine Seele von ebenso göttlichen Strahlen der Wahrheit, die er sich mit Gewalt zu verkennen bestrebet, erleuchtet wäre: so würde er ein Engel unter den Menschen sein, da er jetzt kaum ein Mensch unter den Menschen ist. Zürne nicht, Henriette, daß ich so verächtlich von ihm rede. Wenn er in gute Hände fällt, kann er noch Alles das werden, was er jetzt nicht ist, weil er es nie hat sein wollen. Seine Begriffe von der Ehre, von der natürlichen Billigkeit sind vortrefflich. — —

Henriette (spöttisch). O, Du machst ihn auch gar zu sehr herunter. — — Aber im Ernste, kann ich nicht sagen, daß Du mich nunmehr für das kleine spielende Mädchen ansiehst? Ich mag ja nicht von Dir seinetwegen zufriedengestellt sein. Er ist, wie er ist, und lange gut für mich. Du sprachst von guten Händen, in die er fallen müßte, wenn noch was aus ihm werden sollte. Da er in meine nunmehr gefallen ist, wird er wol nicht anders werden. Mich nach ihm zu richten, wird mein einziger Kunstgriff sein, uns das Leben erträglich zu machen. Nur die verdrießlichen Gesichter muß er ablegen, und da werde ich ihm die Gesichter Deines Theophan's zum Muster vorschlagen.

Juliane. Schon wieder Theophan und seine freundlichen Gesichter?

Lisette. Stille! Mamsell — —

Zweiter Auftritt.

Theophan. Juliane. Henriette. Lisette.

Henriette (springt dem Theophan entgegen). Kommen Sie doch, Theophan, kommen Sie! — Können Sie wol glauben, daß ich Ihre Partei gegen meine Schwester habe halten müssen? Be-

wundern Sie meine Uneigennützigkeit! Ich habe Sie bis in den Himmel erhoben, da ich doch weiß, daß ich Sie nicht bekomme, sondern daß Sie für meine Schwester bestimmt sind, die Ihren Werth nicht kennet. Denken Sie nur, sie behauptet, daß Sie keine so schöne Person vorstellten als Adrast. Ich weiß nicht, wie sie das behaupten kann. Ich sehe doch den Adrast mit den Augen einer Verliebten an, das ist, ich mache mir ihn noch zehnmal schöner als er ist, und gleichwol geben Sie ihm, meines Bedünkens, nichts nach. Sie spricht zwar, auf der Seite des Geistes hätten Sie mehr Vorzüge; aber was wissen wir Frauenzimmer denn vom Geiste?

Juliane. Die Schwätzerin! Sie kennen sie, Theophan; glauben Sie ihr nicht!

Theophan. Ich ihr nicht glauben, schönste Juliane? Warum wollen Sie mich nicht in der glücklichen Ueberzeugung lassen, daß Sie so vortheilhaft von mir gesprochen haben? — — Ich danke Ihnen, angenehmste Henriette, für Ihre Vertheidigung; ich danke Ihnen um so viel mehr, je stärker ich selbst überführet bin, daß Sie eine schlechte Sache haben vertheidigen müssen. Allein — —

Henriette. O Theophan, von Ihnen verlange ich es nicht, daß Sie mir Recht geben sollen. Es ist eine andere gewisse Person — —

Juliane. Lassen Sie dieser andern Person Gerechtigkeit widerfahren, Theophan! Sie werden, hoffe ich, meine Gesinnungen kennen — —

Theophan. Gehen Sie nicht mit mir als mit einem Fremden um, liebste Juliane! Brauchen Sie keine Einlenkungen; ich würde bei jeder nähern Bestimmung verlieren. — — Bei den Büchern, in einer engen staubichten Studirstube, vergißt man des Körpers sehr leicht; und Sie wissen, der Körper muß eben so wohl bearbeitet werden als die Seele, wenn beide diejenigen Vollkommenheiten erhalten sollen, deren sie fähig sind. Adrast ist in der großen Welt erzogen worden; er hat Alles, was bei derselben beliebt macht —

Henriette. Und wenn es auch Fehler sein sollten. — —

Theophan. Wenigstens habe ich diese Anmerkung nicht machen wollen. — — Aber nur Geduld! ein großer Verstand kann diesen Fehlern nicht immer ergeben sein. Adrast wird das Kleine derselben endlich einsehen, welches sich nur allzu sehr durch das Leere verräth, das sie in unsern Herzen zurücklassen. Ich

bin seiner Umkehr so gewiß, daß ich ihn schon im Voraus darum liebe. — — Wie glücklich werden Sie mit ihm leben, glückliche Henriette!

Henriette. So edel spricht Adrast niemals von Ihnen, Theophan. — —

Juliane. Abermals eine recht garstige Anmerkung, meine liebe Schwester. — — Was suchst Du damit, daß Du dem Theophan dieses sagst? Es ist allezeit besser, wenn man es nicht weiß, wer von uns übel spricht. Die Kenntniß unserer Verleumder wirkt auch in dem großmüthigsten Herzen eine Art von Entfernung gegen sie, die ihre Aussöhnung mit der beleidigten Person nur noch schwerer macht.

Theophan. Sie entzücken mich, Juliane. Aber fürchten Sie nichts! Eben darin soll über kurz oder lang mein Triumph bestehen, daß ich den mich jetzt verachtenden Adrast besser von mir zu urtheilen gezwungen habe. Würde ich aber nicht diesen ganzen Triumph zernichten, wenn ich selbst einigen Groll gegen ihn fassen wollte? Noch hat er sich nicht die Mühe genommen, mich näher kennen zu lernen. Vielleicht daß ich ein Mittel finde, ihn dazu zu vermögen. — — Lassen Sie uns nur jetzt davon abbrechen, und erlauben Sie, daß ich einen meiner nächsten Blutsfreunde bei Ihnen anmelden darf, der sich ein Vergnügen daraus gemacht hat, mich hier zu überraschen! —

Juliane. Einen Anverwandten?

Henriette. Und wer ist es?

Theophan. Araspe.

Juliane. Araspe?

Henriette. Ei! das ist ja vortrefflich! Wo ist er denn?

Theophan. Er war eben abgestiegen und hat mir versprochen, unverzüglich nachzufolgen.

Henriette. Weiß es der Papa schon?

Theophan. Ich glaube nicht.

Juliane. Und die Großmama?

Henriette. Komm, Schwesterchen! diese fröhliche Nachricht müssen wir ihnen zuerst bringen. — — Du bist doch nicht böse auf mich?

Juliane. Wer kann auf Dich böse sein, Schmeichlerin? Komm nur!

Theophan. Erlauben Sie, daß ich ihn hier erwarte!

Henriette. Bringen Sie ihn aber nur bald! Hören Sie?

Dritter Auftritt.

Theophan. Lisette.

Lisette. Ich bleibe, Herr Theophan, um Ihnen noch ein kleines großes Compliment zu machen. Wahrhaftig! Sie sind der glücklichste Mann von der Welt! und wenn Herr Lisidor, glaube ich, noch zwei Töchter hätte, so würden sie doch alle viere in Sie verliebt sein.

Theophan. Wie versteht Lisette das?

Lisette. Ich verstehe es so: daß wenn es alle viere sein würden, es jetzt alle zwei sein müssen.

Theophan (lächelnd). Noch dunkler!

Lisette. Das sagt Ihr Lächeln nicht. — Wenn Sie aber wirklich Ihre Verdienste selbst nicht kennen, so sind Sie nur desto liebenswerther. Juliane liebt Sie, und das geht mit rechten Dingen zu, denn sie soll Sie lieben. Nur schade, daß ihre Liebe so ein gar vernünftiges Ansehen hat. Aber was soll ich zu Henrietten sagen? Gewiß, sie liebt Sie auch, und was das Verzweifeltste dabei ist, sie liebt Sie — aus Liebe. — Wenn Sie sie doch nur alle Beide auch heirathen könnten!

Theophan. Sie meint es sehr gut, Lisette.

Lisette. Ja, wahrhaftig! alsdann sollten Sie mich noch obendrein behalten.

Theophan. Noch besser! Aber ich sehe, Lisette hat Verstand — —

Lisette. Verstand? Auf das Compliment weiß ich, leider! nichts zu antworten. Auf ein anders: Lisette ist schön! habe ich wol ungefähr antworten lernen: Mein Herr, Sie scherzen. Ich weiß nicht, ob sich diese Antwort hierher auch schickt.

Theophan. Ohne Umstände! — Lisette kann mir einen Dienst erzeigen, wenn sie mir ihre wahre Meinung von Julianen entdeckt. Ich bin gewiß, daß sie auch in ihren Muthmaßungen nicht weit vom Ziele treffen wird. Es giebt gewisse Dinge, wo ein Frauenzimmerauge immer schärfer sieht als hundert Augen der Mannspersonen.

Lisette. Verzweifelt! diese Erfahrung können Sie wol nimmermehr aus Büchern haben. — — Aber wenn Sie nur Acht auf meine Reden gegeben hätten; ich habe Ihnen bereits meine wahre Meinung von Julianen gesagt. Sagte ich Ihnen nicht, daß mir ihre Liebe ein gar zu vernünftiges Ansehen zu haben scheine? Darin liegt Alles, was ich davon denke. Ueber=

legung, Pflicht, vorzügliche Schönheiten der Seele — — Ihnen die Wahrheit zu sagen, gegen so vortreffliche Worte in einem weiblichen Munde mag ein Liebhaber immer ein Wenig mißtrauisch sein. Und noch eine kleine Beobachtung gehöret hieher, diese nämlich, daß sie mit den schönen Worten weit sparsamer gewesen, als Herr Theophan allein im Hause war.

Theophan. Gewiß?

Lisette (nachdem sie ihn einen Augenblick angesehen). Herr Theophan! Herr Theophan! Sie sagen dieses Gewiß mit einer Art, — — mit einer Art, —

Theophan. Mit was für einer Art?

Lisette. Ja! nun ist sie wieder weg. Die Mannspersonen! die Mannspersonen! Und wenn es auch gleich die allerfrömmsten sind — — Doch ich will mich nicht irre machen lassen. Seit Adrast im Hause ist, wollte ich sagen, fallen zwischen dem Adrast und Julianen dann und wann Blicke vor —

Theophan. Blicke? — Sie beunruhiget mich, Lisette.

Lisette. Und das Beunruhigen können Sie so ruhig aussprechen, so ruhig — — Ja, Blicke fallen zwischen ihnen vor, Blicke, die nicht ein Haar anders sind als die Blicke, die dann und wann zwischen Mamsell Henrietten und dem Vierten vorfallen —

Theophan. Was für einem Vierten?

Lisette. Werden Sie nicht ungehalten! Wenn ich Sie gleich den Vierten nenne, so sind Sie eigentlich doch in aller Absicht der Erste.

Theophan (die ersten Worte bei Seite). Die Schlaue! — — — Sie beschämt mich für meine Neubegierde, und ich habe es verdient. Nichtsdestoweniger aber irret Sie Sich, Lisette; gewaltig irret Sie Sich — —

Lisette. O pfui! Sie machten mir vorhin ein so artiges Compliment, und nunmehr gereuet es Sie auf einmal, mir es gemacht zu haben. — Ich müßte gar nichts von dem Verstande besitzen, den Sie mir beilegten, wenn ich mich so gar gewaltig irren sollte. — —

Theophan (unruhig und zerstreut). Aber wo bleibt er denn? —

Lisette. Mein Verstand? — Wo er will. — So viel ist gewiß, daß Adrast bei Henrietten ziemlich schlecht steht, so sehr sie sich auch nach seiner Weise zu richten scheint. Sie kann Alles leiden; nur gering geschätzt zu werden, kann sie nicht leiden. Sie weiß es allzu wohl, für was uns Adrast ansieht: für nichts

als Geschöpfchen, die aus keiner andern Absicht da sind, als den Männern ein Vergnügen zu machen. Und das ist doch sehr nichtswürdig gedacht! Aber da kann man sehen, in was für gottlose Irrthümer die ungläubigen Leute verfallen. — — Nu? Hören Sie mir nicht mehr zu, Herr Theophan? Wie so zerstreut? wie so unruhig?

Theophan. Ich weiß nicht, wo mein Vetter bleibt? — —

Lisette. Er wird ja wol kommen. — —

Theophan. Ich muß ihm wirklich nur wieder entgegengehn. — — Adieu, Lisette!

Vierter Auftritt.

Lisette.

Das heiße ich kurz abgebrochen! — Er wird doch nicht verdrießlich geworden sein, daß ich ihm ein Wenig auf den Zahn fühlte? Das brave Männchen! Ich will nur gerne sehen, was noch daraus werden wird. Ich gönne ihm wirklich alles Gutes, und wenn es nach mir gehen sollte, so wüßte ich schon, was ich thäte. — (Indem sie sich umsieht.) Wer kömmt denn da den Gang hervor? — Sind die es? — Ein paar allerliebste Schlingel! Adrast's Johann und Theophan's Martin: die wahren Bilder ihrer Herren von der häßlichen Seite! Aus Freigeisterei ist Jener ein Spitzbube, und aus Frömmigkeit Dieser ein Dummkopf. Ich muß mir doch die Lust machen, sie zu behorchen.

(Sie tritt zurück.)

Fünfter Auftritt.

Lisette, halb versteckt hinter einer Scene. **Johann. Martin.**

Johann. Was ich Dir sage!

Martin. Du mußt mich für sehr dumm ansehen. Dein Herr ein Atheist? das glaube sonst Einer! Er sieht ja aus wie ich und Du. Er hat Hände und Füße; er hat das Maul in der Breite und die Nase in der Länge wie ein Mensch; er red't wie ein Mensch; er ißt wie ein Mensch: — — und soll ein Atheist sein?

Johann. Nun? sind denn die Atheisten keine Menschen?

Martin. Menschen? Ha! ha! ha! Nun höre ich, daß Du selber nicht weißt, was ein Atheist ist.

Johann. Zum Henker! Du wirst es wol besser wissen. Ei, belehre doch Deinen unwissenden Nächsten!

Martin. Höre zu! — Ein Atheist ist — eine Brut der Hölle, die sich, wie der Teufel, tausendmal verstellen kann. Bald ist's ein listiger Fuchs, bald ein wilder Bär; — — bald ist's ein Esel, bald ein Philosoph; — — bald ist's ein Hund, bald ein unverschämter Poete. Kurz, es ist ein Unthier, das schon lebendig bei dem Satan in der Hölle brennt, — — eine Pest der Erde, — — eine abscheuliche Creatur, — — ein Vieh, das dummer ist als ein Vieh; — — ein Seelenkannibal, — — ein Antichrist, — — ein schreckliches Ungeheuer — —

Johann. Es hat Bocksfüße, nicht? zwei Hörner? einen Schwanz? — —

Martin. Das kann wol sein. — — Es ist ein Wechselbalg, den die Hölle durch — — durch einen unzüchtigen Beischlaf mit der Weisheit dieser Welt erzeugt hat; — — es ist — — ja, sieh, das ist ein Atheist. So hat ihn unser Pfarr abgemalt; der kennt ihn aus großen Büchern.

Johann. Einfältiger Schöps! — — Sieh mich doch einmal an!

Martin. Nu?

Johann. Was siehst Du an mir?

Martin. Nichts, als was ich zehnmal besser an mir sehen kann.

Johann. Findest Du denn etwas Erschreckliches, etwas Abscheuliches an mir? Bin ich nicht ein Mensch wie Du? Hast Du jemals gesehen, daß ich ein Fuchs, ein Esel oder ein Kannibal gewesen wäre?

Martin. Den Esel lass' immer weg, wenn ich Dir antworten soll, wie Du gerne willst. — Aber warum fragst Du das?

Johann. Weil ich selbst ein Atheist bin; das ist ein starker Geist, wie es jeder ehrliche Kerl nach der Mode sein muß. Du sprichst, ein Atheist brenne lebendig in der Hölle. Nun, rieche einmal! riechst Du einen Brand an mir?

Martin. Darum eben bist Du keiner.

Johann. Ich wäre keiner? Thue mir nicht die Schande an, daran zu zweifeln, oder — — Doch wahrhaftig, das Mitleiden verhindert mich, böse zu werden. Du bist zu beklagen, armer Schelm!

Martin. Arm? Lass' einmal sehen, wer die vergangene Woche das meiste Trinkgeld gekriegt hat! (Er greift in die Tasche.) Du bist ein liederlicher Teufel, Du versäufst Alles — —

Johann. Lass' stecken! Ich rede von einer ganz andern Armuth, von der Armuth des Geistes, der sich mit lauter elenden Brocken des Aberglaubens ernähren und mit lauter armseligen Lumpen der Dummheit kleiden muß. — Aber so geht es Euch Leuten, die Ihr nicht weiter als höchstens vier Meilen hinter den Backofen kommt. Wenn Du gereiset wärest wie ich — —

Martin. Gereist bist Du? Lass' hören, wo bist Du gewesen?

Johann. Ich bin gewesen — in Frankreich — —

Martin. In Frankreich? Mit Deinem Herrn?

Johann. Ja, mein Herr war mit.

Martin. Das ist das Land, wo die Franzosen wohnen? — So wie ich einmal einen gesehen habe, — das war eine schnurrige Kröte! In einem Augenblicke konnte er sich siebenmal auf dem Absatze herumdrehen und dazu pfeifen.

Johann. Ja, es giebt große Geister unter ihnen! Ich bin da erst recht klug geworden.

Martin. Hast Du denn auch Frankreichsch gelernt?

Johann. Französisch, willst Du sagen, — vollkommen.

Martin. O, rede einmal!

Johann. Das will ich wol thun. — — Quelle heure est-il, maraut? Le pere est la mere une fille des coups de baton. Comment coquin? Diantre diable carogne à vous servir.

Martin. Das ist schnackisch! Und das Zeug können die Leute da verstehen? Sag einmal, was hieß das auf Deutsch?

Johann. Ja, auf Deutsch! Du guter Narre, das läßt sich auf Deutsch nicht so sagen. Solche feine Gedanken können nur französisch ausgedrückt werden.

Martin. Der Blitz! — — Nu, wo bist Du weiter gewesen?

Johann. Weiter? in England — —

Martin. In England? — — Kannst Du auch Engländsch?

Johann. Was werde ich nicht können?

Martin. Sprich doch!

Johann. Du mußt wissen, es ist eben wie das Französische. Es ist Französisch, versteh mich, auf Englisch ausgesprochen. Was hörst Du Dir dran ab? — — Ich will Dir ganz andre Dinge sagen, wenn Du mir zuhören willst, Dinge, die Ihresgleichen nicht haben müssen. Zum Exempel auf unsern vorigen Punkt zu kommen: sei kein Narr und glaube, daß ein Atheist so ein schrecklich Ding ist! Ein Atheist ist nichts weiter als ein Mensch, der keinen Gott glaubt. — —

Martin. Keinen Gott? Je! das ist ja noch viel ärger! Keinen Gott? Was glaubt er denn?

Johann. Nichts.

Martin. Das ist wol eine mächtige Mühe.

Johann. Ei, Mühe! Wenn auch nichts glauben eine Mühe wäre, so glaubten ich und mein Herr gewiß Alles. Wir sind geschworne Feinde Alles dessen, was Mühe macht. Der Mensch ist in der Welt, vergnügt und lustig zu leben. Die Freude, das Lachen, das Courtisiren, das Saufen sind seine Pflichten. Die Mühe ist diesen Pflichten hinderlich; also ist es auch nothwendig seine Pflicht, die Mühe zu fliehen. — — Sieh, das war ein Schluß, der mehr Gründliches enthält als die ganze Bibel.

Martin. Ich wollt's. Aber sage mir doch, was hat man denn in der Welt ohne Mühe?

Johann. Alles, was man erbt und was man erheirathet. Mein Herr erbte von seinem Vater und von zwei reichen Vettern keine kleinen Summen; und ich muß ihm das Zeugniß geben, er hat sie als ein braver Kerl durchgebracht. Jetzt bekömmt er ein reich Mädel, und wenn er klug ist, so fängt er es wieder an, wo er es gelassen hat. Seit einiger Zeit ist er mir zwar ganz aus der Art geschlagen, und ich sehe wol, auch die Freigeisterei bleibt nicht klug, wenn sie auf die Freite geht. Doch ich will ihn schon wieder in Gang bringen. — — Und höre, Martin, ich will auch Dein Glück machen. Ich habe einen Einfall; aber ich glaube nicht, daß ich ihn anders wohl von mir geben kann als — — bei einem Glase Wein. Du klimpert'st vorhin mit Deinen Trinkgeldern; und gewiß, Du bist in Gefahr, keine mehr zu bekommen, wenn man nicht sieht, daß Du sie dazu anwendest, wozu sie Dir gegeben werden: zum Trinken, guter Martin, zum Trinken; darum heißen es Trinkgelder. — —

Martin. Still! Herr Johann, still! — Du bist mir so noch Revanche schuldig. Habe ich Dich nicht jenen Abend nur noch freigehalten? — — Doch lass' einmal hören! was ist denn das für ein Glück, das ich von Dir zu hoffen habe?

Johann. Höre, wenn mein Herr heirathet, so muß er noch einen Bedienten annehmen. — — Eine Kanne Wein, so sollst Du bei mir den Vorzug haben. Du versauerst doch nur bei Deinem dummen Schwarzrocke. Du sollst bei Adrasten mehr Lohn und mehr Freiheit haben, und ich will Dich noch obendrein zu einem starken Geiste machen, der es mit dem Teufel und seiner Großmutter aufnimmt, wenn nur erst einer wäre.

Martin. Was? wenn erst einer wäre? Ho! ho! Ist es nicht genug, daß Du keinen Gott glaubst? willst Du noch dazu keinen Teufel glauben? O, male ihn nicht an die Wand! Er läßt sich nicht so lange herumhudeln wie der liebe Gott. Der liebe Gott ist gar zu gut und lacht über einen solchen Narren, wie Du bist. Aber der Teufel — — dem läuft gleich die Laus über die Leber, und darnach sieht's nicht gut aus. — Nein, bei Dir ist kein Aushalten; ich will nur gehen. — —

Johann (hält ihn zurück). Spitzbube! Spitzbube! denkst Du, daß ich Deine Streiche nicht merke? Du fürchtest Dich mehr für die Kanne Wein, die Du geben sollst, als für den Teufel. Halt! — — Ich kann Dich aber bei dem Allen unmöglich in dergleichen Aberglauben stecken lassen. Ueberlege Dir's nur: — — Der Teufel — — der Teufel — — Ha! ha! ha! — — Und Dir kömmt es nicht lächerlich vor? Je! so lache doch!

Martin. Wenn kein Teufel wäre, wo kämen denn Die hin, die ihn auslachen? — — Darauf antworte mir einmal! den Knoten beiß mir auf! Siehst Du, daß ich auch weiß, wie man Euch Leute zu Schanden machen muß?

Johann. Ein neuer Irrthum! Und wie kannst Du so ungläubig gegen meine Worte sein? Es sind die Aussprüche der Weltweisheit, die Orakel der Vernunft! Es ist bewiesen, sage ich Dir, in Büchern ist es bewiesen, daß es weder Teufel noch Hölle giebt. — — Kennst Du Balthasarn? Es war ein berühmter Becker in Holland.

Martin. Was gehn mich die Becker in Holland an? Wer weiß, ob sie so gute Prezeln backen wie der hier an der Ecke?

Johann. Ei! das war ein gelehrter Becker! Seine bezauberte Welt — — ha! — das ist ein Buch! Mein Herr hat es einmal gelesen. Kurz, ich verweise Dich auf das Buch, so wie man mich darauf verwiesen hat, und will Dir nur im Vertrauen sagen: Der muß ein Ochse, ein Rindvieh, ein altes Weib sein, der einen Teufel glauben kann. Soll ich Dir's zuschwören, daß keiner ist? — Ich will ein Hundsfott sein!

Martin. Pah! der Schwur geht wol mit.

Johann. Nun, sieh, — — ich will, ich will — — auf der Stelle verblinden, wenn ein Teufel ist.

(Lisette springt geschwinde hinter der Scene hervor und hält ihm rückwärts die Augen zu, indem sie dem Martin zugleich winkt.)

Martin. Das wäre noch was; aber Du weißt schon, daß das nicht geschieht.

Johann (ängstlich). Ach! Martin, ach!

Martin. Was ist's?

Johann. Martin, wie wird mir? Wie ist mir, Martin?

Martin. Nu? was hast Du denn?

Johann. Seh' ich — oder — — ach! daß Gott — — Martin! Martin! wie wird es auf einmal so Nacht?

Martin. Nacht? Was willst Du mit der Nacht?

Johann. Ach! so ist es nicht Nacht? Hilfe! Martin, Hilfe!

Martin. Was denn für Hilfe? Was fehlt Dir denn?

Johann. Ach! ich bin blind, ich bin blind! Es liegt mir auf den Augen, auf den Augen. — — Ach! ich zittre am ganzen Leibe — —

Martin. Blind bist Du? Du wirst ja nicht? — — Warte, ich will Dich in die Augen schlagen, daß das Feuer herausspringt, und Du sollst bald sehen — —

Johann. Ach, ich bin gestraft, ich bin gestraft! Und Du kannst meiner noch spotten? Hilfe! Martin, Hilfe! — — (Er fällt auf die Knie.) Ich will mich gern bekehren! Ach, was bin ich für ein Bösewicht gewesen! — —

Lisette (welche ihn plötzlich gehen läßt und, indem sie hervorspringt, ihm eine Ohrfeige giebt). Du Schlingel!

Martin. Ha! ha! ha!

Johann. Ach! ich komme wieder zu mir. (Indem er aufsteht.) Sie Rabenaas, Lisette!

Lisette. Kann man Euch Hundsfötter so ins Bockshorn jagen? Ha! ha! ha!

Martin. Krank lache ich mich noch darüber. Ha! ha! ha!

Johann. Lacht nur! lacht nur! — — — Ihr seid wol albern, wenn Ihr denkt, daß ich es nicht gemerkt habe. — (Bei Seite.) Das Blitzmädel, was sie mir für einen Schreck abgejagt hat! Ich muß mich wieder erholen. (Geht langsam ab.)

Martin. Gehst Du? O! lacht ihn doch aus! Je! lach' Sie doch, Lisettchen, lach' Sie doch! Ha! ha! ha! Das hat Sie vortrefflich gemacht; so schöne, so schöne, ich möchte Sie gleich küssen. — —

Lisette. O! geh, geh, dummer Martin!

Martin. Komm' Sie, wirklich! ich will Sie zu Weine führen. Ich will Sie mit der Kanne Wein tractiren, um die mich der Schurke prellen wollte. Komm' Sie!

Lisette. Das fehlte mir noch! Ich will nur gehen und meinen Mamsells den Spaß erzählen.

Martin. Ja, und ich meinem Herrn. — Der war abgeführt! der war abgeführt!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Theophan. Araspe.

Araspe. Was ich Ihnen sage, mein lieber Vetter. Das Vergnügen, Sie zu überfallen, und die Begierde, bei Ihrer Verbindung gegenwärtig zu sein, sind freilich die vornehmsten Ursachen meiner Anherkunft, nur die einzigen sind es nicht. Ich hatte den Aufenthalt des Adrast endlich ausgekundschaftet, und es war mir sehr lieb, auf diese Art, wie man sagt, zwei Würfe mit einem Steine zu thun. Die Wechsel des Adrast sind verfallen, und ich habe nicht die geringste Lust, ihm auch nur die allerkleinste Nachsicht zu gönnen. Ich erstaune zwar, ihn, welches ich mir nimmermehr eingebildet hätte, in dem Hause Ihres künftigen Schwiegervaters zu finden, ihn auf ebendemselben Fuße als Sie, Theophan, hier zu finden; aber gleichwol, — — und wenn ihn das Schicksal auch noch näher mit mir verbinden könnte, — —

Theophan. Ich bitte Sie, liebster Vetter, betheuern Sie nichts!

Araspe. Warum nicht? Sie wissen wol, Theophan, ich bin der Mann sonst nicht, welcher seine Schuldner auf eine grausame Art zu drücken fähig wäre. — —

Theophan. Das weiß ich, und desto eher — —

Araspe. Hier wird kein „Destoeher“ gelten. Adrast, dieser Mann, der sich auf eine ebenso abgeschmackte als ruchlose Art von andern Menschen zu unterscheiden sucht, verdient, daß man ihn auch wieder von andern Menschen unterscheide. Er muß die Vorrechte nicht genießen, die ein ehrlicher Mann seinen elenden Nächsten sonst gern genießen läßt. Einem spöttischen Freigeiste, welcher uns lieber das Edelste, was wir besitzen, rauben und uns alle Hoffnung eines künftigen glückseligern Lebens zunichte

machen möchte, vergilt man noch lange nicht Gleiches mit Gleichem, wenn man ihm das gegenwärtige Leben ein Wenig sauer macht. — — Ich weiß, es ist der letzte Stoß, den ich dem Adrast versetze; er wird seinen Credit nicht wieder herstellen können. Ja, ich wollte mich freuen, wenn ich sogar seine Heirath dadurch rückgängig machen könnte. Wenn mir es nur um mein Geld zu thun wäre, so sehen Sie wol, daß ich diese Heirath lieber würde befördern helfen, weil er doch wol dadurch wieder etwas in die Hände bekommen wird. Aber nein; und sollte ich bei dem Concurse, welcher entstehen muß', auch ganz und gar ledig ausgehen, so will ich ihn dennoch auf das Aeußerste bringen. Ja, wenn ich Alles wohl erwäge, so glaube ich, ihm durch diese Grausamkeit noch eine Wohlthat zu erweisen. Schlechtere Umstände werden ihn vielleicht zu ernsthaften Ueberlegungen bringen, die er in seinem Wohlstande zu machen nicht werth gehalten hat; und vielleicht ändert sich, wie es fast immer zu geschehen pflegt, sein Charakter mit seinem Glücke.

Theophan. Ich habe Sie ausreden lassen. Ich glaube, Sie werden so billig sein und mich nunmehr auch hören.

Araspe. Das werde ich. — Aber eingebildet hätte ich mir es nicht, daß ich an meinem frommen Vetter einen Vertheidiger des Adrast's finden sollte.

Theophan. Ich bin es weniger, als es scheinet; und es kommen hier so viel Umstände zusammen, daß ich weiter fast nichts als meine eigne Sache führen werde. Adrast, wie ich fest überzeugt bin, ist von derjenigen Art Freigeister, die wol etwas Bessers zu sein verdienten. Es ist auch sehr begreiflich, daß man in der Jugend so etwas gleichsam wider Willen werden kann. Man ist es aber alsdann nur so lange, bis der Verstand zu einer gewissen Reife gelangt ist, und sich das aufwallende Geblüte abgekühlt hat. Auf diesem kritischen Punkte steht jetzt Adrast, aber noch mit wankendem Fuße. Ein kleiner Wind, ein Hauch kann ihn wieder herabstürzen. Das Unglück, das Sie ihm drohen, würde ihn betäuben; er würde sich einer wüthenden Verzweiflung überlassen und Ursache zu haben glauben, sich um die Religion nicht zu bekümmern, deren strenge Anhänger sich kein Bedenken gemacht hätten, ihn zu Grunde zu richten.

Araspe. Das ist etwas; aber — —

Theophan. Nein, für einen Mann von Ihrer Denkungsart, liebster Vetter, muß dieses nicht nur etwas, sondern sehr viel

sein. Sie haben die Sache von dieser Seite noch nicht betrachtet; Sie haben den Adrast nur als einen verlornen Mann angesehen, an dem man zum Ueberflusse noch eine desperate Kur wagen müsse. Aus diesem Grunde ist die Heftigkeit, mit der Sie wider ihn sprachen, zu entschuldigen. Lernen Sie ihn aber durch mich nunmehr unparteiischer beurtheilen. Er ist in seinen Reden jetzt weit eingezogener, als man mir ihn sonst beschrieben hat. Wenn er streitet, so spottet er nicht mehr, sondern giebt sich alle Mühe, Gründe vorzubringen. Er fängt an, auf die Beweise, die man ihm entgegensetzt, zu antworten, und ich habe es ganz deutlich gemerkt, daß er sich schämt, wenn er nur halb darauf antworten kann. Freilich sucht er diese Scham noch dann und wann unter das Verächtliche eines Schimpfworts zu verstecken; aber nur Geduld! es ist schon viel, daß er diese Schimpfworte niemals mehr auf die heiligen Sachen, die man gegen ihn vertheidigt, sondern blos auf die Vertheidiger fallen läßt. Seine Verachtung der Religion löset sich allmählig in die Verachtung derer auf, die sie lehren.

Araspe. Ist das wahr, Theophan?

Theophan. Sie werden Gelegenheit haben, Sich selbst davon zu überzeugen. — Sie werden zwar hören, daß diese seine Verachtung der Geistlichen mich jetzt am Meisten trifft; allein ich bitte Sie im Voraus, nicht empfindlicher darüber zu werden, als ich selbst bin. Ich habe es mir fest vorgenommen, ihn nicht mit gleicher Münze zu bezahlen, sondern ihm vielmehr seine Freundschaft abzuzwingen, es mag auch kosten, was es will.

Araspe. Wenn Sie bei persönlichen Beleidigungen so großmüthig sind — —

Theophan. Stille! wir wollen es keine Großmuth nennen. Es kann Eigennutz, es kann eine Art von Ehrgeiz sein, sein Vorurtheil von den Gliedern meines Ordens durch mich zu Schanden zu machen. Es sei aber, was es wolle, so weiß ich doch, daß Sie viel zu gütig sind, mir darin im Wege zu stehen. Adrast würde es ganz gewiß für ein abgekartetes Spiel halten, wenn er sähe, daß mein Vetter so scharf hinter ihm drein wäre. Seine Wuth würde einzig auf mich fallen, und er würde mich überall als einen Niederträchtigen ausschreien, der ihm, unter tausend Versicherungen der Freundschaft, den Dolch ins Herz gestoßen habe. Ich wollte nicht gerne, daß er die Exempel von hämtückischen Pfaffen, wie er sie nennt, mit einigem Scheine der Wahrheit auch durch mich vermehren könnte.

Araspe. Lieber Vetter, das wollte ich noch tausendmal weniger als Sie. — —

Theophan. Erlauben Sie also, daß ich Ihnen einen Vorschlag thue: — — oder nein, es wird vielmehr eine Bitte sein.

Araspe. Nur ohne Umstände, Vetter. Sie wissen ja doch wol, daß Sie mich in Ihrer Hand haben.

Theophan. Sie sollen so gütig sein und mir die Wechsel ausliefern und meine Bezahlung dafür annehmen.

Araspe. Und Ihre Bezahlung dafür annehmen? Bei einem Haare hätten Sie mich böse gemacht. Was reden Sie von Bezahlung? Wenn ich Ihnen auch nicht gesagt hätte, daß es mir jetzt gar nicht um das Geld zu thun wäre, so sollten Sie doch wenigstens wissen, daß das, was meine ist, auch Ihre ist.

Theophan. Ich erkenne meinen Vetter.

Araspe. Und ich erkannte ihn fast nicht. — Mein nächster Blutsfreund, mein einziger Erbe, sieht mich als einen Fremden an, mit dem er handeln kann? (Indem er sein Taschenbuch herauszieht.) Hier sind die Wechsel! Sie sind Ihre; machen Sie damit, was Ihnen gefällt!

Theophan. Aber erlauben Sie, liebster Vetter: ich werde nicht so frei damit schalten dürfen, wenn ich sie nicht auf die gehörige Art an mich gebracht habe.

Araspe. Welches ist denn die gehörige Art unter uns, wenn es nicht die ist, daß ich gebe, und Sie nehmen? — — Doch damit ich alle Ihre Scrupel hebe: wohl! Sie sollen einen Revers von Sich stellen, daß Sie die Summe dieser Wechsel nach meinem Tode bei der Erbschaft nicht noch einmal fordern wollen. (Lächelnd.) Wunderlicher Vetter! sehen Sie denn nicht, daß ich weiter nichts thue, als auf Abschlag bezahle? —

Theophan. Sie verwirren mich — —

Araspe (der noch die Wechsel in Händen hat). Lassen Sie mich nur die Wische nicht länger halten.

Theophan. Nehmen Sie unterdessen meinen Dank dafür an.

Araspe. Was für verlorne Worte! (Indem er sich umsieht.) Stecken Sie hurtig ein; da kömmt Adrast selbst.

Zweiter Auftritt.

Adrast. Theophan. Araspe.

Adrast (erstaunend). Himmel! Araspe hier?

Theophan. Adrast, ich habe das Vergnügen, Ihnen in dem Herrn Araspe meinen Vetter vorzustellen.

Adrast. Wie? Araspe Ihr Vetter?

Araspe. O! wir kennen einander schon. Es ist mir angenehm, Herr Adrast, Sie hier zu sehen.

Adrast. Ich bin bereits die ganze Stadt nach Ihnen durchgerannt. Sie wissen, wie wir mit einander stehen, und ich wollte Ihnen die Mühe ersparen, mich aufzusuchen.

Araspe. Es wäre nicht nöthig gewesen. Wir wollen von unserer Sache ein ander Mal sprechen. Theophan hat es auf sich genommen. — —

Adrast. Theophan? Ha! nun ist es klar. — —

Theophan. Was ist klar, Adrast? (Ruhig.)

Adrast. Ihre Falschheit, Ihre List — —

Theophan (zum Araspe). Wir halten uns zu lange hier auf. Lisidor, lieber Vetter, wird Sie mit Schmerzen erwarten. Erlauben Sie, daß ich Sie zu ihm führe. — (Zum Adrast.) Darf ich bitten, Adrast, daß Sie einen Augenblick hier verziehen? Ich will den Araspe nur herauf begleiten; ich werde gleich wieder hier sein.

Araspe. Wenn ich Ihnen rathen darf, Adrast, so sein Sie gegen meinen Vetter nicht ungerecht. — —

Theophan. Er wird es nicht sein. Kommen Sie nur.

(Theophan und Araspe gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Adrast.

Adrast (bitter). Nein, gewiß, ich werde es auch nicht sein! Er ist unter allen Seinesgleichen, die ich noch gekannt habe, der Hassenswürdigste! Diese Gerechtigkeit will ich ihm widerfahren lassen. Er hat den Araspe ausdrücklich meinetwegen kommen lassen, das ist unleugbar. Es ist mir aber doch lieb, daß ich ihm nie einen redlichen Tropfen Bluts zugetrauet und seine süßen Reden jederzeit für das gehalten habe, was sie sind. — —

Vierter Auftritt.

Adrast. Johann.

Johann. Nun? Haben Sie den Araspe gefunden?

Adrast. Ja. (Noch bitter.)

Johann. Geht's gut?

Adrast. Vortrefflich.

Johann. Ich hätte es ihm auch rathen wollen, daß er die geringste Schwierigkeit gemacht hätte! — — — Und er hat doch schon wieder seinen Abschied genommen?

Adrast. Verzieh nur; er wird uns gleich den unsrigen bringen.

Johann. Er den unsrigen? — Wo ist Araspe? — —

Adrast. Beim Lisidor.

Johann. Araspe beim Lisidor? Araspe?

Adrast. Ja, Theophan's Vetter.

Johann. Was frage ich nach des Narren Vetter? Ich meine Araspen. — —

Adrast. Den meine ich auch.

Johann. Aber — —

Adrast. Aber siehst Du denn nicht, daß ich rasend werden möchte? Was plagst Du mich noch? Du hörst ja, daß Theophan und Araspe Vettern sind.

Johann. Zum ersten Mal in meinem Leben. — — Vettern? Ei! desto besser; unsere Wechsel bleiben also in der Freundschaft, und Ihr neuer Herr Schwager wird dem alten Herrn Vetter schon zureden — —

Adrast. Du Dummkopf! — Ja, er wird ihm zureden, mich ohne Nachsicht unglücklich zu machen. — Bist Du denn so albern, es für einen Zufall anzusehen, daß Araspe hier ist? Siehst Du denn nicht, daß es Theophan muß erfahren haben, wie ich mit seinem Vetter stehe? daß er ihm Nachricht von meinen Umständen gegeben hat? daß er ihn gezwungen hat, über Hals über Kopf eine so weite Reise zu thun, um die Gelegenheit ja nicht zu versäumen, meinen Ruin an den Tag zu bringen und mir dadurch die letzte Zuflucht, die Gunst des Lisidor's, zu vernichten?

Johann. Verdammt! wie gehen mir die Augen auf! Sie haben Recht. Kann ich Esel denn, wenn von einem Geistlichen die Rede ist, nicht gleich auf das Allerboshafteste fallen? — Ha! wenn ich doch die Schwarzröcke auf einmal zu Pulver stampfen und in die Luft schießen könnte! Was für Streiche haben sie uns nicht schon gespielt! Der eine hat uns um manches Tausend Thaler gebracht; das war der ehrwürdige Gemahl Ihrer lieben Schwester. Der andere — —

Adrast. O! fange nicht an, mir meine Unfälle vorzuzählen!

Ich will sie bald geendigt sehen. Alsdann will ich es doch abwarten, was mir das Glück noch nehmen kann, wann ich nichts mehr habe.

Johann. Was es Ihnen noch nehmen kann, wann Sie nichts mehr haben? Das will ich Ihnen gleich sagen: mich wird es Ihnen alsdann noch nehmen.

Adrast. Ich verstehe Dich, Halunke! —

Johann. Verschwenden Sie Ihren Zorn nicht an mir. Hier kömmt der, an welchem Sie ihn besser anwenden können.

Fünfter Auftritt.

Theophan. Adrast. Johann.

Theophan. Ich bin wieder hier, Adrast. Es entfielen Ihnen vorhin einige Worte von Falschheit und List. — —

Adrast. Beschuldigungen entfallen mir niemals. Wenn ich sie vorbringe, bringe ich sie mit Vorsatz und Ueberlegung vor.

Theophan. Aber eine nähere Erklärung — —

Adrast. Die fodern Sie nur von Sich selbst!

Johann (die ersten Worte bei Seite). Hier muß ich hetzen. — — Ja, ja, Herr Theophan! es ist schon bekannt, daß Ihnen mein Herr ein Dorn in den Augen ist.

Theophan. Adrast, haben Sie es ihm befohlen, an Ihrer Stelle zu antworten?

Johann. So? auch meine Vertheidigung wollen Sie ihm nicht gönnen? Ich will doch sehen, wer mir verbieten soll, mich meines Herrn anzunehmen!

Theophan. Lassen Sie es ihn doch sehen, Adrast.

Adrast. Schweig!

Johann. Ich sollte — —

Adrast. Noch ein Wort! (Drohend.)

Theophan. Nunmehr darf ich die Bitte um eine nähere Erklärung doch wol wiederholen? Ich weiß sie mir selbst nicht zu geben.

Adrast. Erklären Sie Sich denn gerne näher, Theophan?

Theophan. Mit Vergnügen, sobald es verlangt wird.

Adrast. Ei! so sagen Sie mir doch, was wollte denn Araspe bei Gelegenheit dessen, was Sie schon wissen, mit den Worten sagen: Theophan hat es auf sich genommen?

Theophan. Darüber sollte sich Araspe eigentlich erklären.

Doch ich kann es an seiner Statt thun. Er wollte sagen, daß er mir Ihre Wechsel zur Besorgung übergeben habe.

Adrast. Auf Ihr Anliegen?

Theophan. Das kann wol sein.

Adrast. Und was haben Sie beschlossen, damit zu thun?

Theophan. Sie sind Ihnen ja noch nicht vorgewiesen worden. Können wir etwas beschließen, ehe wir wissen, was Sie darauf thun wollen?

Adrast. Kahle Ausflucht! Ihr Vetter weiß es längst, was ich darauf thun kann.

Theophan. Er weiß, daß Sie ihnen Genüge thun können. Und sind Sie alsdann nicht aus einander?

Adrast. Sie spotten.

Theophan. Ich bin nicht Adrast.

Adrast. Setzen Sie aber den Fall — — und Sie können ihn sicher setzen, — — daß ich nicht im Stande wäre zu bezahlen: was haben Sie alsdann beschlossen?

Theophan. In diesem Falle ist noch nichts beschlossen.

Adrast. Aber was dürfte beschlossen werden?

Theophan. Das kömmt auf Araspen an. Doch sollte ich meinen, daß eine einzige Vorstellung, eine einzige höfliche Bitte bei einem Manne, wie Araspe ist, viel ausrichten könne.

Johann. Nach dem die Ohrenbläser sind. — —

Adrast. Muß ich es noch einmal sagen, daß Du schweigen sollst?

Theophan. Ich würde mir ein wahres Vergnügen machen, wenn ich Ihnen durch meine Vermittlung einen kleinen Dienst dabei erzeigen könnte.

Adrast. Und Sie meinen, daß ich Sie mit einer demüthigen Miene, mit einer kriechenden Liebkosung, mit einer niederträchtigen Schmeichelei darum ersuchen solle? Nein, so will ich Ihre Kitzelung über mich nicht vermehren. Wenn Sie mich mit dem ehrlichsten Gesichte versichert hätten, Ihr Möglichstes zu thun, so würden Sie in einigen Augenblicken mit einer wehmüthigen Stellung wiederkommen und es bedauern, daß Ihre angewandte Mühe umsonst sei. Wie würden sich Ihre Augen an meiner Verwirrung weiden!

Theophan. Sie wollen mir also keine Gelegenheit geben, das Gegentheil zu beweisen? — — Es soll Ihnen nur ein Wort kosten.

Adrast. Nein, auch dieses Wort will ich nicht verlieren.

Denn kurz, — — und hier haben Sie meine nähere Erklärung: — — Araspe würde ohne Ihr Anstiften nicht hieher gekommen sein. Und nun, da Sie Ihre Mine, mich zu sprengen, so wohl angelegt hätten, sollten Sie durch ein einziges Wort können bewogen werden, sie nicht springen zu lassen? Führen Sie Ihr schönes Werk nur aus.

Theophan. Ich erstaune über Ihren Verdacht nicht. Ihre Gemüthsart hat mich ihn vorhersehen lassen. Aber gleichwol ist es gewiß, daß ich ebenso wenig gewußt habe, daß Araspe Ihr Gläubiger sei, als Sie gewußt haben, daß er mein Vetter ist.

Adrast. Es wird sich zeigen.

Theophan. Zu Ihrem Vergnügen, hoffe ich. — Heitern Sie Ihr Gesicht nur auf, und folgen Sie mir mit zu der Gesellschaft. — —

Adrast. Ich will sie nicht wiedersehen.

Theophan. Was für ein Entschluß! Ihren Freund, Ihre Geliebte — —

Adrast. Wird mir wenig kosten, zu verlassen. Sorgen Sie aber nur nicht, daß es eher geschehen soll, als bis Sie befriediget sind. Ich will Ihren Verlust nicht und sogleich noch das letzte Mittel versuchen. —

Theophan. Bleiben Sie, Adrast. — — Es thut mir leid, daß ich Sie nicht gleich den Augenblick aus aller Ihrer Unruhe gerissen habe. — — Lernen Sie meinen Vetter besser kennen, (indem er die Wechsel hervorzieht) und glauben Sie gewiß, wenn Sie schon von mir das Allernichtswürdigste denken wollen, daß wenigstens er ein Mann ist, der Ihre Hochachtung verdient. Er will Sie nicht anders als mit dem sorglosesten Gesichte sehen und giebt Ihnen deswegen Ihre Wechsel hier zurück. (Er reicht sie ihm dar.) Sie sollen sie selbst so lange verwahren, bis Sie ihn nach Ihrer Bequemlichkeit deswegen befriedigen können. Er glaubt, daß sie ihm in Ihren Händen ebenso sicher sind als unter seinem eigenen Schlosse. Sie haben den Ruhm eines ehrlichen Mannes, wenn Sie schon den Ruhm eines frommen nicht haben.

Adrast (stutzig, indem er des Theophan's Hand zurückstößt). Mit was für einem neuen Fallstricke drohen Sie mir? Die Wohlthaten eines Feindes — —

Theophan. Unter diesem Feinde verstehen Sie mich; was aber hat Araspe mit Ihrem Hasse zu thun? Er ist es, nicht

ich, der Ihnen diese geringschätzige Wohlthat erzeigen will, wenn anders eine armselige Gefälligkeit diesen Namen verdient. — Was überlegen Sie noch? Hier, Adrast! nehmen Sie Ihre Handschriften zurück!

Adrast. Ich will mich wohl dafür hüten.

Theophan. Ich bitte Sie, lassen Sie mich nicht unverrichteter Sache zu einem Manne zurückkommen, der es mit Ihnen gewiß redlich meinet. Er würde die Schuld seines verachteten Anerbietens auf mich schieben. (Indem er ihm die Wechsel aufs Neue darreicht, reißt sie ihm Johann aus der Hand.)

Johann. Ha! ha! mein Herr, in wessen Händen sind die Wechsel nun?

Theophan (gelassen). In den Deinigen ohne Zweifel. Immer bewahre sie, anstatt Deines Herrn!

Adrast (geht wüthend auf den Bedienten los). Infamer! es kostet Dein Leben — —

Theophan. Nicht so hitzig, Adrast!

Adrast. Den Augenblick gieb sie ihm zurück! (Er nimmt sie ihm weg.) Geh mir aus den Augen!

Johann. Nun, wahrhaftig! — —

Adrast. Wo Du noch eine Minute verziehst — — (Er stößt ihn fort.)

Sechster Auftritt.

Theophan. Adrast.

Adrast. Ich muß mich schämen, Theophan; ich glaube aber nicht, daß Sie so gar weit gehen und mich mit meinem Bedienten vermengen werden. — — Nehmen Sie es zurück, was man Ihnen rauben wollte. — —

Theophan. Es ist in der Hand, in der es sein soll.

Adrast. Nein. Ich verachte Sie viel zu sehr, als daß ich Sie abhalten sollte, eine niederträchtige That zu begehen.

Theophan. Das ist empfindlich! (Er nimmt die Wechsel zurück.)

Adrast. Es ist mir lieb, daß Sie mich nicht gezwungen, sie Ihnen vor die Füße zu werfen. Wenn sie wieder in meine Hände zurückkommen sollen, so werde ich anständigere Mittel dazu finden. Finde ich aber keine, so ist es eben das: Sie werden Sich freuen, mich zu Grunde zu richten, und ich werde mich freuen, Sie von ganzem Herzen hassen zu können.

Theophan. Es sind doch wirklich Ihre Wechsel, Adrast? (Indem er sie aufschlägt und ihm zeigt.)

Adrast. Sie glauben etwa, daß ich sie leugnen werde? —

Theophan. Das glaube ich nicht; ich will blos gewiß sein. (Er zerreißt sie gleichgiltig.)

Adrast. Was machen Sie, Theophan?

Theophan. Nichts. (Indem er die Stücken in die Scene wirft.) Ich vernichte eine Nichtswürdigkeit, die einen Mann, wie Adrast ist, zu so kleinen Reden verleiten kann.

Adrast. Aber sie gehören nicht Ihnen. —

Theophan. Sorgen Sie nicht; ich thue, was ich verantworten kann. — — Bestehet Ihr Verdacht noch? (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Adrast.

Adrast (sieht ihm einige Augenblicke nach). Was für ein Mann! Ich habe Tausend aus seinem Stande gefunden, die unter der Larve der Heiligkeit betrogen, aber noch Keinen, der es, wie Dieser, unter der Larve der Großmuth gethan hätte. — — Entweder er sucht mich zu beschämen oder zu gewinnen. Keines von Beiden soll ihm gelingen. Ich habe mich zu gutem Glücke auf einen hiesigen Wechsler besonnen, mit dem ich bei bessern Umständen ehemals Verkehr hatte. Er wird hoffentlich glauben, daß ich mich noch in ebendenselben befinde, und wenn das ist, mir ohne Anstand die nöthige Summe vorschießen. Ich will ihn aber deswegen nicht zum Bocke machen, über dessen Hörner ich aus dem Brunnen springe. Ich habe noch liegende Gründe, die ich mit Vortheil verkaufen kann, wenn mir nur Zeit gelassen wird. Ich muß ihn aufsuchen. — —

Achter Auftritt.

Henriette. Adrast.

Henriette. Wo stecken Sie denn, Adrast? Man hat schon zwanzigmal nach Ihnen gefragt. O! schämen Sie Sich, daß ich Sie zu einer Zeit suchen muß, da Sie mich suchen sollten! Sie spielen den Ehemann zu zeitig. Doch getrost! vielleicht spielen Sie dafür den Verliebten alsdann, wann ihn Andre nicht mehr spielen.

Adrast. Erlauben Sie, Mademoiselle; ich habe nur noch etwas Nöthiges außer dem Hause zu besorgen.

Henriette. Was können Sie jetzt Nöthigers zu thun haben, als um mich zu sein?

Adrast. Sie scherzen.

Henriette. Ich scherze? — Das war ein allerliebstes Compliment!

Adrast. Ich mache nie welche.

Henriette. Was für ein mürrisches Gesicht! — — Wissen Sie, daß wir uns über diese mürrischen Gesichter zanken werden, noch ehe uns die Trauung die Erlaubniß dazu ertheilt?

Adrast. Wissen Sie, daß ein solcher Einfall in Ihrem Munde nicht eben der artigste ist?

Henriette. Vielleicht, weil Sie glauben, daß die leichtsinnigen Einfälle nur in Ihrem Munde wohl lassen? Unterdessen haben Sie doch wol kein Privilegium darüber?

Adrast. Sie machen Ihre Dinge vortrefflich. Ein Frauenzimmer, das so fertig antworten kann, ist sehr viel werth.

Henriette. Das ist wahr; denn wir schwachen Werkzeuge wissen sonst den Mund am Allerwenigsten zu gebrauchen.

Adrast. Wollte Gott!

Henriette. Ihr treuherziges „Wollte Gott!" bringt mich zum Lachen, so sehr ich auch böse sein wollte. Ich bin schon wieder gut, Adrast.

Adrast. Sie sehen noch einmal so reizend aus, wenn Sie böse sein wollen; denn es kömmt doch selten weiter damit als bis zur Ernsthaftigkeit, und diese läßt Ihrem Gesichte um so viel schöner, je fremder sie in demselben ist. Eine beständige Munterkeit, ein immer anhaltendes Lächeln wird unschmackhaft.

Henriette (ernsthaft). O, mein guter Herr, wenn das Ihr Fall ist, ich will es Ihnen schmackhaft genug machen.

Adrast. Ich wollte wünschen, — — denn noch habe ich Ihnen nichts vorzuschreiben, — —

Henriette. Dieses Noch ist mein Glück. Aber was wollten Sie denn wünschen?

Adrast. Daß Sie Sich ein klein Wenig mehr nach dem Exempel Ihrer ältesten Mademoiselle Schwester richten möchten. Ich verlange nicht, daß Sie ihre ganze sittsame Art an Sich nehmen sollen; wer weiß, ob sie Ihnen so anstehen würde? —

Henriette. St! die Pfeife verräth das Holz, woraus sie geschnitten ist. Lassen Sie doch hören, ob meine dazu stimmt?

Adrast. Ich höre.

Henriette. Es ist recht gut, daß Sie auf das Kapitel von Exempeln gekommen sind. Ich habe Ihnen auch einen kleinen Vers daraus vorzupredigen.

Adrast. Was für eine Art sich auszudrücken!

Henriette. Hum! Sie denken, weil Sie nichts vom Predigen halten. Sie werden finden, daß ich eine Liebhaberin davon bin. Aber hören Sie nur: —— (In seinem vorigen Tone.) Ich wollte wünschen, —— denn noch habe ich Ihnen nichts vorzuschreiben ——

Adrast. Und werden es auch niemals haben.

Henriette. Ja so! — Streichen Sie also das weg! —— Ich wollte wünschen, daß Sie Sich ein klein Wenig mehr nach dem Exempel des Herrn Theophan's bilden möchten. Ich verlange nicht, daß Sie seine ganze gefällige Art an Sich nehmen sollen, weil ich nichts Unmögliches verlangen mag; aber so etwas davon würde Sie um ein gut Theil erträglicher machen. Dieser Theophan, der nach weit strengern Grundsätzen lebt, als die Grundsätze eines gewissen Freigeistes sind, ist allezeit aufgeräumt und gesprächig. Seine Tugend und noch sonst etwas, worüber Sie aber lachen werden, seine Frömmigkeit —— Lachen Sie nicht?

Adrast. Lassen Sie Sich nicht stören! Reden Sie nur weiter! Ich will unterdessen meinen Gang verrichten und gleich wieder hier sein. (Geht ab.)

Henriette. Sie dürfen nicht eilen. Sie kommen, wann Sie kommen: Sie werden mich nie wieder so treffen. — Welche Grobheit! Soll ich mich wol darüber erzürnen? — Ich will mich besinnen. (Geht auf der andern Seite ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Juliane. Henriette. Lisette.

Henriette. Sage, was Du willst; sein Betragen ist nicht zu entschuldigen.

Juliane. Davon würde sich alsdann erst urtheilen lassen, wann ich auch seine Gründe gehört hätte. Aber, meine liebe Henriette, willst Du mir wol eine kleine schwesterliche Ermahnung nicht übel nehmen?

Henriette. Das kann ich Dir nicht voraussagen. Wenn sie dahin abzielen sollte, wohin ich mir einbilde — —

Juliane. Ja, wenn Du mit Deinen Einbildungen dazu kömmst — —

Henriette. O! ich bin mit meinen Einbildungen recht wohl zufrieden. Ich kann ihnen nicht nachsagen, daß sie mich jemals sehr irregeführt hätten.

Juliane. Was meinst Du damit?

Henriette. Muß man denn immer etwas meinen? Du weißt ja wol, Henriette schwatzt gerne in den Tag hinein, und sie erstaunt allezeit selber, wenn sie von ohngefähr ein Pünktchen trifft, welches das Pünktchen ist, das man nicht gerne treffen lassen möchte.

Juliane. Nun höre einmal, Lisette!

Henriette. Ja, Lisette, lass' uns doch hören, was das für eine schwesterliche Ermahnung ist, die sie mir ertheilen will.

Juliane. Ich Dir eine Ermahnung?

Henriette. Mich däucht, Du sprachst davon.

Juliane. Ich würde sehr übel thun, wenn ich Dir das Geringste sagen wollte.

Henriette. O! ich bitte — —

Juliane. Lass' mich!

Henriette. Die Ermahnung, Schwesterchen! — —

Juliane. Du verdienst sie nicht.

Henriette. So ertheile sie mir ohne mein Verdienst.

Juliane. Du wirst mich böse machen.

Henriette. Und ich, — — ich bin es schon. Aber denke nur nicht, daß ich es über Dich bin. Ich bin es über Niemanden als über den Adrast. Und was mich unversöhnlich gegen ihn macht, ist dieses, daß meine Schwester seinetwegen gegen mich ungerecht werden muß.

Juliane. Von welcher Schwester sprichst Du?

Henriette. Von welcher? — — von der, die ich gehabt habe.

Juliane. Habe ich Dich jemals so empfindlich gesehen! — Du weißt es, Lisette, was ich gesagt habe.

Lisette. Ja, das weiß ich; und es war wirklich weiter nichts als eine unschuldige Lobrede auf den Adrast, an der ich

nur das auszusetzen hatte, daß sie Mamsell Henrietten eifersüchtig machen mußte.

Juliane. Eine Lobrede auf Adrasten?

Henriette. Mich eifersüchtig?

Lisette. Nicht so stürmisch! — — So geht's den Leuten, die mit der Wahrheit gerade durch wollen: sie machen es Niemanden recht.

Henriette. Mich eifersüchtig? Auf Adrasten eifersüchtig? Ich werde von heute an den Himmel um nichts inbrünstiger anflehen als um die Errettung aus den Händen dieses Mannes.

Juliane. Ich? eine Lobrede auf Adrasten? Ist das eine Lobrede, wenn ich sage, daß ein Mann einen Tag nicht wie den andern aufgeräumt sein kann? Wenn ich sage, daß Adrasten die Bitterkeit, worüber meine Schwester klagt, nicht natürlich ist, und daß sie ein zugestoßener Verdruß bei ihm müsse erregt haben? Wenn ich sage, daß ein Mann wie er, der sich mit finsterm Nachdenken vielleicht nur zu sehr beschäftiget — —

Zweiter Auftritt.

Adrast. Juliane. Henriette. Lisette.

Henriette. Als wenn Sie gerufen wären, Adrast! Sie verließen mich vorhin, unhöflich genug, mitten in der Erhebung des Theophan's; aber das hindert mich nicht, daß ich Ihnen nicht die Wiederholung Ihrer eigenen anzuhören gönnen sollte. — Sie sehen Sich um? Nach Ihrer Lobrednerin gewiß? Ich bin es nicht, wahrhaftig! ich bin es nicht; meine Schwester ist es. Eine Betschwester die Lobrednerin eines Freigeistes! Was für ein Widerspruch! Entweder Ihre Bekehrung muß vor der Thüre sein, Adrast, oder meiner Schwester Verführung.

Juliane. Wie ausgelassen sie wieder auf einmal ist.

Henriette. Stehen Sie doch nicht so hölzern da!

Adrast. Ich nehme Sie zum Zeugen, schönste Juliane, wie verächtlich sie mir begegnet.

Henriette. Komm nur, Lisette! wir wollen sie allein lassen. Adrast braucht ohne Zweifel unsere Gegenwart weder zu seiner Danksagung noch zu meiner Verklagung.

Juliane. Lisette soll hier bleiben.

Henriette. Nein, sie soll nicht.

Lisette. Sie wissen wol, ich gehöre heute Mamsell Henrietten.

Henriette. Aber bei dem Allen sieh Dich vor, Schwester! Wenn mir Dein Theophan aufstößt, so sollst Du sehen, was geschieht. Sie dürfen nicht denken, Adrast, daß ich dieses sage, um Sie eifersüchtig zu machen. Ich fühle es in der That, daß ich anfange, Sie zu hassen.

Adrast. Es möchte Ihnen auch schwerlich gelingen, mich eifersüchtig zu machen.

Henriette. O, das wäre vortrefflich, wenn Sie mir hierinne gleich wären. Alsdann, erst alsdann würde unsre Ehe eine recht glückliche Ehe werden. Freuen Sie Sich, Adrast! wie verächtlich wollen wir einander begegnen! — — Du willst antworten, Schwester? Nun ist es Zeit. Fort, Lisette!

Dritter Auftritt.

Adrast. Juliane.

Juliane. Adrast, Sie werden Geduld mit ihr haben müssen. — Sie verdient es aber auch; denn sie hat das beste Herz von der Welt, so verdächtig es ihre Zunge zu machen sucht.

Adrast. Allzugütige Juliane! Sie hat das Glück, Ihre Schwester zu sein; aber wie schlecht macht sie sich dieses Glück zu Nutze! Ich entschuldige jedes Frauenzimmer, das ohne merkliche Fehler nicht hat aufwachsen können, weil es ohne Erziehung und Beispiele hat aufwachsen müssen; aber ein Frauenzimmer zu entschuldigen, das eine Juliane zum Muster gehabt hat und eine Henriette geworden ist, — bis dahin langt meine Höflichkeit nicht. —

Juliane. Sie sind aufgebracht, Adrast; wie könnten Sie billig sein!

Adrast. Ich weiß nicht, was ich jetzo bin; aber ich weiß, daß ich aus Empfindung rede. — —

Juliane. Die zu heftig ist, als daß sie lange anhalten sollte.

Adrast. So prophezeihen Sie mir mein Unglück.

Juliane. Wie? — Sie vergessen, in was für Verbindung Sie mit meiner Schwester stehen?

Adrast. Ach! Juliane, warum muß ich Ihnen sagen, daß ich kein Herz für Ihre Schwester habe?

Juliane. Sie erschrecken mich. — —

Adrast. Und ich habe Ihnen nur noch die kleinste Hälfte von dem gesagt, was ich Ihnen sagen muß.

Juliane. So erlauben Sie, daß ich mir die größre erspare. (Sie will fortgehen.)

Adrast. Wohin? Ich hätte Ihnen meine Veränderung entdeckt, und Sie wollten die Gründe, die mich dazu bewogen haben, nicht anhören? Sie wollten mich mit dem Verdachte verlassen, daß ich ein unbeständiger, leichtsinniger Flattergeist sei?

Juliane. Sie irren Sich. Nicht ich, mein Vater, meine Schwester haben allein auf Ihre Rechtfertigungen ein Recht.

Adrast. Allein? Ach! — —

Juliane. Halten Sie mich nicht länger —

Adrast. Ich bitte nur um einen Augenblick. Der größte Verbrecher wird gehört — —

Juliane. Von seinem Richter, Adrast, und ich bin Ihr Richter nicht.

Adrast. Aber ich beschwöre Sie, es jetzt sein zu wollen. Ihr Vater, schönste Juliane, und Ihre Schwester werden mich verdammen und nicht richten. Ihnen allein traue ich die Billigkeit zu, die mich beruhigen kann.

Juliane (bei Seite). Ich glaube, er beredet mich, ihn anzuhören. — — Nun wohl! so sagen Sie denn, Adrast, was Sie wider meine Schwester so eingenommen hat!

Adrast. Sie selbst hat mich wider sich eingenommen. Sie ist zu wenig Frauenzimmer, als daß ich sie als ein Frauenzimmer lieben könnte. Wenn ihre Lineamente nicht ihr Geschlecht bestärkten, so würde man sie für einen verkleideten wilden Jüngling halten, der zu ungeschickt wäre, seine angenommene Rolle zu spielen. Was für ein Mundwerk! Und was muß es für ein Geist sein, der diesen Mund in Beschäftigung erhält! Sagen Sie nicht, daß vielleicht Mund und Geist bei ihr wenig oder keine Verbindung mit einander haben. Desto schlimmer! Diese Unordnung, da ein jedes von diesen zwei Stücken seinen eignen Weg hält, macht zwar die Vergehungen einer solchen Person weniger strafbar; allein sie vernichtet auch alles Gute, was diese Person noch etwa an sich haben kann. Wenn ihre beißenden Spöttereien, ihre nachtheiligen Anmerkungen deswegen zu übersehen sind, weil sie es, wie man zu reden pflegt, nicht so böse meinet, ist man nicht berechtiget, aus eben diesem Grunde dasjenige, was sie Rühmliches und Verbindliches sagt, ebenfalls für leere Töne an-

zusehen, bei welchen sie es vielleicht nicht so gut meinet? Wie kann man Eines Art zu denken beurtheilen, wenn man sie nicht aus seiner Art zu reden beurtheilen soll? Und wenn der Schluß von der Rede auf die Gesinnung in dem einen Falle nicht gelten soll, warum soll er in dem andern gelten? Sie spricht mit dürren Worten, daß sie mich zu hassen anfange, und ich soll glauben, daß sie mich noch liebe? So werde ich auch glauben müssen, daß sie mich hasse, wenn sie sagen wird, daß sie mich zu lieben anfange.

Juliane. Adrast, Sie betrachten ihre kleinen Neckereien zu strenge und verwechseln Falschheit mit Uebereilung. Sie kann der letztern des Tages hundertmal schuldig werden und von der erstern doch immer entfernt bleiben. Sie müssen es aus ihren Thaten und nicht aus ihren Reden erfahren lernen, daß sie im Grunde die freundschaftlichste und zärtlichste Seele hat.

Adrast. Ach! Juliane, die Reden sind die ersten Anfänge der Thaten, ihre Elemente gleichsam. Wie kann man vermuthen, daß diejenige vorsichtig und gut handeln werde, der es nicht einmal gewöhnlich ist, vorsichtig und gut zu reden? Ihre Zunge verschont nichts, auch dasjenige nicht, was ihr das Heiligste von der Welt sein sollte. Pflicht, Tugend, Anständigkeit, Religion, Alles ist ihrem Spotte ausgesetzt. — —

Juliane. Stille, Adrast! Sie sollten der Letzte sein, der diese Anmerkung machte.

Adrast. Wie so?

Juliane. Wie so? — Soll ich aufrichtig reden?

Adrast. Als ob Sie anders reden könnten! — —

Juliane. Wie, wenn das ganze Betragen meiner Schwester, ihr Bestreben, leichtsinniger zu scheinen, als sie ist, ihre Begierde, Spöttereien zu sagen, sich nur von einer gewissen Zeit herschrieben? Wie, wenn diese gewisse Zeit die Zeit Ihres Hierseins wäre, Adrast?

Adrast. Was sagen Sie?

Juliane. Ich will nicht sagen, daß Sie ihr mit einem bösen Exempel vorgegangen wären. Allein wozu verleitet uns nicht die Begierde, zu gefallen? Wenn Sie Ihre Gesinnungen auch noch weniger geäußert hätten, — — und Sie haben sie oft deutlich genug geäußert — — so würde sie Henriette doch errathen haben. Und sobald sie dieselben errieth, sobald war der Schluß, sich durch die Annehmung gleicher Gesinnungen bei Ihnen beliebt zu machen, für ein lebhaftes Mädchen sehr natür-

lich. Wollen Sie wol nun so grausam sein und ihr dasjenige als ein Verbrechen anrechnen, wofür Sie ihr als für eine Schmeichelei danken sollten?

Adrast. Ich danke Niemanden, der klein genug ist, meinetwegen seinen Charakter zu verlassen; und derjenige macht mir eine schlechte Schmeichelei, der mich für einen Thoren hält, welchem nichts als seine Art gefalle, und der überall gern kleine Copien und verjüngte Abschilderungen von sich selbst sehen möchte.

Juliane. Aber auf diese Art werden Sie wenig Proselyten machen.

Adrast. Was denken Sie von mir, schönste Juliane? Ich Proselyten machen? Rasendes Unternehmen! Wem habe ich meine Gedanken jemals anschwatzen oder aufdringen wollen? Es sollte mir leid thun, sie unter den Pöbel gebracht zu wissen. Wenn ich sie oft laut und mit einer gewissen Heftigkeit vertheidiget habe, so ist es in der Absicht, mich zu rechtfertigen, nicht, Andere zu überreden, geschehen. Wenn meine Meinungen zu gemein würden, so würde ich der Erste sein, der sie verließe und die gegenseitigen annähme.

Juliane. Sie suchen also nur das Sonderbare?

Adrast. Nein, nicht das Sonderbare, sondern blos das Wahre; und ich kann nicht dafür, wenn jenes, leider! eine Folge von diesem ist. Es ist mir unmöglich zu glauben, daß die Wahrheit gemein sein könne; ebenso unmöglich, als zu glauben, daß in der ganzen Welt auf einmal Tag sein könne. Das, was unter der Gestalt der Wahrheit unter allen Völkern herumschleicht und auch von den Blödsinnigsten angenommen wird, ist gewiß keine Wahrheit, und man darf nur getrost die Hand, sie zu entkleiden, anlegen, so wird man den scheußlichsten Irrthum nackend vor sich stehen sehen.

Juliane. Wie elend sind die Menschen, und wie ungerecht ihr Schöpfer, wenn Sie Recht haben, Adrast! Es muß entweder gar keine Wahrheit sein, oder sie muß von der Beschaffenheit sein, daß sie von den Meisten, ja von Allen, wenigstens im Wesentlichsten, empfunden werden kann.

Adrast. Es liegt nicht an der Wahrheit, daß sie es nicht werden kann, sondern an den Menschen. — — Wir sollen glücklich in der Welt leben; dazu sind wir erschaffen, dazu sind wir einzig und allein erschaffen. So oft die Wahrheit diesem großen Endzwecke hinderlich ist, so oft ist man verbunden, sie bei Seite

zu setzen; denn nur wenig Geister können in der Wahrheit selbst ihr Glück finden. Man lasse daher dem Pöbel seine Irrthümer; man lasse sie ihm, weil sie ein Grund seines Glückes und die Stütze des Staates sind, in welchem er für sich Sicherheit, Ueberfluß und Freude findet. Ihm die Religion nehmen, heißt ein wildes Pferd auf der fetten Weide losbinden, das, sobald es sich frei fühlt, lieber in unfruchtbaren Wäldern herumschweifen und Mangel leiden als durch einen gemächlichen Dienst Alles, was es braucht, erwerben will. — Doch nicht für den Pöbel allein, auch noch für einen andern Theil des menschlichen Geschlechts muß man die Religion beibehalten. Für den schönsten Theil, meine ich, dem sie eine Art von Zierde, wie dort eine Art von Zaume ist. Das Religiöse stehet der weiblichen Bescheidenheit sehr wohl; es giebt der Schönheit ein gewisses edles, gesetztes und schmachtendes Ansehen — —

Juliane. Halten Sie, Adrast! Sie erweisen meinem Geschlechte ebenso wenig Ehre als der Religion. Jenes setzen Sie mit dem Pöbel in eine Classe, so fein auch Ihre Wendung war, und diese machen Sie aufs Höchste zu einer Art von Schminke, die das Geräthe auf unsern Nachttischen vermehren kann. Nein, Adrast! die Religion ist eine Zierde für alle Menschen und muß ihre wesentlichste Zierde sein. Ach! Sie verkennen sie aus Stolze, aber aus einem falschen Stolze. Was kann unsre Seele mit erhabenern Begriffen füllen als die Religion? Und worin kann die Schönheit der Seele anders bestehen als in solchen Begriffen? in würdigen Begriffen von Gott, von uns, von unsern Pflichten, von unserer Bestimmung? Was kann unser Herz, diesen Sammelplatz verderbter und unruhiger Leidenschaften, mehr reinigen, mehr beruhigen als eben diese Religion? Was kann uns im Elende mehr aufrichten als sie? Was kann uns zu wahrern Menschen, zu bessern Bürgern, zu aufrichtigern Freunden machen als sie? — — Fast schäme ich mich, Adrast, mit Ihnen so ernstlich zu reden. Es ist der Ton ohne Zweifel nicht, der Ihnen an einem Frauenzimmer gefällt, ob Ihnen gleich der entgegengesetzte ebenso wenig zu gefallen scheinet. Sie könnten Alles dieses aus einem bered'tern Munde, aus dem Munde des Theophan's hören. — —

Vierter Auftritt.

Henriette. Juliane. Adrast.

Henriette (bleibt an der Scene horchend stehen). St!

Adrast. Sagen Sie mir nichts vom Theophan. Ein Wort von Ihnen hat mehr Nachdruck als ein stundenlanges Geplärre von ihm. Sie wundern Sich? Kann es bei der Macht, die eine Person über mich haben muß, die ich einzig liebe, die ich anbete, anders sein? — — Ja, die ich liebe. — Das Wort ist hin! es ist gesagt! Ich bin mein Geheimniß los, bei dessen Verschweigung ich mich ewig gequälet hätte, von dessen Entdeckung ich aber darum nichts mehr hoffe. — — Sie entfärben Sich? — —

Juliane. Was habe ich gehört? Adrast! —

Adrast (indem er niederfällt). Lassen Sie mich es Ihnen auf den Knien zuschwören, daß Sie die Wahrheit gehört haben. — Ich liebe Sie, schönste Juliane, und werde Sie ewig lieben. Nun, nun liegt mein Herz klar und aufgedeckt vor Ihnen da. Umsonst wollte ich mich und Andere bereden, daß meine Gleichgiltigkeit gegen Henrietten die Wirkung an ihr bemerkter nachtheiliger Eigenschaften sei, da sie doch nichts als die Wirkung einer schon gebundenen Neigung war. Ach! die liebenswürdige Henriette hat vielleicht keinen andern Fehler als diesen, daß sie eine noch liebenswürdigere Schwester hat. — —

Henriette. Bravo! die Scene muß ich den Theophan unterbrechen lassen. — — — (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Juliane. Adrast.

Adrast (indem er jählings aufsteht). Wer sprach hier?

Juliane. Himmel! es war Henriettens Stimme.

Adrast. Ja, sie war es. Was für eine Neugierde! was für ein Vorwitz! Nein, nein! ich habe nichts zu widerrufen; sie hat alle die Fehler, die ich ihr beigelegt, und noch weit mehrere. Ich könnte sie nicht lieben, und wenn ich auch schon vollkommen frei, vollkommen gleichgiltig gegen eine jede Andere wäre.

Juliane. Was für Verdruß, Adrast, werden Sie mir zuziehen!

Adrast. Sorgen Sie nicht! Ich werde Ihnen allen diesen Verdruß durch meine plötzliche Entfernung zu ersparen wissen.

Juliane. Durch Ihre Entfernung?

Adrast. Ja, sie ist fest beschlossen. Meine Umstände sind von der Beschaffenheit, daß ich die Güte Lisidor's mißbrauchen würde, wenn ich länger bliebe. Und über dieses will ich lieber meinen Abschied nehmen als ihn bekommen.

Juliane. Sie überlegen nicht, was Sie sagen, Adrast. Von wem sollten Sie ihn bekommen?

Adrast. Ich kenne die Väter, schönste Juliane, und kenne auch die Theophane. Erlauben Sie, daß ich mich nicht näher erklären darf. Ach! wenn ich mir schmeicheln könnte, daß Juliane — — Ich sage nichts weiter. Ich will mir mit keiner Unmöglichkeit schmeicheln. Nein, Juliane kann den Adrast nicht lieben; sie muß ihn hassen. — —

Juliane. Ich hasse Niemanden, Adrast. —

Adrast. Sie hassen mich; denn hier ist Hassen eben das, was Nicht-Lieben ist. Sie lieben den Theophan. — — Ha! hier kömmt er selbst.

Sechster Auftritt.

Theophan. Adrast. Juliane.

Juliane (bei Seite). Was wird er sagen? Was werde ich antworten?

Adrast. Ich kann mir es einbilden, auf wessen Anstiften Sie herkommen. Aber was glaubt sie damit zu gewinnen? Mich zu verwirren? mich wieder an sich zu ziehen? — — Wie wohl läßt es Ihnen, Theophan, und Ihrem ehrwürdigen Charakter, das Werkzeug einer weiblichen Eifersucht zu sein! Oder kommen Sie gar, mich zur Rede zu setzen? Ich werde Ihnen Alles gestehen; ich werde noch stolz darauf sein. — —

Theophan. Wovon reden Sie, Adrast? Ich verstehe kein Wort.

Juliane. Erlauben Sie, daß ich mich entferne. Theophan, ich schmeichle mir, daß Sie einige Hochachtung für mich haben; Sie werden keine ungerechte Auslegungen machen und wenigstens glauben, daß ich meine Pflicht kenne, und daß sie mir zu heilig ist, sie auch nur in Gedanken zu verletzen.

Theophan. Verziehen Sie doch! — Was sollen diese Re-

den? Ich verstehe Sie so wenig, als ich den Adrast verstanden habe.

Juliane. Es ist mir lieb, daß Sie aus einer unschuldigen Kleinigkeit nichts machen wollen. Aber lassen Sie mich — —

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Adrast. Theophan.

Theophan. Ihre Geliebte, Adrast, schickte mich hierher; ich würde hier nöthig sein, sagte sie. Ich eile und bekomme lauter Räthsel zu hören.

Adrast. Meine Geliebte? — — Ei! wie fein haben Sie dieses angebracht! Gewiß, Sie konnten Ihre Vorwürfe nicht kürzer fassen.

Theophan. Meine Vorwürfe? Was habe ich Ihnen denn vorzuwerfen?

Adrast. Wollen Sie etwa die Bestätigung aus meinem Munde hören?

Theophan. Sagen Sie mir nur, was Sie bestätigen wollen? Ich stehe ganz erstaunt hier. — —

Adrast. Das geht zu weit. Welche kriechende Verstellung! Doch damit sie Ihnen endlich nicht zu sauer wird, so will ich Sie mit Gewalt zwingen, sie abzulegen. — — Ja, es ist Alles wahr, was Ihnen Henriette hinterbracht hat. Sie war niederträchtig genug, uns zu behorchen. — Ich liebe Julianen und habe ihr meine Liebe gestanden. —

Theophan. Sie lieben Julianen? —

Adrast (spöttisch). Und was das Schlimmste dabei ist, ohne den Theophan um Erlaubniß gebeten zu haben.

Theophan. Stellen Sie Sich deswegen zufrieden! Sie haben nur eine sehr kleine Formalität übergangen.

Adrast. Ihre Gelassenheit, Theophan, ist hier nichts Besonders. Sie glauben Ihrer Sachen gewiß zu sein. — — Und ach! wenn Sie es doch weniger wären! Wenn ich doch nur mit der geringsten Wahrscheinlichkeit hinzusetzen könnte, daß Juliane auch mich liebe. Was für eine Wollust sollte mir das Erschrecken sein, das sich in Ihrem Gesichte verrathen würde! Was für ein Labsal für mich, wenn ich Sie seufzen hörte, wenn ich Sie zittern sähe! Wie würde ich mich freuen, wenn Sie Ihre ganze Wuth

an mir auslassen und mich voller Verzweiflung, ich weiß nicht wohin, verwünschen müßten!

Theophan. So könnte Sie wol kein Glück entzücken, wenn es nicht durch das Unglück eines Andern gewürzt würde? — — Ich bedaure den Adrast! Die Liebe muß alle ihre verderbliche Macht an ihm verschwendet haben, weil er so unanständig reden kann.

Adrast. Wohl! an dieser Miene, an dieser Wendung erinnere ich mich, was ich bin. Es ist wahr, ich bin Ihr Schuldner, Theophan, und gegen seine Schuldner hat man das Recht, immer ein Wenig groß zu thun; — — doch Geduld! ich hoffe es nicht lange mehr zu sein. Es hat sich noch ein ehrlicher Mann gefunden, der mich aus dieser Verlegenheit reißen will. Ich weiß nicht, wo er bleibt. Seinem Versprechen gemäß hätte er bereits mit dem Gelde hier sein sollen. Ich werde wohl thun, wenn ich ihn hole.

Theophan. Aber noch ein Wort, Adrast. Ich will Ihnen mein ganzes Herz entdecken. — —

Adrast. Diese Entdeckung würde mich nicht sehr belustigen. Ich gehe, und bald werde ich Ihnen mit einem kühnern Gesichte unter die Augen treten können. (Geht ab.)

Theophan (allein). Unbiegsamer Geist! Fast verzweifle ich an meinem Unternehmen. Alles ist bei ihm umsonst. Aber was würde er gesagt haben, wenn er mir Zeit gelassen hätte, ihn für sein Geständniß mit einem andern ähnlichen Geständnisse zu bezahlen? — — Sie kömmt.

Achter Auftritt.

Henriette. Lisette. Theophan.

Henriette. Nun? Theophan, habe ich Sie nicht zu einem artigen Anblicke verholfen?

Theophan. Sie sind leichtfertig, schöne Henriette. Aber was meinen Sie für einen Anblick? Kaum, daß ich die Hauptsache mit Mühe und Noth begriffen habe.

Henriette. O schade! — Sie kamen also zu langsam? und Adrast lag nicht mehr vor meiner Schwester auf den Knien?

Theophan. So hat er vor ihr auf den Knien gelegen?

Lisette. Leider für Sie alle Beide!

Henriette. Und meine Schwester stand da, — — ich kann es Ihnen nicht beschreiben, — — stand da, fast als wenn sie ihn in dieser unbequemen Stellung gerne gesehen hätte. Sie dauern mich, Theophan! — —

Theophan. Soll ich Sie auch bedauern, mitleidiges Kind?

Henriette. Mich bedauern? Sie sollen mir Glück wünschen.

Lisette. Aber nein, so etwas schreit um Rache!

Theophan. Und wie meint Lisette denn, daß man sich rächen könne?

Lisette. Sie wollen Sich also doch rächen?

Theophan. Vielleicht.

Lisette. Und Sie Sich auch, Mamsell?

Henriette. Vielleicht.

Lisette. Gut, das sind zwei Vielleicht, womit sich etwas anfangen läßt.

Theophan. Aber es ist noch sehr ungewiß, ob Juliane den Adrast wiederliebt; und wenn dieses nicht ist, so würde ich zu zeitig auf Rache denken.

Lisette. O! die christliche Seele! Nun überlegt sie erst, daß man sich nicht rächen soll.

Theophan. Nicht so spöttisch, Lisette! Es würde hier von einer sehr unschuldigen Rache die Rede sein.

Henriette. Das meine ich auch, von einer sehr unschuldigen.

Lisette. Wer leugnet das? von einer so unschuldigen, daß man sich mit gutem Gewissen darüber berathschlagen kann. Hören Sie nur! Ihre Rache, Herr Theophan, wäre eine männliche Rache, nicht wahr? und Ihre Rache, Mamsell Henriette, wäre eine weibliche Rache: eine männliche Rache nun und eine weibliche Rache — — Ja! wie bringe ich wol das Ding recht gescheit herum?

Henriette. Du bist eine Närrin mitsammt Deinen Geschlechtern.

Lisette. Helfen Sie mir doch ein Wenig, Herr Theophan. — — Was meinen Sie dazu? Wenn zwei Personen einerlei Weg gehen müssen, nicht wahr? so ist es gut, daß diese zwei Personen einander Gesellschaft leisten?

Theophan. Ja wohl; aber vorausgesetzt, daß diese zwei Personen einander leiden können.

Henriette. Das war der Punkt!

Lisette (bei Seite). Will denn Keines anbeißen? Ich muß einen andern Zipfel fassen. — — Es ist schon wahr, was Herr Theophan vorhin sagte, daß es nämlich noch sehr ungewiß sei, ob Mamsell Juliane den Adrast liebe. Ich setze sogar hinzu: Es ist noch sehr ungewiß, ob Herr Adrast Mamsell Julianen wirklich liebt.

Henriette. O, schweig, Du unglückliche Zweiflerin! Es soll nun aber gewiß sein!

Lisette. Die Mannspersonen bekommen dann und wann gewisse Anfälle von einer gewissen wetterwendischen Krankheit, die aus einer gewissen Ueberladung des Herzens entspringt.

Henriette. Aus einer Ueberladung des Herzens? Schön gegeben!

Lisette. Ich will Ihnen gleich sagen, was das heißt. So wie Leute, die sich den Magen überladen haben, nicht eigentlich mehr wissen, was ihnen schmeckt und was ihnen nicht schmeckt, so geht es auch den Leuten, die sich das Herz überladen haben. Sie wissen selbst nicht mehr, auf welche Seite das überladene Herz hinhängt, und da trifft es sich denn wol, daß kleine Irrungen in der Person daraus entstehen. — — Habe ich nicht Recht, Herr Theophan?

Theophan. Ich will es überlegen.

Lisette. Sie sind freilich eine weit bessere Art von Mannspersonen, und ich halte Sie für allzu vorsichtig, als daß Sie Ihr Herz so überladen sollten. — — Aber wissen Sie wol, was ich für einen Einfall habe, wie wir gleichwol hinter die Wahrheit mit dem Herrn Adrast und der Mamsell Juliane kommen wollen?

Theophan. Nun?

Henriette. Du würdest mich neugierig machen, wenn ich nicht schon hinter der Wahrheit wäre. — —

Lisette. Wie, wenn wir einen gewissen blinden Lärm machten?

Henriette. Was ist das wieder?

Lisette. Ein blinder Lärm ist ein Lärm, wohinter nichts ist, der aber doch die Gabe hat, den Feind — — zu einer gewissen Aufmerksamkeit zu bringen. — — Zum Exempel: Um zu erfahren, ob Mamsell Juliane den Adrast liebe, müßte sich Herr Theophan in Jemand anders verliebt stellen; und um zu erfahren, ob Adrast Mamsell Julianen liebe, müßten Sie Sich in Jemand Anders verliebt stellen. Und da es nun nicht lassen

würde, wenn sich Herr Theophan in mich verliebt stellte, noch viel weniger, wenn Sie Sich in seinen Martin verliebt stellen wollten, so wäre, kurz und gut, mein Rath: Sie stellten Sich Beide in einander verliebt. — — Ich rede nur von Stellen; merken Sie wohl, was ich sage! nur von Stellen; denn sonst könnte der blinde Lärm auf einmal Augen kriegen. — — Nun sagen Sie mir Beide, ist der Anschlag nicht gut?

Theophan (bei Seite). Wo ich nicht gehe, so wird sie noch machen, daß ich mich werde erklären müssen. — — Der Anschlag ist so schlimm nicht; aber — —

Lisette. Sie sollen Sich ja nur stellen. —

Theophan. Das Stellen eben ist es, was mir dabei nicht gefällt.

Lisette. Und Sie, Mamsell?

Henriette. Ich bin auch keine Liebhaberin vom Stellen.

Lisette. Besorgen Sie Beide etwa, daß Sie es zu natürlich machen möchten? — Was stehen Sie so auf dem Sprunge, Herr Theophan? Was stehen Sie so in Gedanken, Mamsell?

Henriette. O, geh! es wäre in meinem Leben das erste Mal.

Theophan. Ich muß mich auf einige Augenblicke beurlauben, schönste Henriette. —

Lisette. Es ist nicht nöthig. Sie sollen mir wahrhaftig nicht nachsagen, daß ich Sie weggeplaudert habe. Kommen Sie, Mamsell! — —

Henriette. Es ist auch wahr, Dein Plaudern ist manchmal recht ärgerlich. Komm! — — Theophan, soll ich sagen, daß Sie nicht lange weg sein werden?

Theophan. Wenn ich bitten darf. — —

(Henriette und Lisette gehen auf der einen Seite ab. Indem Theophan auf der andern abgehen will, begegnet ihm der **Wechsler.**)

Neunter Auftritt.

Theophan. Der Wechsler.

Der Wechsler. Sie werden verzeihen, mein Herr. Ich möchte nur ein Wort mit dem Herrn Adrast sprechen.

Theophan. Eben jetzt ist er ausgegangen. Wollen Sie mir es auftragen? — —

Der Wechsler. Wenn ich so frei sein darf. — — Er hat eine Summe Geldes bei mir aufnehmen wollen, die ich ihm auch anfangs versprach. Ich habe aber nunmehr Bedenklichkeiten gefunden, und ich komme, es ihm wieder abzusagen; das ist es Alles.

Theophan. Bedenklichkeiten, mein Herr? Was für Bedenklichkeiten? doch wol keine von Seiten des Adrast?

Der Wechsler. Warum nicht?

Theophan. Ist er kein Mann von Credit?

Der Wechsler. Credit, mein Herr, Sie werden wissen, was das ist. Man kann heute Credit haben, ohne gewiß zu sein, daß man ihn morgen haben wird. Ich habe seine jetzigen Umstände erfahren. —

Theophan (bei Seite). Ich muß mein Möglichstes thun, daß diese nicht auskommen. — — Sie müssen die falschen erfahren haben. — — Kennen Sie mich, mein Herr? —

Der Wechsler. Von Person nicht; vielleicht, wann ich Ihren Namen hören sollte. — —

Theophan. Theophan.

Der Wechsler. Ein Name, von dem ich allezeit das Beste gehört habe.

Theophan. Wenn Sie dem Herrn Adrast die verlangte Summe nicht auf seine Unterschrift geben wollen, wollen Sie es wol auf die meinige thun?

Der Wechsler. Mit Vergnügen.

Theophan. Haben Sie also die Güte, mich auf meine Stube zu begleiten. Ich will Ihnen die nöthigen Versicherungen ausstellen, wobei es blos darauf ankommen wird, diese Bürgschaft vor dem Adrast selbst geheim zu halten.

Der Wechsler. Vor ihm selbst?

Theophan. Allerdings; um ihm den Verdruß über Ihr Mißtrauen zu ersparen. — —

Der Wechsler. Sie müssen ein großmüthiger Freund sein. — —

Theophan. Lassen Sie uns nicht länger verziehen.

(Gehen ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Wechsler von der einen Seite und von der andern Adrast.

Adrast (vor sich). Ich habe meinen Mann nicht finden können. — —

Der Wechsler (vor sich). So lasse ich es mir gefallen. —

Adrast. Aber sieh da! — — Ei! mein Herr, finde ich Sie hier? So sind wir ohne Zweifel einander fehlgegangen?

Der Wechsler. Es ist mir lieb, mein Herr Adrast, daß ich Sie noch treffe.

Adrast. Ich habe Sie in Ihrer Wohnung gesucht. Die Sache leidet keinen Aufschub. Ich kann mich doch noch auf Sie verlassen?

Der Wechsler. Nunmehr, ja.

Adrast. Nunmehr? Was wollen Sie damit?

Der Wechsler. Nichts. Ja, Sie können Sich auf mich verlassen.

Adrast. Ich will nicht hoffen, daß Sie einiges Mißtrauen gegen mich haben?

Der Wechsler. Im Geringsten nicht.

Adrast. Oder daß man Ihnen Einiges beizubringen gesucht hat?

Der Wechsler. Noch viel weniger.

Adrast. Wir haben bereits mit einander zu thun gehabt, und Sie sollen mich auch künftig als einen ehrlichen Mann finden.

Der Wechsler Ich bin ohne Sorgen.

Adrast. Es liegt meiner Ehre daran, diejenigen zu Schanden zu machen, die boshaft genug sind, meinen Credit zu schmälern.

Der Wechsler. Ich finde, daß man das Gegentheil thut.

Adrast. O, sagen Sie das nicht! Ich weiß wohl, daß ich meine Feinde habe —

Der Wechsler. Sie haben aber auch Ihre Freunde. — —

Adrast. Aufs Höchste dem Namen nach. Ich würde auszulachen sein, wenn ich auf sie rechnen wollte. — — Und glauben

Sie, mein Herr, daß es mir nicht einmal lieb ist, daß Sie in meiner Abwesenheit hier in diesem Hause gewesen sind?

Der Wechsler. Und es muß Ihnen doch lieb sein.

Adrast. Es ist zwar das Haus, zu welchem ich mir nichts als Gutes versehen sollte; aber eine gewisse Person darin, mein Herr, eine gewisse Person — — Ich weiß, ich würde es empfunden haben, wenn Sie mit derselben gesprochen hätten.

Der Wechsler. Ich habe eigentlich mit Niemanden gesprochen; diejenige Person aber, bei welcher ich mich nach Ihnen erkundigte, hat die größte Ergebenheit gegen Sie bezeigt.

Adrast. Ich kann es Ihnen wol sagen, wer die Person ist, vor deren übeln Nachrede ich mich einigermaßen fürchte. Es wird sogar gut sein, wenn Sie es wissen, damit Sie, wenn Ihnen nachtheilige Dinge von mir zu Ohren kommen sollten, den Urheber kennen.

Der Wechsler. Ich werde nicht nöthig haben, darauf zu hören.

Adrast. Aber doch — — Mit einem Worte, es ist Theophan.

Der Wechsler (erstaunt). Theophan?

Adrast. Ja, Theophan. Er ist mein Feind — —

Der Wechsler. Theophan Ihr Feind?

Adrast. Sie erstaunen?

Der Wechsler. Nicht ohne die größte Ursache. —

Adrast. Ohne Zweifel weil Sie glauben, daß ein Mann von seinem Stande nicht anders als großmüthig und edel sein könne? — —

Der Wechsler. Mein Herr — —

Adrast. Er ist der gefährlichste Heuchler, den ich unter Seinesgleichen noch jemals gefunden habe.

Der Wechsler. Mein Herr — —

Adrast. Er weiß, daß ich ihn kenne, und giebt sich daher alle Mühe, mich zu untergraben. — —

Der Wechsler. Ich bitte Sie — —

Adrast. Wenn Sie etwa eine gute Meinung von ihm haben, so irren Sie Sich sehr. Vielleicht zwar, daß Sie ihn nur von der Seite seines Vermögens kennen, und wider dieses habe ich nichts; er ist reich; aber eben sein Reichthum schafft ihm Gelegenheit, auf die allerfeinste Art schaden zu können.

Der Wechsler. Was sagen Sie?

Adrast. Er wendet unbeschreibliche Ränke an, mich aus

diesem Hause zu bringen, Ränke, denen er ein so unschuldiges Ansehen geben kann, daß ich selbst darüber erstaune.

Der Wechsler. Das ist zu arg! Länger kann ich durchaus nicht schweigen. Mein Herr, Sie hintergehen Sich auf die erstaunlichste Art. — —

Adrast. Ich mich?

Der Wechsler. Theophan kann das unmöglich sein, wofür Sie ihn ausgeben. Hören Sie Alles! Ich kam hierher, mein Ihnen gegebenes Wort wieder zurückzunehmen. Ich hatte von sicherer Hand, nicht vom Theophan, Umstände von Ihnen erfahren, die mich dazu nöthigten. Ich fand ihn hier, und ich glaubte, es ihm ohne Schwierigkeit sagen zu dürfen. —

Adrast. Dem Theophan? Wie wird sich der Niederträchtige gekitzelt haben!

Der Wechsler. Gekitzelt? Er hat auf das Nachdrücklichste für Sie gesprochen. Und kurz, wenn ich Ihnen mein erstes Versprechen halte, so geschieht es blos in Betrachtung seiner.

Adrast. In Betrachtung seiner? — Wo bin ich?

Der Wechsler. Er hat mir schriftliche Versicherungen gegeben, die ich als eine Bürgschaft für Sie ansehen kann. Zwar hat er mir es zugleich verboten, Jemanden das Geringste davon zu sagen; allein ich konnte es unmöglich anhören, daß ein rechtschaffner Mann so unschuldig verlästert würde. Sie können die verlangte Summe bei mir abholen lassen, wann es Ihnen beliebt. Nur werden Sie mir den Gefallen thun und Sich nichts gegen ihn merken lassen. Er bezeigte bei dem ganzen Handel so viel Aufrichtigkeit und Freundschaft für Sie, daß er ein Unmensch sein müßte, wenn er die Verstellung bis dahin treiben könnte. — Leben Sie wohl! (Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Adrast.

Adrast. — — Was für ein neuer Streich! — Ich kann nicht wieder zu mir selbst kommen! — — Es ist nicht auszuhalten! — Verachtungen, Beleidigungen, — Beleidigungen in dem Gegenstande, der ihm der liebste sein muß: — — Alles ist umsonst; nichts will er fühlen! Was kann ihn so verhärten? Die Bosheit allein, die Begierde allein, seine Rache reif werden zu lassen. — — Wen sollte dieser Mann nicht hinter das Licht

führen? Ich weiß nicht, was ich denken soll. Er bringt seine Wohlthaten mit einer Art auf — — Aber verwünscht sind seine Wohlthaten und seine Art! Und wenn auch keine Schlange unter diesen Blumen läge, so würde ich ihn doch nicht anders als hassen können. Hassen werde ich ihn, und wenn er mir das Leben rettete. Er hat mir das geraubt, was kostbarer ist als das Leben: das Herz meiner Juliane; ein Raub, den er nicht ersetzen kann, und wenn er sich mir zu eigen schenkte. Doch er will ihn nicht ersetzen; ich dichte ihm noch eine zu gute Meinung an. — —

Dritter Auftritt.

Theophan. Adrast.

Theophan. In welcher heftigen Bewegung treffe ich Sie abermal, Adrast?

Adrast. Sie ist Ihr Werk.

Theophan. So muß sie eines von denen Werken sein, die wir alsdann wider unsern Willen hervorbringen, wenn wir uns am Meisten nach ihrem Gegentheile bestreben. Ich wünsche nichts, als Sie ruhig zu sehen, damit Sie mit kaltem Blute von einer Sache mit mir reden könnten, die uns Beide nicht näher angehen kann.

Adrast. Nicht wahr, Theophan? es ist der höchste Grad der List, wenn man alle seine Streiche so zu spielen weiß, daß die, denen man sie spielt, selbst nicht wissen, ob und was für Vorwürfe sie uns machen sollen?

Theophan. Ohne Zweifel.

Adrast. Wünschen Sie Sich Glück: Sie haben diesen Grad erreicht.

Theophan. Was soll das wieder?

Adrast. Ich versprach Ihnen vorhin, die bewußten Wechsel zu bezahlen — (spöttisch) Sie werden es nicht übel nehmen, es kann nunmehr nicht sein. Ich will Ihnen anstatt der zerrissenen andere Wechsel schreiben.

Theophan (in eben dem Tone). Es ist wahr, ich habe sie in keiner andern Absicht zerrissen, als neue von Ihnen zu bekommen. —

Adrast. Es mag Ihre Absicht gewesen sein oder nicht, Sie sollen sie haben. — Wollten Sie aber nicht etwa gern erfahren, warum ich sie nunmehr nicht bezahlen kann?

Theophan. Nun?

Adrast. Weil ich die Bürgschaften nicht liebe.

Theophan. Die Bürgschaften?

Adrast. Ja, und weil ich Ihrer Rechten nichts geben mag, was ich aus Ihrer Linken nehmen müßte.

Theophan (bei Seite). Der Wechsler hat mir nicht reinen Mund gehalten!

Adrast. Sie verstehen mich doch?

Theophan. Ich kann es nicht mit Gewißheit sagen.

Adrast. Ich gebe mir alle Mühe, Ihnen auf keine Weise verbunden zu sein; muß es mich also nicht verdrießen, daß Sie mich in den Verdacht bringen, als ob ich es gleichwol zu sein Ursache hätte?

Theophan. Ich erstaune über Ihre Geschicklichkeit, Alles auf der schlimmsten Seite zu betrachten.

Adrast. Und wie Sie gehört haben, so bin ich über die Ihrige erstaunt, diese schlimme Seite so vortrefflich zu verbergen. Noch weiß ich selbst nicht eigentlich, was ich davon denken soll.

Theophan. Weil Sie das Natürlichste davon nicht denken wollen.

Adrast. Dieses Natürlichste, meinen Sie vielleicht, wäre das, wenn ich dächte, daß Sie diesen Schritt aus Großmuth, aus Vorsorge für meinen guten Namen gethan hätten? Allein, mit Erlaubniß, hier wäre es gleich das Unnatürlichste.

Theophan. Sie haben doch wol Recht. Denn wie wäre es immer möglich, daß ein Mann von meinem Stande nur halb so menschliche Gesinnungen haben könnte?

Adrast. Lassen Sie uns Ihren Stand einmal bei Seite setzen.

Theophan. Sollten Sie das wol können? —

Adrast. Gesetzt also, Sie wären keiner von den Leuten, die, den Charakter der Frömmigkeit zu behaupten, ihre Leidenschaften so geheim als möglich halten müssen, die anfangs aus Wohlstand heucheln lernen und endlich die Heuchelei als eine zweite Natur beibehalten, die nach ihren Grundsätzen verbunden sind, sich ehrlicher Leute, welche sie die Kinder der Welt nennen, zu entziehen, oder wenigstens aus keiner andern Absicht Umgang mit ihnen zu pflegen, als aus der niederträchtigen Absicht, sie auf ihre Seite zu lenken; gesetzt, Sie wären keiner von Diesen: sind Sie nicht wenigstens ein Mensch, der Beleidigungen empfin-

det? Und auf einmal Alles in Allem zu sagen: — — Sind Sie nicht ein Liebhaber, welcher Eifersucht fühlen muß?

Theophan. Es ist mir angenehm, daß Sie endlich auf diesen Punkt herauskommen.

Adrast. Vermuthen Sie aber nur nicht, daß ich mit der geringsten Mäßigung davon sprechen werde.

Theophan. So will ich es versuchen, desto mehrere dabei zu brauchen.

Adrast. Sie lieben Julianen, und ich — ich — was suche ich lange noch Worte? — Ich hasse Sie wegen dieser Liebe, ob ich gleich kein Recht auf den geliebten Gegenstand habe; und Sie, der Sie ein Recht darauf haben, sollten mich, der ich Sie um dieses Recht beneide, nicht auch hassen?

Theophan. Gewiß, ich sollte nicht. — Aber lassen Sie uns doch das Recht untersuchen, das Sie und ich auf Julianen haben!

Adrast. Wenn dieses Recht auf die Stärke unsrer Liebe ankäme, so würde ich es Ihnen vielleicht noch streitig machen. Es ist Ihr Glück, daß es auf die Einwilligung eines Vaters und auf den Gehorsam einer Tochter ankömmt. — —

Theophan. Hierauf will ich es durchaus nicht ankommen lassen. Die Liebe allein soll Richter sein. Aber merken Sie wohl, nicht blos unsere, sondern vornehmlich die Liebe Derjenigen, in deren Besitz Sie mich glauben. Wenn Sie mich überführen können, daß Sie von Julianen wiedergeliebt werden — —

Adrast. So wollen Sie mir vielleicht Ihre Ansprüche abtreten?

Theophan. So muß ich.

Adrast. Wie höhnisch Sie mit mir umgehen! — — Sie sind Ihrer Sachen gewiß und überzeugt, daß Sie bei dieser Rodomontade nichts aufs Spiel setzen.

Theophan. Also können Sie mir es nicht sagen, ob Sie Juliane liebet?

Adrast. Wenn ich es könnte, würde ich wol unterlassen, Sie mit diesem Vorzuge zu peinigen?

Theophan. Stille! Sie machen Sich unmenschlicher, als Sie sind. — — Nun wohl! So will ich, — ich will es Ihnen sagen, daß Sie Juliane liebt.

Adrast. Was sagen Sie? — — Doch fast hätte ich über das Entzückende dieser Versicherung vergessen, aus wessen Munde ich sie höre. Recht so! Theophan, recht so! Man muß über

seine Feinde spotten. Aber wollen Sie, diese Spötterei vollkommen zu machen, mich nicht auch versichern, daß Sie Julianen nicht lieben?

Theophan (verdrießlich). Es ist unmöglich, mit Ihnen ein vernünftiges Wort zu sprechen. (Er will weggehen.)

Adrast (bei Seite). Er wird zornig? — Warten Sie doch, Theophan! Wissen Sie, daß die erste aufgebrachte Miene, die ich endlich von Ihnen sehe, mich begierig macht, dieses vernünftige Wort zu hören?

Theophan (zornig). Und wissen Sie, daß ich endlich Ihres schimpflichen Betragens überdrüssig bin?

Adrast (bei Seite). Er macht Ernst. —

Theophan (noch zornig). Ich will mich bestreben, daß Sie den Theophan so finden sollen, als Sie ihn Sich vorstellen.

Adrast. Verzeihen Sie. Ich glaube in Ihrem Trotze mehr Aufrichtigkeit zu sehen, als ich jemals in Ihrer Freundlichkeit gesehen habe.

Theophan. Wunderbarer Mensch! Muß man sich Ihnen gleich stellen, muß man ebenso stolz, ebenso argwöhnisch, ebenso grob sein als Sie, um Ihr elendes Vertrauen zu gewinnen?

Adrast. Ich werde Ihnen diese Sprache ihrer Neuheit wegen vergeben müssen.

Theophan. Sie soll Ihnen alt genug werden!

Adrast. Aber in der That — — Sie machen mich vollends verwirrt. Müssen Sie mir Dinge, worauf alle mein Wohl ankömmt, mit einem fröhlichen Gesichte sagen? Ich bitte Sie, sagen Sie es jetzt noch einmal, was ich vorhin für eine Spötterei aufnehmen mußte.

Theophan. Wenn ich es sage, glauben Sie nur nicht, daß es um Ihretwillen geschieht.

Adrast. Desto mehr werde ich mich darauf verlassen.

Theophan. Aber ohne mich zu unterbrechen, das bitte ich. — —

Adrast. Reden Sie nur.

Theophan. Ich will Ihnen den Schlüssel zu dem, was Sie hören sollen, gleich voraus geben. Meine Neigung hat mich nicht weniger betrogen, als Sie die Ihrige. Ich kenne und bewundere alle die Vollkommenheiten, die Julianen zu einer Zierde ihres Geschlechts machen; aber — ich liebe sie nicht.

Adrast. Sie — —

Theophan. Es ist gleichviel, ob Sie es glauben oder nicht

glauben. — — Ich habe mir Mühe genug gegeben, meine Hochachtung in Liebe zu verwandeln. Aber eben bei dieser Bemühung habe ich Gelegenheit gehabt, es oft sehr deutlich zu merken, daß sich Juliane einen ähnlichen Zwang anthut. Sie wollte mich lieben und liebte mich nicht. Das Herz nimmt keine Gründe an und will in diesem, wie in andern Stücken, seine Unabhängigkeit von dem Verstande behaupten. Man kann es tyrannisiren, aber nicht zwingen. Und was hilft es, sich selbst zum Märtyrer seiner Ueberlegungen zu machen, wenn man gewiß weiß, daß man keine Beruhigung dabei finden kann? Ich erbarmte mich also Julianens, — — oder vielmehr, ich erbarmte mich meiner selbst; ich unterdrückte meine wachsende Neigung gegen eine andre Person nicht länger und sahe es mit Vergnügen, daß auch Juliane zu ohnmächtig oder zu nachsehend war, der ihrigen zu widerstehen. Diese ging auf einen Mann, der ihrer ebenso unwürdig ist, als unwürdig er ist, einen Freund zu haben. Adrast würde sein Glück in ihren Augen längst gewahr geworden sein, wenn Adrast gelassen genug wäre, richtige Blicke zu thun. Er betrachtet Alles durch das gefärbte Glas seiner vorgefaßten Meinungen und Alles obenhin, und würde wol oft lieber seine Sinne verleugnen als seinen Wahn aufgeben. Weil Juliane ihn liebenswürdig fand, konnte ich mir unmöglich einbilden, daß er so gar verderbt sei. Ich sann auf Mittel, es Beiden mit der besten Art beizubringen, daß sie mich nicht als eine gefährliche Hinderung ansehen sollten. Ich kam nur jetzt in dieser Absicht hieher; allein ließ mich Adrast ohne die schimpflichsten Abschreckungen darauf kommen? Ich würde ihn ohne ein weiteres Wort verlassen haben, wenn ich mich nicht noch derjenigen Person wegen gezwungen hätte, der ich von Grund meiner Seelen Alles gönne, was sie sich selbst wünscht. — — Mehr habe ich ihm nicht zu sagen. (Er will fortgehen.)

Adrast. Wohin, Theophan? — — Urtheilen Sie aus meinem Stilleschweigen, wie groß mein Erstaunen sein müsse! — Es ist eine menschliche Schwachheit, sich Dasjenige leicht überreden zu lassen, was man heftig wünscht. Soll ich ihr nachhängen? Soll ich sie unterdrücken? —

Theophan. Ich will bei Ihrer Ueberlegung nicht gegenwärtig sein. — —

Adrast. Wehe Dem, der mich auf eine so grausame Art aufzuziehen denkt!

Theophan. So räche mich denn Ihre marternde Ungewißheit an Ihnen!

Adrast (bei Seite). Jetzt will ich ihn fangen. — — Wollen Sie mir noch ein Wort erlauben, Theophan? — — Wie können Sie über einen Menschen zürnen, der mehr aus Erstaunen über sein Glück als aus Mißtrauen gegen Sie zweifelt? — —

Theophan. Adrast, ich werde mich schämen, nur einen Augenblick gezürnt zu haben, sobald Sie vernünftig reden wollen.

Adrast. Wenn es wahr ist, daß Sie Julianen nicht lieben, wird es nicht nöthig sein, daß Sie Sich dem Lisidor entdecken?

Theophan. Allerdings.

Adrast. Und Sie sind es wirklich gesonnen?

Theophan. Und zwar je eher je lieber.

Adrast. Sie wollen dem Lisidor sagen, daß Sie Julianen nicht lieben?

Theophan. Was sonst?

Adrast. Daß Sie eine andere Person lieben?

Theophan. Vor allen Dingen! Um ihm durchaus keine Ursache zu geben, Julianen die rückgängige Verbindung zur Last zu legen.

Adrast. Wollten Sie wol Alles dieses gleich jetzo thun?

Theophan. Gleich jetzo? —

Adrast (bei Seite). Nun habe ich ihn! — Ja, gleich jetzo.

Theophan. Wollten Sie aber auch wol eben diesen Schritt thun? Wollten auch Sie dem Lisidor wol sagen, daß Sie Henrietten nicht liebten?

Adrast. Ich brenne vor Verlangen.

Theophan. Und daß Sie Julianen liebten?

Adrast. Zweifeln Sie?

Theophan. Nun wohl! So kommen Sie!

Adrast (bei Seite). Er will? —

Theophan. Nur geschwind!

Adrast. Ueberlegen Sie es recht!

Theophan. Und was soll ich denn noch überlegen?

Adrast. Noch ist es Zeit. — —

Theophan. Sie halten Sich selbst auf. Nur fort! — (indem er vorangehen will) Sie bleiben zurück? Sie stehen in Gedanken? Sie sehen mich mit einem Auge an, das Erstaunen verräth? Was soll das? —

Adrast (nach einer kleinen Pause). Theophan! — —

Theophan. Nun? — — Bin ich nicht bereit?

Adrast (gerührt). Theophan! — — Sie sind doch wol ein ehrlicher Mann.

Theophan. Wie kommen Sie jetzt darauf?

Adrast. Wie ich jetzt darauf komme? Kann ich einen stärkern Beweis verlangen, daß Ihnen mein Glück nicht gleichgiltig ist?

Theophan. Sie erkennen dieses sehr spät — aber Sie erkennen es doch noch. — — Liebster Adrast, ich muß Sie umarmen — —

Adrast. Ich schäme mich — — lassen Sie mich allein; ich will Ihnen bald folgen. — —

Theophan. Ich werde Sie nicht allein lassen. — Ist es möglich, daß ich Ihren Abscheu gegen mich überwunden habe? daß ich ihn durch eine Aufopferung überwunden habe, die mir so wenig kostet? Ach! Adrast, Sie wissen noch nicht, wie eigennützig ich dabei bin; ich werde vielleicht alle Ihre Hochachtung dadurch wieder verlieren: — — ich liebe Henrietten.

Adrast. Sie lieben Henrietten? Himmel! So können wir ja hier noch Beide glücklich sein. Warum haben wir uns nicht eher erklären müssen? O Theophan! Theophan! Ich würde Ihre ganze Aufführung mit einem andern Auge angesehen haben. Sie würden der Bitterkeit meines Verdachtes, meiner Vorwürfe nicht ausgesetzt gewesen sein.

Theophan. Keine Entschuldigungen, Adrast! Vorurtheile und eine unglückliche Liebe sind zwei Stücke, deren eines schon hinreichet, einen Mann zu etwas ganz Anderm zu machen, als er ist. — — Aber was verweilen wir hier länger?

Adrast. Ja, Theophan, nun lassen Sie uns eilen! — — Aber wenn uns Lisidor zuwider wäre? — — Wenn Juliane einen Andern liebte? — —

Theophan. Fassen Sie Muth! Hier kömmt Lisidor.

Vierter Auftritt.

Lisidor. Theophan. Adrast.

Lisidor. Ihr seid mir feine Leute! Soll ich denn beständig mit dem fremden Vetter allein sein?

Theophan. Wir waren gleich im Begriff, zu Ihnen zu kommen.

Lisidor. Was habt Ihr nun wieder zusammen gemacht? Gestritten? Glaubt mir doch nur, aus dem Streiten kömmt nichts heraus. Ihr habt alle Beide, alle Beide habt Ihr Recht. — — Zum Exempel: (zum Theophan) Der spricht, die Vernunft ist schwach, und Der (zum Adrast) spricht, die Vernunft ist stark. Jener beweiset mit starken Gründen, daß die Vernunft schwach ist, und Dieser mit schwachen Gründen, daß sie stark ist. Kommt das nun nicht auf Eins heraus? Schwach und stark oder stark und schwach, was ist denn da für ein Unterschied?

Theophan. Erlauben Sie, wir haben jetzt weder von der Stärke, noch von der Schwäche der Vernunft gesprochen — —

Lisidor. Nun! So war es von etwas Anderm, das ebenso wenig zu bedeuten hat. — Von der Freiheit etwa, ob ein hungriger Esel, der zwischen zwei Bündeln Heu steht, die einander vollkommen gleich sind, das Vermögen hat, von dem ersten von dem besten zu fressen, oder ob der Esel so ein Esel sein muß, daß er lieber verhungert? — —

Adrast. Auch daran ist nicht gedacht worden. Wir beschäftigten uns mit einer Sache, bei der das Vornehmste nunmehr auf Sie ankömmt.

Lisidor. Auf mich?

Theophan. Auf Sie, der Sie unser ganzes Glück in Händen haben.

Lisidor. O! Ihr werdet mir einen Gefallen thun, wenn Ihr es so geschwind als möglich in Eure eignen Hände nehmt. — Ihr meint doch wol das Glück in Fischbeinröcken? Schon lange habe ich es selber nicht mehr gern behalten wollen, denn der Mensch ist ein Mensch, und eine Jungfer eine Jungfer; und Glück und Glas, wie bald bricht das!

Theophan. Wir werden zeitlebens nicht dankbar genug sein können, daß Sie uns einer so nahen Verbindung gewürdiget haben. Allein es stößt sich noch an eine sehr große Schwierigkeit.

Lisidor. Was?

Adrast. An eine Schwierigkeit, die unmöglich vorauszusehen war.

Lisidor. Nu?

Theophan und Adrast. Wir müssen Ihnen gestehen —

Lisidor. Alle Beide zugleich? Was wird das sein? Ich muß Euch ordentlich vernehmen. — — Was gestehen Sie, Theophan? — —

Theophan. Ich muß Ihnen gestehen, — daß ich Julianen nicht liebe.

Lisidor. Nicht liebe? Habe ich recht gehört? — Und was ist denn Ihr Geständniß, Adrast? — —

Theophan. Ich muß Ihnen gestehen, — — daß ich Henrietten nicht liebe.

Lisidor. Nicht liebe? — — Sie nicht lieben und Sie nicht lieben, das kann unmöglich sein! Ihr Streitköpfe, die Ihr noch nie einig gewesen seid, solltet jetzo zum ersten Male einig sein, da es darauf ankömmt, mir den Stuhl vor die Thüre zu setzen? — — Ach! Ihr scherzt; nun merke ich's erst.

Adrast. Wir? scherzen?

Lisidor. Oder Ihr müßt nicht klug im Kopfe sein. Ihr meine Töchter nicht lieben? Die Mädel weinen sich die Augen aus dem Kopfe. — — Aber warum denn nicht? wenn ich fragen darf. Was fehlt denn Julianen, daß Sie sie nicht lieben können?

Theophan. Ihnen die Wahrheit zu gestehen, ich glaube, daß ihr Herz selbst für einen Andern eingenommen ist.

Adrast. Und eben dieses vermuthe ich mit Grunde auch von Henrietten.

Lisidor. Ho! ho! dahinter muß ich kommen. — — Lisette! he! Lisette! — — Ihr seid also wol gar eifersüchtig und wollt nur drohen?

Theophan. Drohen? da wir Ihrer Güte jetzt am Nöthigsten haben?

Lisidor. Heda! Lisette!

Fünfter Auftritt.

Lisette. Lisidor. Theophan. Adrast.

Lisette. Hier bin ich ja schon! Was giebt's?

Lisidor. Sage, sie sollen gleich herkommen!

Lisette. Wer denn?

Lisidor. Beide! Hörst Du nicht?

Lisette. Meine Jungfern?

Lisidor. Fragst Du noch?

Lisette. Gleich will ich sie holen. (Indem sie wieder umkehrt) Kann ich ihnen nicht voraus sagen, was sie hier sollen?

Lisidor. Nein!

Lisette (geht und kömmt wieder). Wenn sie mich nun aber fragen?

Lisidor. Wirst Du gehen?

Lisette. Ich geh'. — — (Kömmt wieder.) Es ist wol etwas Wichtiges?

Lisidor. Ich glaube, Du Maulaffe willst es eher wissen als sie?

Lisette. Nur sachte! Ich bin so neugierig nicht.

Sechster Auftritt.

Lisidor. Theophan. Adrast.

Lisidor. Ihr habt mich auf einmal ganz verwirrt gemacht. Doch nur Geduld, ich will das Ding schon wieder in seine Wege bringen. Das wäre mir gelegen, wenn ich mir ein paar andre Schwiegersöhne suchen müßte! Ihr waret mir gleich so recht, und so ein paar bekomme ich nicht wieder zusammen, wenn ich mir sie auch bestellen ließe.

Adrast. Sie Sich andre Schwiegersöhne suchen? — — Was für ein Unglück drohen Sie uns?

Lisidor. Ihr wollt doch wol nicht die Mädel heirathen, ohne sie zu lieben? Da bin ich auch Euer Diener.

Theophan. Ohne sie zu lieben?

Adrast. Wer sagt das?

Lisidor. Was habt Ihr denn sonst gesagt?

Adrast. Ich bete Julianen an.

Lisidor. Julianen?

Theophan. Ich liebe Henrietten mehr als mich selbst.

Lisidor. Henrietten? — Uph! Wird mir doch auf einmal ganz wieder leichte. — Ist das der Knoten? Also ist es weiter nichts, als daß sich Einer in des Andern seine Liebste verliebt hat? Also wäre der ganze Plunder mit einem Tausche gut zu machen?

Theophan. Wie gütig sind Sie, Lisidor!

Adrast. Sie erlauben uns also — —

Lisidor. Was will ich thun? Es ist doch immer besser, Ihr tauscht vor der Hochzeit, als daß Ihr nach der Hochzeit tauscht. Wenn es meine Töchter zufrieden sind, ich bin es zufrieden.

Adrast. Wir schmeicheln uns, daß sie es sein werden. —

— Aber bei der Liebe, Lisidor, die Sie gegen uns zeigen, kann ich unmöglich anders, ich muß Ihnen noch ein Geständniß thun.

Lisidor. Noch eins?

Adrast. Ich würde nicht rechtschaffen handeln, wenn ich Ihnen meine Umstände verhehlte.

Lisidor. Was für Umstände?

Adrast. Mein Vermögen ist so geschmolzen, daß ich, wenn ich alle meine Schulden bezahle, nichts übrig behalte.

Lisidor. O, schweig doch davon! Habe ich schon nach Deinem Vermögen gefragt? Ich weiß so wohl, daß Du ein lockerer Zeisig gewesen bist und Alles durchgebracht hast; aber eben deswegen will ich Dir eine Tochter geben, damit Du doch wieder Etwas hast. — — Nur stille! Da sind sie; lass't mich machen!

Siebenter Auftritt.

Juliane. Henriette. Lisette. Lisidor. Theophan. Adrast.

Lisette. Hier bringe ich sie, Herr Lisidor. Wir sind höchst begierig, zu wissen, was Sie zu befehlen haben.

Lisidor. Seht freundlich aus, Mädchens! Ich will Euch etwas Fröhliches melden: Morgen soll's richtig werden. Macht Euch gefaßt!

Lisette. Was soll richtig werden?

Lisidor. Für Dich wird nichts mit richtig. — Lustig, Mädchens! Hochzeit! Hochzeit! — Nu? Ihr seht ja so barmherzig aus? Was fehlt Dir, Juliane?

Juliane. Sie sollen mich allezeit gehorsam finden; aber nur dieses Mal muß ich Ihnen vorstellen, daß Sie mich übereilen würden. — — Himmel! Morgen?

Lisidor. Und Du, Henriette?

Henriette. Ich, lieber Herr Vater? Ich werde morgen krank sein, todtsterbenskrank!

Lisidor. Verschieb es immer bis übermorgen.

Henriette. Es kann nicht sein. Adrast weiß meine Ursachen.

Adrast. Ich weiß, schönste Henriette, daß Sie mich hassen.

Theophan. Und Sie, liebste Juliane, Sie wollen gehorsam sein? — — Wie nahe scheine ich meinem Glücke zu sein, und wie weit bin ich vielleicht noch davon entfernt! — Mit was für einem Gesichte soll ich es Ihnen sagen, daß ich der Ehre Ihrer Hand unwerth bin? daß ich mir bei aller der Hochach-

tung, die ich für eine so vollkommene Person hegen muß, doch nicht getraue, Dasjenige für Sie zu empfinden, was ich nur für eine einzige Person in der Welt empfinden will.

Lisette. Das ist ja wol gar ein Korb? Es ist nicht erlaubt, daß auch Mannspersonen welche austheilen wollen. Hurtig also, Juliandchen, mit der Sprache heraus!

Theophan. Nur ein eitles Frauenzimmer könnte meine Erklärung beleidigen, und ich weiß, daß Juliane über solche Schwachheiten so weit erhaben ist — —

Juliane. Ach, Theophan! ich höre es schon, Sie haben zu scharfe Blicke in mein Herz gethan. — —

Adrast. Sie sind nun frei, schönste Juliane. Ich habe Ihnen kein Bekenntniß weiter abzulegen als das, welches ich Ihnen bereits abgelegt habe. — — Was soll ich hoffen?

Juliane. Liebster Vater! — Adrast! — Theophan! — Schwester! — —

Lisette. Nun merke ich Alles. Geschwind muß das die Großmama erfahren. (Lisette läuft ab.)

Lisidor (zu Julianen). Siehst Du, Mädchen, was Du für Zeug angefangen hast?

Theophan. Aber Sie, liebste Henriette, was meinen Sie hierzu? Ist Adrast nicht ein ungetreuer Liebhaber? Ach! wenn Sie Ihre Augen auf einen getreuern werfen wollten! Wir sprachen vorhin von Rache, von einer unschuldigen Rache — —

Henriette. Topp! Theophan, ich räche mich.

Lisidor. Fein bedächtig, Henriette! Hast Du schon die Krankheit auf morgen vergessen?

Henriette. Gut! Ich lasse mich verleugnen, wenn sie kömmt.

Lisidor. Seid Ihr aber nicht wunderliches Volk! Ich wollte Jedem zu seinem Rocke egales Futter geben; aber ich sehe wol, Euer Geschmack ist bunt. Der Fromme sollte die Fromme, und der Lustige die Lustige haben: Nichts! Der Fromme will die Lustige, und der Lustige die Fromme.

Achter Auftritt.

Frau Philane mit Lisetten, und die Vorigen.

Fr. Philane. Kinder, was höre ich? Ist es möglich?

Lisidor. Ja, Mama; ich glaube, Sie werden nicht dawider sein. Sie wollen nun einmal so — —

Fr. Philane. Ich sollte dawider sein? Diese Veränderung ist mein Wunsch, mein Gebet gewesen. Ach, Adrast! ach, Henriette! für Euch habe ich oft gezittert! Ihr würdet ein unglückliches Paar geworden sein! Ihr braucht Beide einen Gefährten, der den Weg besser kennet als Ihr. Theophan, Sie haben längst meinen Segen; aber wollen Sie mehr als diesen, wollen Sie auch den Segen des Himmels haben, so ziehen Sie eine Person aus Henrietten, die Ihrer werth ist. Und Sie, Adrast, ich habe Sie wol sonst für einen bösen Mann gehalten; doch getrost! wer eine fromme Person lieben kann, muß selbst schon halb fromm sein. Ich verlasse mich seinetwegen auf Dich, Julchen. — — Vor allen Dingen bringe ihm bei, wackern Leuten, rechtschaffenen Geistlichen, nicht so verächtlich zu begegnen, als er dem Theophan begegnet. — —

Adrast. Ach! Madame, erinnern Sie mich an mein Unrecht nicht. Himmel! Wenn ich mich überall so irre, als ich mich bei Ihnen, Theophan, geirret habe: was für ein Mensch, was für ein abscheulicher Mensch bin ich! — —

Lisidor. Habe ich's nicht gesagt, daß Ihr die besten Freunde werden müßt, sobald als Ihr Schwäger seid? Das ist nur der Anfang!

Theophan. Ich wiederhole es, Adrast: Sie sind besser, als Sie glauben, besser, als Sie zeither haben scheinen wollen.

Fr. Philane. Nun! Auch das ist mir ein Trost zu hören. — — (Zum Lisidor.) Komm, mein Sohn, führe mich! Das Stehen wird mir zu sauer, und vor Freuden habe ich es ganz vergessen, daß ich Araspen allein gelassen.

Lisidor. Ja, wahrhaftig! Da giebt's was zu erzählen. Kommen Sie, Mama! — — Aber keinen Tausch weiter! keinen Tausch weiter!

Lisette. Wie übel ist Unsereines dran, das nichts zu tauschen hat!

Der Schatz.

Ein Lustspiel in einem Aufzuge.

Personen:

Leander.
Staleno, Leander's Vormund.
Philto, ein Alter.
Anselmo.
Lelio, des Anselmo Sohn.
Maskarill, des Lelio Bedienter.
Raps.
Ein Träger.

Die Scene ist auf der Straße.

Erster Auftritt.

Leander. Staleno.

Staleno. Ei! Leander, so jung, und Er hat Sich schon ein Mädchen ausgesehen?

Leander. Das wird dem Mädchen eben lieb sein, daß ich jung bin. Und wie jung denn? Wenn ich noch einmal so alt wäre, so könnte ich schon Kinder haben, die so alt wären als ich.

Staleno. Und das Mädchen soll ich Ihm zufreien?

Leander. Ja, mein lieber Herr Vormund, wenn Sie wollten so gut sein.

Staleno. Lieber Herr Vormund! das habe ich lange nicht gehört! Wenn Sie wollten so gut sein! Wie höflich man doch gleich wird, wenn man verliebt ist! — — Aber was ist es denn für ein Mädchen? das hat Er mir ja noch nicht gesagt.

Leander. Ein allerliebstes Mädchen.

Staleno. Hat sie Geld? Was kriegt sie mit?

Leander. Sie ist die Schönheit selbst und unschuldig dabei, — — so unschuldig als ich.

Staleno. Spricht sie auch schon von Kindern, die sie haben könnte? — — Aber sage Er mir, was kriegt sie mit?

Leander. Wenn Sie sie sehen sollten, Sie würden Sich selbst in sie verlieben. Ein rundes, volles Gesicht, das aber gar nichts Kindisches mehr hat; ein Gewächse wie ein Rohr —

Staleno. Und was kriegt sie mit?

Leander. Wie ein Rohr so gerade. Und dabei nicht hager, aber auch nicht dicke. Sie wissen wol, Herr Vormund, Beides muß nicht sein, wenn ein Frauenzimmer schön sein soll.

Staleno. Und was kriegt sie mit?

Leander. Sie weiß sich zu tragen, ach! auf eine Art, liebster Herr Staleno, auf eine Art — — Und ich versichre Sie, sie hat nicht tanzen gelernt; es ist ihr natürlich.

Staleno. Und was kriegt sie mit?

Leander. Wenn ihr Gesichte auch das schönste ganz und gar nicht wäre, so würden sie doch schon ihre Manieren zu der angenehmsten Person unter der Sonne machen. Ich kann nicht begreifen, wer sie ihr muß gewiesen haben.

Staleno. O, so höre Er doch! Nach ihrer Aussteuer frage ich; was kriegt sie mit?

Leander. Und sprechen — — sprechen kann sie wie ein Engel — —

Staleno. Was kriegt sie mit?

Leander. Sie werden schwerlich mehr Verstand und Tugend bei irgend einer Person ihres Geschlechts antreffen als bei ihr — —

Staleno. Gut! Alles gut! aber was kriegt sie mit?

Leander. Sie ist überdies aus einem guten Geschlechte, Herr Vormund, aus einem sehr guten Geschlechte.

Staleno. Die guten Geschlechter sind nicht allezeit die reichsten. Was kriegt sie mit?

Leander. Ich habe vergessen, Ihnen noch zu sagen, daß sie auch sehr schön singt.

Staleno. Zum Henker! lasse Er mich nicht eine Sache hundertmal fragen! Ich will vor allen Dingen wissen, was sie mitkriegt? — —

Leander. Wahrhaftig! ich habe sie selbst nur gestern Abends singen hören. Wie wurde ich bezaubert!

Staleno. Ach! Er muß Seinen Vormund nicht zum Narren haben. Wenn Er mir keine Antwort geben will, so packe Er Sich und lasse Er mich meinen Gang gehen!

Leander. Sie sind ja gar böse, allerliebster Herr Vormund. Ich wollte Ihnen eben Ihre Frage beantworten.

Staleno. Nun! so thu Er's.

Leander. Was war Ihre Frage? Ja, ich besinne mich: Sie fragten, ob sie eine gute Haushälterin sei? O, eine unvergleichliche! Ich weiß gewiß, sie wird ihrem Manne Jahr aus Jahr ein zu Tausenden ersparen.

Staleno. Das wäre noch etwas; aber es war doch auch nicht das, was ich Ihn fragte. Ich fragte, — — versteht Er denn kein Deutsch? — — ob sie reich ist? ob sie eine gute Aussteuer mit bekömmt?

Leander (traurig). Eine Aussteuer?

Staleno. Ja, eine Aussteuer. Was gilt's, darum hat sich das junge Herrchen noch nicht bekümmert? O Jugend, o Ju-

gend! daß doch die leichtsinnige Jugend so wenig nach dem Allernothwendigsten fragt! — Nun! wenn Er es noch nicht weiß, was Sein Mädchen mitkriegen soll, so gehe Er, und erkundige Er Sich vorher! Alsdann können wir mehr von der Sache sprechen.

Leander. Das können wir gleich jetzo, wenn es Ihnen nicht zuwider ist. Ich bin so leichtsinnig nicht gewesen, sondern habe mich allerdings schon darnach erkundiget.

Staleno. So weiß Er's, was sie mitkriegt?

Leander. Auf ein Haar.

Staleno. Und wie viel?

Leander. Allzu viel ist es nicht — —

Staleno. Ei! wer verlangt denn allzu viel? Was recht ist! Er hat ja selber schon genug Geld.

Leander. O! Sie sind ein vortrefflicher Mann, mein lieber Herr Vormund. Es ist wahr, ich bin reich genug, daß ich ihr schon diesen Punkt übersehen kann.

Staleno. Ist es wol so die Hälfte von Seinem Vermögen, was das Mädchen mitkriegt?

Leander. Die Hälfte? Nein, das ist es nicht.

Staleno. Das Drittel?

Leander. Auch wol nicht.

Staleno. Das Viertel doch?

Leander. Schwerlich.

Staleno. Nu? das Achtel muß es doch wol sein? Alsdann wären es ein paar tausend Thälerchen, die beim Anfange einer Wirthschaft nur allzu bald weg sind.

Leander. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß es nicht viel ist, gar nicht viel.

Staleno. Aber nicht viel ist doch etwas. Wie viel denn?

Leander. Wenig, Herr Vormund.

Staleno. Wie wenig denn?

Leander. Wenig — — Sie wissen ja selbst, was man wenig nennt.

Staleno. Nur heraus mit der Sprache! Das Kind muß doch einen Namen haben. Drücke Er doch das Wenige mit Zahlen aus!

Leander. Das Wenige, Herr Staleno, ist — — ist gar nichts.

Staleno. Gar nichts? Ja nun! da hat Er Recht; gar nichts ist wenig genug. — — Aber im Ernste, Leander, schämt

Er Sich nicht, auf so eine Thorheit zu fallen, ein Mädchen Sich zur Frau auszusehen, die nichts hat?

Leander. Was sagen Sie? Nichts hat? Sie hat Alles, was zu einer vollkommenen Frau gehört; nur kein Geld hat sie nicht.

Staleno. Das ist, sie hat Alles, was eine vollkommene Frau machen könnte, wenn sie nur noch das hätte, was eine vollkommene Frau macht. — — Stille davon! Ich muß besser einsehen, was Ihm gut ist. — — Aber darf man denn wissen, wer diese schöne, liebenswürdige, galante Bettlerin ist? wie sie heißt? —

Leander. Sie versündigen Sich, Herr Staleno. Wenn es nach Verdiensten ginge, so würden wir Alle arm, und diese Bettlerin würde allein reich sein.

Staleno. So sage Er mir ihren Namen, damit ich sie anders nennen kann.

Leander. Kamilla.

Staleno. Kamilla? Doch wol nicht die Schwester des lüderlichen Lelio?

Leander. Eben die. Ihr Vater soll der rechtschaffenste Mann von der Welt sein.

Staleno. Sein oder gewesen sein. Es sind nun bereits neun Jahre, daß er von hier wegreisete, und schon seit vier Jahren hat man nicht die geringste Nachricht von ihm. Wer weiß, wo er modert, der gute Anselmus! Es ist für ihn auch ebenso gut. Denn wenn er wiederkommen sollte und sollte sehen, wie es mit seiner Familie stünde, so müßte er sich doch zu Tode grämen.

Leander. So haben Sie ihn wol gekannt?

Staleno. Was sollte ich nicht? Er war mein Herzensfreund.

Leander. Und Sie wollen gegen seine Tochter so grausam sein? Sie wollen mich verhindern, sie wieder in Umstände zu setzen, die ihrer würdig sind?

Staleno. Leander, wenn Er mein Sohn wäre, so wollte ich nicht ein Wort dawider reden; aber so ist Er nur mein Mündel. Seine Neigung könnte sich in reifern Jahren ändern, und wenn Er alsdann das schöne Gesicht satt wäre, dem der beste Nachdruck fehlt, so würde alle Schuld auf mich fallen.

Leander. Wie? meine Neigung sollte sich ändern? ich sollte aufhören, Kamillen zu lieben? ich sollte — —

Staleno. Er soll warten, bis Er Sein eigner Herr wird; alsdann kann Er machen, was Er will. Ja, wenn das Mädchen

noch in den Umständen wäre, in welchen sie ihr Vater verließ; wenn ihr Bruder nicht Alles durchgebracht hätte; wenn der alte Philto, dem Anselmus die Aufsicht über seine Kinder anvertraute, nicht ein alter Betrüger gewesen wäre: gewiß, ich wollte selbst mein Möglichstes thun, daß kein Andrer als Er die Kamilla bekommen sollte. Aber da das nicht ist, so habe ich nichts damit zu schaffen. Gehe Er nach Hause!

Leander. Aber, liebster Herr Staleno, —

Staleno. Er bringt Seine Schmeichelei zu unnützen Kosten. Was ich gesagt habe, habe ich gesagt. Ich wollte eben zum alten Philto gehen, der sonst mein guter Freund ist, und ihm den Text wegen seines Betragens gegen den Lelio lesen. Nun hat er dem lüderlichen Burschen auch sogar das Haus abgekauft, das Letzte, was die Leutchen noch hatten. Das ist zu toll! das ist unverantwortlich! — — Geh Er, Leander; halte Er mich nicht länger auf. Allenfalls können wir zu Hause mehr davon sprechen.

Leander. In der Hoffnung, daß Sie gütiger werden gesinnt sein, will ich gehen. Sie kommen doch bald zurück?

Staleno. Bald.

Zweiter Auftritt.

Staleno.

Staleno. Es bringt freilich nichts ein, den Leuten die Wahrheit zu sagen und ihnen ihre schlechten Streiche vorzurücken; man macht sie sich meistentheils dadurch zu Feinden. Aber mag's! Ich will den Mann nicht zum Freunde behalten, der so wenig Gewissen hat. — — Hätte ich mir's in Ewigkeit vorgestellt! Der Philto, der Mann, auf den ich Schlösser gebaut hätte — — Ha! da kömmt er mir eben in den Wurf. — —

Dritter Auftritt.

Philto. Staleno.

Staleno. Guten Tag, Herr Philto.

Philto. Ei, sieh da! Herr Staleno! Wie geht's, mein alter, lieber, guter Freund? Wo wollten Sie hin?

Staleno. Ich war eben im Begriff, zu Ihnen zu gehen.

Philto. Zu mir? das ist ja vortrefflich. Kommen Sie, ich kehre gleich wieder mit um.

Staleno. Es ist nicht nöthig, wenn ich Sie nur spreche; es ist mir gleich viel, ob es in Ihrem Hause oder auf der Gasse geschieht. Ich will so lieber unter freiem Himmel mit Ihnen reden, um vor dem Anstecken sichrer zu sein.

Philto. Was wollen Sie mit Ihrem Anstecken? Bin ich seitdem von der Pest befallen worden, als ich Sie nicht gesehen habe?

Staleno. Von noch etwas Schlimmern als von der Pest — — O Philto, Philto! Sind Sie der ehrliche Philto, den die Stadt bisher noch immer unter die wenigen Männer von altem Schrot und Korne gezählt hat?

Philto. Das ist ja ein vortrefflicher Anfang zu einer Strafpredigt. Wie käme ich zu der?

Staleno. Was für Zeug wird von Ihnen in der Stadt gesprochen! Ein alter Betrüger, ein Leuteschinder, ein Blutigel, — das sind noch Ihre besten Ehrentitel.

Philto. Meine?

Staleno. Ja, Ihre.

Philto. Das ist mir leid. Aber was ist zu thun? man muß die Leute reden lassen. Ich kann es Niemanden verwehren, das Nachtheiligste von mir zu denken oder zu sprechen; genug, wenn ich bei mir überzeugt bin, daß man mir Unrecht thut.

Staleno. So kaltsinnig sind Sie dabei? So kaltsinnig war ich nicht einmal, als ich es hörte. Aber mit dieser Gelassenheit sind Sie noch nicht gerechtfertiget. Man ist oft gelassen, weil man bei sich kein Recht zu haben fühlt, hastig und aufgebracht zu sein. — — Von mir sollte Jemand so reden! Ich drehte dem Ersten dem Besten den Hals um. Allein ich glaube auch nicht, daß ich jemals durch meine Handlungen Gelegenheit dazu geben würde.

Philto. Kann ich denn endlich erfahren, worin das Verbrechen besteht, das man mir Schuld giebt?

Staleno. So? Sie müssen mit Ihrem Gewissen schon vortrefflich zu Rande sein, daß es Ihnen nicht selbst gleich beifällt. — Sagen Sie mir, war Anselmus Ihr Freund?

Philto. Er war es und ist es noch, so weit wir auch jetzt von einander sind. Wissen Sie denn nicht, daß er mir bei seiner Abreise seinen Sohn und seine Tochter zur Aufsicht anvertraute? Würde er das gethan haben, wenn er mich nicht für seinen rechtschaffnen Freund gehalten hätte?

Staleno. Du ehrlicher Anselmus, wie hast Du Dich betrogen!

Philto. Ich denke, er soll sich nicht betrogen haben.

Staleno. Nicht? Nu, nu! wenn ich einen Sohn hätte, den ich gern in das äußerste Verderben wollte gebracht wissen, so würde ich ihn ganz gewiß auch Ihrer Aufsicht anvertrauen. Er ist ein schönes Früchtchen geworden, der Lelio!

Philto. Sie legen mir jetzt etwas zur Last, wovon Sie mich selbst sonst allezeit freigesprochen haben. Lelio hat alle seine lüderlichen Ausschweifungen ohne mein Vorwissen begangen; und wenn ich sie erfuhr, so war es schon zu spät, ihnen vorzubeugen.

Staleno. Alles das glaube ich nun nicht mehr; denn Ihr letzter Streich verräth Ihre Karte.

Philto. Was für ein Streich?

Staleno. An wen hat denn Lelio sein Haus verkauft?

Philto. An mich.

Staleno. Willkommen, Anselmus! Können Sie doch nun auf der Gasse schlafen. — — Pfui, Philto!

Philto. Ich habe die dreitausend Thaler dafür richtig bezahlt.

Staleno. Um den Namen eines ehrlichen Mannes richtig loszuwerden.

Philto. Hätte ich sie denn nicht bezahlen sollen?

Staleno. O! stellen Sie Sich nicht so albern! Sie hätten gar nichts von dem Lelio kaufen sollen. Einem solchen Menschen zu Gelde verhelfen, heißt das nicht dem Wahnwitzigen ein Messer in die Hände geben, womit er sich die Gurgel abschneiden kann? Heißt das nicht Gemeinschaft mit ihm machen, um den armen Vater ohne Barmherzigkeit zu ruiniren?

Philto. Aber Lelio brauchte das Geld zur höchsten Noth; er mußte sich mit einem Theile desselben von einem schimpflichen Gefängnisse losmachen. Und wenn ich das Haus nicht gekauft hätte, so hätte es ein Andrer gekauft.

Staleno. Andre hätten mögen thun, was sie gewollt hätten. — Aber entschuldigen Sie Sich nur nicht; man sieht Ihre wahre Ursache doch. Das Häuschen ist etwa noch viertausend Thaler werth; um dreitausend war es zu verkaufen, und zu dem Profitchen, dachten Sie, bin ich der Nächste. Ich liebe das Geld doch auch; aber sehen Sie, Philto, eher wollte ich mir diese meine rechte Hand abhauen lassen als so eine Niederträchtigkeit be-

gehen, und wenn ich schon eine Million damit zu gewinnen wüßte. Kurz von der Sache zu kommen, meiner Freundschaft sind Sie quitt.

Philto. Nun wahrhaftig! Staleno, Sie legen mir's außerordentlich nahe. Ich glaube wirklich, Sie bringen es durch Ihre Schmähungen noch so weit, daß ich Ihnen ein Geheimniß vertraue, welches kein Mensch auf der Welt sonst von mir erfahren hätte.

Staleno. Was Sie mir vertrauen, darum lassen Sie Sich nicht bange sein. Es ist bei mir so sicher aufgehoben als bei Ihnen.

Philto. Sehen Sie Sich einmal ein Wenig um, daß uns Niemand behorcht! Sehen Sie recht zu! Guckt auch Niemand hier aus den Fenstern?

Staleno. Das muß ja wol ein recht geheimes Geheimniß sein. Ich sehe Niemanden.

Philto. Nun, so hören Sie. Noch an eben dem Tage, als Anselmus wegreisete, zog er mich bei Seite und führte mich an einen gewissen Ort in seinem Hause. „Ich habe Dir," sprach er, „mein lieber Philto, noch Eins zu entdecken. Hier in diesem —" Warten Sie ein klein Bischen, Staleno; da sehe ich Jemanden gehn, den wollen wir erst vorbei lassen. —

Staleno. Er ist vorbei.

Philto. „Hier" sprach er, „in diesem Gewölbe, unter einem von den" — — Stille! dort kömmt Eines — — —

Staleno. Es ist ja ein Kind.

Philto. Kinder sind neugierig!

Staleno. Es ist weg.

Philto. „Unter einem von den Pflastersteinen," sprach er, „habe ich" — — Da läuft schon wieder was. — —

Staleno. Es ist ja nichts als ein Hund.

Philto. Es hat aber doch Ohren! — — „Habe ich," sprach er, (indem er sich von Zeit zu Zeit furchtsam umsiehet) „eine kleine Baarschaft vergraben."

Staleno. Was?

Philto. St! Wer wird so etwas zweimal sagen?

Staleno. Eine Baarschaft? einen Schatz?

Philto. Ja doch! — — Wenn es nur nicht Jemand gehört hat.

Staleno. Vielleicht ein Sperling, der uns über dem Kopfe weggeflogen.

Philto. „Ich habe,“ fuhr er fort, „lange genug daran gespart und mir es herzlich sauer werden lassen. Ich reise jetzo weg; ich lasse meinem Sohne so viel, daß er leben kann; mehr darf ich ihm aber auch keinen Heller lassen. Er hat allen Ansatz zu einem lüderlichen Menschen, und je mehr er haben würde, desto mehr würde er verthun. Was bliebe alsdann für meine Tochter übrig? Ich muß mich auf alle Fälle gefaßt machen; meine Reise ist weit und gefährlich; wer weiß, ob ich wiederkomme? Von dieser Baarschaft also soll so und so viel für meine Kamilla zur Aussteuer, wenn ihr etwa unterdessen eine gute Gelegenheit zu heirathen vorkäme. Das Uebrige soll mein Sohn haben, aber nicht eher, als bis man es gewiß weiß, daß ich todt bin. Bis dahin, bitte ich Dich, Philto, mit Thränen bitte ich Dich, mein lieber Freund, lass' den Lelio nichts davon merken; sei auch sonst gegen Alle verschwiegen, damit er es etwa nicht von einem Dritten erfährt!“ Ich versprach meinem Freunde Alles und that einen Schwur darauf. — — Nun sagen Sie mir, Staleno, als ich hörte, daß Lelio das Haus, eben das Haus, worin die Baarschaft verborgen ist, mit aller Gewalt verkaufen wollte, sagen Sie mir, was sollte ich thun?

Staleno. Was hör' ich? Bei meiner Treu! das Ding bekömmt doch wol ein ander Ansehen.

Philto. Lelio hatte das Haus anschlagen lassen, als ich eben auf dem Lande war.

Staleno. Ha! ha! der Wolf hatte gemerkt, daß die Hunde nicht bei der Heerde wären.

Philto. Sie können Sich einbilden, daß ich nicht wenig erschrak, als ich wieder in die Stadt kam. Es war geschehen. Sollte ich nun meinen Freund verrathen und dem lüderlichen Lelio den Schatz anzeigen? Oder sollte ich das Haus in fremde Hände kommen lassen, aus welchen es vielleicht Anselmus nimmermehr wiederbekommen hätte? Den Schatz wegzunehmen, das ging gar nicht an. Mit einem Worte, ich sah keinen andern Rath, als das Haus selber zu kaufen, um sowol das Eine als das Andere zu retten. Anselmus mag nunmehr heute oder morgen kommen: ich kann ihm Beides richtig überliefern. Sie sehen ja wol, daß ich das gekaufte Haus nicht einmal brauche. Ich habe Sohn und Tochter herausziehen lassen und es feste verschlossen. Es soll Niemand wieder hineinkommen als sein rechter Herr. Ich sahe es voraus, daß mich die Leute verleumden würden; aber ich will doch lieber eine kurze Zeit weniger ehrlich

scheinen, als es in der That sein. Bin ich nun noch in Ihren Augen ein alter Betrüger? ein Blutigel? —

Staleno. Sie sind ein ehrlicher Mann, und ich bin ein Narr. — Daß die Leute, die allen Plunder wissen wollen und sich mit Nachrichten schleppen, wovon doch weder Kopf noch Schwanz wahr ist, bei dem Henker wären! Was für Zeug haben sie mir nicht von Ihnen in die Ohren gesetzt! — Aber warum war ich auch so ein alter Esel und glaubte es? — Nehmen Sie mir's nicht übel, Philto, ich bin zu hastig gewesen.

Philto. Ich nehme nichts übel, wobei ich eine gute Absicht sehe. Mein ehrlicher Name ist Ihnen lieb gewesen, und das erfreut mich. Sie würden Sich viel darum bekümmert haben, wenn Sie nicht mein Freund wären.

Staleno. Gewiß, ich bin ganz böse auf mich.

Philto. Ei nicht doch!

Staleno. Ich bin mir recht gram, daß ich mir nur einen Augenblick etwas Unrechtes von Ihnen habe einbilden können!

Philto. Und ich bin Ihnen recht gut, daß Sie so fein offenherzig gegen mich gewesen sind. Ein Freund, der uns Alles unter die Augen sagt, was er Anstößiges an uns bemerkt, ist jetzt sehr rar; man muß ihn nicht vor den Kopf stoßen, und wenn er auch unter zehn Malen nur einmal Recht haben sollte. Meinen Sie es nur ferner gut mit mir.

Staleno. Das heiße ich doch noch gered't, wie man reden soll! Topp! wir sind Freunde und wollen es immer bleiben.

Philto. Topp! — — Haben Sie mir sonst noch etwas zu sagen? — —

Staleno. Ich wüßte nicht. — — Doch ja. (Bei Seite.) Vielleicht kann ich meinem Mündel eine unverhoffte Freude machen.

Philto. Was ist's?

Staleno. Sagten Sie mir nicht, daß ein Theil der verborgenen Baarschaft zur Aussteuer für Jungfer Kamillen sollte?

Philto. Ja.

Staleno. Wie hoch beläuft sich wol der Theil?

Philto. Auf sechstausend Thaler.

Staleno. Das ist nicht schlimm. Und wenn sich nun etwa eine ansehnliche Partie für die sechstausend Thaler — — für Jungfer Kamillen, wollte ich sagen, fände, hätten Sie wol Lust, Ja dazu zu sagen?

Philto. Wenn sie ansehnlich wäre, die Partie, warum nicht?

Staleno. Zum Exempel mein Mündel? was meinen Sie?

Philto. Was? der junge Herr Leander? hat der ein Auge auf sie?

Staleno. Wol beide. Er ist so vergafft in sie, daß er sie lieber heute als morgen nähme, und wenn sie auch nackend zu ihm käme.

Philto. Das lass't mir Liebe sein! Wahrhaftig, Herr Staleno, Ihr Vorschlag ist nicht zu verachten. Wenn es Ihr Ernst ist —

Staleno. Mein völliger Ernst! Ich werde ja nicht bei sechstausend Thalern scherzen?

Philto. Ja! aber will denn auch Kamilla Leandern haben?

Staleno. Wenigstens will er sie haben. Wenn zwanzigtausend Thaler sechstausend Thaler heirathen wollen, so werden ja die Sechse nicht närrisch sein und den Zwanzigen einen Korb geben. Das Mädchen wird ja wol zählen können.

Philto. Ich glaube, wenn auch Anselmus heute wieder käme, daß er selbst seine Tochter nicht besser zu versorgen wünschen könnte. Gut! ich nehme Alles über mich. Die Sache soll richtig sein, Herr Staleno.

Staleno. Wenn die sechstausend Thaler richtig sind. —

Philto. Ja, verzweifelt! nun fällt mir erst die größte Schwierigkeit ein. — — Müßte denn Leander die sechstausend Thaler gleich mitbekommen?

Staleno. Er müßte eben nicht; aber alsdann müßte er eben auch nicht Kamillen gleich haben.

Philto. Nun, so geben Sie mir doch einen guten Rath. Das Geld ist verborgen; wenn ich es hervorkriege, wo soll ich sagen, daß ich es herbekommen habe? Soll ich die Wahrheit sagen, so wird Lelio Lunte riechen und sich nicht ausreden lassen, daß da, wo sechstausend Thaler gelegen, nicht noch mehr liegen könnte. Soll ich sagen, daß ich das Geld von dem Meinigen gebe? Das will ich auch nicht gern. Die Leute würden doch nur einen neuen Anlaß, mich zu verleumden, daraus nehmen. Philto, sprächen sie vielleicht, würde so freigebig nicht sein, wenn ihm nicht sein Gewissen sagte, daß er die armen Kinder um gar zu Vieles betrogen habe.

Staleno. Das ist Alles wahr.

Philto. Und daher meinte ich eben, daß es gut wäre, wenn es mit der Aussteuer so lange bleiben könnte, bis Anselmus wiederkäme. Sie ist Leandern doch gewiß genug.

Staleno. Leander, wie gesagt, würde sich nichts daraus

machen. Aber, mein lieber Philto, ich, der ich sein Vormund bin, habe mich für die übeln Nachreden ebenso wohl in Acht zu nehmen als Sie. Ja, ja! würde man murmeln, der reiche Mündel ist in guten Händen! Jetzt wird ihm ein armes Mädchen angehangen, und das arme Mädchen, um dankbar zu sein, wird auch schon wissen, wie es sich gegen den Vormund verhalten muß. Staleno ist schlau; Rechnungen, wie er für Leandern zu führen hat, sind so leicht nicht abzulegen. Eine Vorsprecherin, die ihrem Manne die Augen zuhält, wenn er nachsehen will, ist dabei nicht übel. — — Für solche Glossen bedanke ich mich.

Philto. Sie haben Recht. — Aber wie ist die Sache nun anzufangen? Sinnen Sie doch ein Bischen nach. —

Staleno. Sinnen Sie nur auch nach. —

Philto. Wie, wenn wir — —

Staleno. Nun?

Philto. Nein, das geht nicht an.

Staleno. Hören Sie nur: ich dächte — — Das ist auch nichts.

Philto. Könnte man nicht — { zugleich, nachdem sie einige Augenblicke nachgedacht.

Staleno. Man müßte — — }

Philto. Was meinten Sie?

Staleno. Was wollten Sie sagen?

Philto. Reden Sie nur — —

Staleno. Sagen Sie nur — —

Philto. Ich will Ihre Gedanken erst hören.

Staleno. Und ich Ihre. Meine sind so recht reif noch nicht. — —

Philto. Und meine — meine sind wieder gar weg.

Staleno. Schade! Aber Geduld! meine fangen eben an zu reifen. — — Nun sind sie reif!

Philto. Das ist gut!

Staleno. Wie, wenn wir, für ein gutes Trinkgeld, einen Kerl auf die Seite kriegten, der frech genug wäre und Mundwerk genug hätte, zehn Lügen in einem Athem zu sagen?

Philto. Was könnte uns der helfen?

Staleno. Er müßte sich verkleiden und vorgeben, daß er, ich weiß nicht aus welchem, weit entlegenen Lande käme — —

Philto. Und — —

Staleno. Und daß er den Anselmus gesprochen habe — —

Philto. Und — —

Staleno. Und daß ihm Anselmus Briefe mitgegeben habe, einen an seinen Sohn und einen an Sie. — —

Philto. Und was denn nun?

Staleno. Sehen Sie denn noch nicht, wo ich hinaus will? In dem Briefe an seinen Sohn müßte stehen, daß Anselmus so bald noch nicht zurückkommen könne, daß Lelio unterdessen gute Wirthschaft treiben und das Seine fein zusammenhalten solle, und mehr so dergleichen. In Ihrem Briefe aber müßte stehen, daß Anselmus das Alter seiner Tochter überlegt habe, daß er sie gerne verheirathet wissen möchte, und daß er ihr hier so viel und so viel zur Ausstattung schicke, im Fall sie eine gute Gelegenheit finden sollte.

Philto. Und der Kerl müßte thun, als ob er das Geld zur Ausstattung mitbrächte? nicht?

Staleno. Ja freilich.

Philto. Das geht wirklich an! — — Aber wie denn, wenn der Sohn die Hand des Vaters zu gut kennt? Wie, wenn er sich auf sein Siegel besinnt?

Staleno. O! da giebt's tausend Ausflüchte. Machen Sie Sich doch nicht unzeitige Sorge! — — Ich besinne mich alleweile auf Jemanden, der die Rolle recht meisterlich wird spielen können.

Philto. Je nun! so gehen Sie und reden das Nöthige mit ihm ab! Ich will sogleich das Geld zurechte legen und es lieber unterdessen von dem Meinigen nehmen, bis ich es dort ausgraben kann.

Staleno. Thun Sie das! In einer halben Stunde soll der Mann bei Ihnen sein. (Geht ab.)

Philto (allein). Es ist mir ärgerlich genug, daß ich in meinen alten Tagen noch solche Kniffe brauchen muß, und zwar des lüderlichen Lelio's wegen! — — Da kömmt er ja wol gar selber mit seinem Anführer in allen Schelmstücken? Sie reden ziemlich ernstlich; ohne Zweifel muß sie ein Gläubiger wieder auf dem Korne haben. (Tritt ein Wenig zurück.)

Vierter Auftritt.

Lelio. Maskarill. Philto.

Lelio. Und das wäre der ganze Rest von den dreitausend Thalern? (Er zählt.) Zehne, zwanzig, dreißig, vierzig, funf=

zig, fünfundfunfzig. Nicht mehr als fünfundfunfzig Thaler noch?

Maskarill. Es kömmt mir selbst fast unglaublich vor. Lassen Sie mich doch zählen. (Lelio giebt ihm das Geld.) Zehne, zwanzig, dreißig, vierzig, fünfundvierzig. Ja wahrhaftig; noch fünfundvierzig Thaler und nicht einen Heller mehr. (Er giebt ihm das Geld wieder.)

Lelio. Fünfundvierzig? fünfundfunfzig, willst Du sagen.

Maskarill. O! ich hoffe richtiger gezählt zu haben als Sie.

Lelio (nachdem er vor sich gezählt). Ha! ha! Herr Taschenspieler! Sie haben Ihre Hände doch nicht zum Schubsacke gebraucht? Mit Erlaubniß — —

Maskarill. Was befehlen Sie?

Lelio. Ihre Hand, Herr Maskarill — —

Maskarill. O pfui — —

Lelio. Ich bitte — —

Maskarill. Nicht doch! Ich — — muß mich schämen — —

Lelio. Schämen? Das wäre ja ganz etwas Neues für Dich. — — Ohne Umstände, Schurke, weise mir Deine Hand — —

Maskarill. Ich sage Ihnen ja, Herr Lelio, ich muß mich schämen; denn wahrhaftig — — ich habe mich heute noch nicht gewaschen.

Lelio. Da haben wir's! Drum ist es eben wol kein Wunder, daß Alles an dem Schmutze kleben bleibt. (Er macht ihm die Hand auf und findet die Goldstücke zwischen den Fingern.) Siehst Du, was die Reinlichkeit für eine nöthige Tugend ist? Man sollte Dich bei einem Haare für einen Spitzbuben halten, und Du bist doch nur ein Schwein. — — Aber im Ernst. Wenn Du von jeden funfzig Thalern Deine zehn Thaler Rabatt genommen hast, so sind von den dreitausend Thalern — — lass' sehen — — nicht mehr als sechshundert in Deinen Beutel gefallen.

Maskarill. Blitz! man sollte es kaum glauben, daß ein Verschwender so gut rechnen könnte!

Lelio. Und doch sehe ich noch nicht, wie die Summe herauskommen soll. — — Bedenke doch, dreitausend Thaler!

Maskarill. Theilen sich bald ein. — — Erstlich auf den ausgeklagten Wechsel —

Lelio. Das macht es noch nicht.

Maskarill. Ihrer Jungfer Schwester zur Wirthschaft — —

Lelio. Ist eine Kleinigkeit.

Maskarill. Dem Herrn Stiletti für Austern und italienische Weine — —

Lelio. Waren hundertundzwanzig Thaler. — —

Maskarill. Abgetragene Ehrenschulden —

Lelio. Die werden sich auch nicht viel höher belaufen haben.

Maskarill. Noch eine Art von Ehrenschulden, die aber nicht bei dem Spiele gemacht waren: — — zwar freilich auch bei dem Spiele! — — der guten, ehrlichen Frau Lelane und ihren gefälligen Nichten.

Lelio. Fort über den Punkt! Für hundert Thaler kann man viel Bänder, viel Schuhblätter, viel Spitzen kaufen.

Maskarill. Aber Ihr Schneider — —

Lelio. Ist er davon bezahlt worden?

Maskarill. Ja so! der ist gar noch nicht bezahlt. Und ich —

Lelio. Und Du? Nun freilich wol muß ich auf Dich mehr als auf den Wechsel, mehr als auf den Herrn Stiletti, und mehr als auf die Frau Lelane rechnen.

Maskarill. Nein', nein, mein Herr! — und ich, wollte ich sagen, ich bin auch noch nicht bezahlt. Ich habe meinen Lohn ganzer sieben Jahr bei Ihnen stehen lassen.

Lelio. Du hast dafür sieben Jahr die Erlaubniß gehabt, mich auf alle mögliche Art zu betrügen, und Dich dieser Erlaubniß auch so wohl zu bedienen gewußt —

Philto (der ihnen näher tritt). Daß der Herr noch endlich die Liverei des Bedienten wird tragen müssen.

Maskarill. Welche Prophezeiung! Ich glaube, sie kam vom Himmel? (Indem er sich umsieht.) Ha! ha! Herr Philto, kam sie von Ihnen? Ich bin zu großmüthig, als daß ich Ihnen das Schicksal der neuen Propheten wünschen sollte. — — Aber wenn Sie uns zugehört haben, sagen Sie selbst, ist es erlaubt, daß ein armer Bedienter seinen Lohn für sieben saure Jahre —

Philto. An dem Galgen solltest Du Deinen Lohn finden. — — Herr Lelio, ich habe Ihnen ein Wort zu sagen.

Lelio. Nur keine Vorwürfe, Herr Philto! Ich kann sie wol verdienen, aber sie kommen zu spät.

Philto. Herr Leander hat durch seinen Vormund, den Herrn Staleno, um Ihre Schwester anhalten lassen.

Lelio. Um meine Schwester? Das ist ja ein großes Glück.

Philto. Freilich wäre es ein Glück; aber es stößt sich an die Aussteuer. Staleno hat es nicht glauben können, daß Sie Alles verthan haben. Sobald ich es ihm sagte, nahm er seine Anwerbung wieder zurück.

Lelio. Was sagen Sie?

Philto. Ich sage, daß Sie Ihre Schwester zugleich unglücklich gemacht haben. Das arme Mädchen muß durch Ihre Schuld nun sitzen bleiben.

Maskarill. Nicht durch seine Schuld, sondern durch die Schuld eines alten Geizhalses. Wenn doch der Geier alle eigennützige Vormünder und Alles, was ihnen ähnlich sieht, (indem er den Philto ansieht) holen wollte! Muß denn ein Mädchen Geld haben, wenn sie die ehrliche Frau eines ehrlichen Mannes sein soll? Und allenfalls wüßte ich wol, wer ihr eine Aussteuer geben könnte. Es giebt Leute, die sehr wolfeil Häuser zu kaufen pflegen. —

Lelio (in Gedanken). Kamilla ist doch wirklich unglücklich. Ihr Bruder ist — — ist ein Nichtswürdiger.

Maskarill. Sie haben es mit Sich selbst auszumachen, wenn Sie Sich schimpfen. — Aber Herr Philto, ein kleiner Nachschuß von tausend Thalern, in Ansehung des wolfeilen Kaufs — —

Philto. Adieu, Lelio. Sie scheinen über meine Nachricht ernsthaft geworden zu sein. Ich will gute Betrachtungen nicht stören.

Maskarill. Und auch selbst keine gern machen. Nicht wahr? Denn sonst könnte der kleine Nachschuß einen vortrefflichen Stoff an die Hand geben.

Philto. Maskarill, hüte Dich vor meinem Nachschuß. Die Münze möchte Dir nicht anstehen. — — (Geht ab.)

Maskarill. Es müßte nichtswürdige Münze sein, wenn sie nicht wenigstens beim Spiele gelten könnte.

Fünfter Auftritt.

Maskarill. Lelio.

Maskarill. Aber was wird denn nun das? So eine saure Miene pflegen Sie ja kaum zu machen, wenn Sie bei einem mißlichen Solo die Trümpfe nachzählen. — — Doch was wetten wir, ich weiß, was Sie denken? — — Es ist doch ein verdamm-

ter Streich, denken Sie, daß meine Schwester den reichen Leander nicht bekommen soll. Wie hätte ich den neuen Schwager rupfen wollen! — —

Lelio (noch in Gedanken). Höre, Maskarill! — —

Maskarill. Nun? — Aber denken kann ich Sie nicht hören; Sie müssen reden.

Lelio. — — Willst Du wol alle Deine an mir verübte Betrügereien durch eine einzige rechtschaffne That wieder gut machen?

Maskarill. Eine seltsame Frage! Für was sehen Sie mich denn an? Für einen Betrüger, der ein rechtschaffner Mann ist, oder für einen rechtschaffnen Mann, der ein Betrüger ist?

Lelio. Mein lieber, ehrlicher Maskarill, ich sehe Dich für einen Mann an, der mir wenigstens einige tausend Thaler leihen könnte, wenn er mir so viel leihen wollte, als er mir gestohlen hat.

Maskarill. Du lieber, ehrlicher Maskarill! — — Und was wollten Sie mit diesen einigen tausend Thalern machen?

Lelio. Sie meiner Schwester zur Aussteuer geben und mich hernach — — vor den Kopf schießen.

Maskarill. Sich vor den Kopf schießen? — — Es ist schon wahr, entlaufen würden Sie mir mit dem Gelde alsdann nicht. Aber doch — — (als ob er nachdächte).

Lelio. Du weißt es, Maskarill, ich liebe meine Schwester. Jetzt also muß ich das Aeußerste für sie thun, wenn sie nicht zeitlebens mit Unwillen an ihren Bruder denken soll. — — Sei großmüthig und versage mir Deinen Beistand nicht! —

Maskarill. Sie fassen mich bei meiner Schwäche. Ich habe einen verteufelten Hang zur Großmuth, und Ihre brüderliche Liebe, Herr Lelio, — — wirklich! bezaubert mich ganz. Sie ist etwas recht Edles, etwas recht Superbes! — — Aber Ihre Jungfer Schwester verdient sie auch; gewiß! Und ich sehe mich gedrungen —

Lelio. O! so lass' Dich umarmen, liebster Maskarill. Gebe doch Gott, daß Du mich um recht Vieles betrogen hast, damit Du mir recht viel leihen kannst! Hätte ich doch nie geglaubt, daß Du ein so zärtliches Herz hättest. — — Aber lass' hören, wie viel kannst Du mir leihen? — —

Maskarill. Ich leihe Ihnen, mein Herr, —

Lelio. Sage nicht: mein Herr. Nenne mich Deinen

Freund! Ich wenigstens will Dich zeitlebens für meinen einzigen, besten Freund halten.

Maskarill. Behüte der Himmel! Sollte ich, einer so kleinen, nichtswürdigen Gefälligkeit wegen, den Respect bei Seite setzen, den ich Ihnen schuldig bin?

Lelio. Wie? Maskarill, Du bist nicht allein großmüthig, Du bist auch bescheiden?

Maskarill. Machen Sie meine Tugend nicht schamroth. — Ich leihe Ihnen also auf zehn Jahr — —

Lelio. Auf zehn Jahr? Welche übermäßige Güte! Auf fünf Jahr ist genug, Maskarill, auf zwei Jahr, wenn Du willst. Leihe mir nur und setze den Termin zur Bezahlung so kurz, als es Dir gefällt!

Maskarill. Nun wohl, so leihe ich Ihnen auf funfzehn Jahr — —

Lelio. Ich muß Dir nun Deinen Willen lassen, edelmüthiger Maskarill — —

Maskarill. Auf funfzehn Jahr leihe ich Ihnen, ohne Interessen — —

Lelio. Ohne Interessen? Das gehe ich nimmermehr ein. Ich will, was Du mir leihest, nicht anders als zu funfzig Procent — —

Maskarill. Ohne alle Interessen — —

Lelio. Ich bin dankbar, Maskarill, und vierzig Procent mußt Du wenigstens nehmen.

Maskarill. Ohne alle Interessen — —

Lelio. Denkst Du, daß ich niederträchtig genug bin, Deine Güte zu mißbrauchen? Willst Du mit dreißig Procent zufrieden sein, so will ich es als einen Beweis der größten Uneigennützigkeit ansehen.

Maskarill. Ohne Interessen, sage ich. —

Lelio. Aber ich bitte Dich, Maskarill; bedenke doch nur, zwanzig Procent nimmt der allerchristlichste Jude.

Maskarill. Mit einem Worte, ohne alle Interessen, oder — —

Lelio. Sei doch nur — —

Maskarill. Oder es wird aus dem ganzen Darlehn nichts.

Lelio. Je nun! weil Du denn Deiner Freundschaft gegen mich durchaus keine Schranken willst gesetzt wissen — — —

Maskarill. Ohne Interessen! — —

Lelio. Ohne Interessen! — — ich muß mich schämen! — — — Ohne Interessen leihest Du mir also auf funfzehn Jahr — — was? wie viel?

Maskarill. Ohne Interessen leihe ich Ihnen noch auf funfzehn Jahr — — die 175 Thaler, die ich für sieben Jahre Lohn bei Ihnen stehn habe.

Lelio. Wie meinst Du? die 175 Thaler, die ich Dir schon schuldig bin? — —

Maskarill. Machen mein ganzes Vermögen aus, und ich will sie Ihnen von Grund des Herzens gern noch funfzehn Jahr ohne Interessen, ohne Interessen lassen.

Lelio. Und das ist Dein Ernst, Schlingel?

Maskarill. Schlingel? Das klingt ja nicht ein Bischen erkenntlich.

Lelio. Ich sehe schon, woran ich mit Dir bin, Du ehrvergessener, nichtswürdiger, infamer Verführer, Betrüger! — —

Maskarill. Ein weiser Mann ist gegen Alles gleichgiltig, gegen Lob und Tadel, gegen Schmeicheleien und Scheltworte. Sie haben es vorhin gesehen, und sehen es jetzt.

Lelio. Mit was für einem Gesichte werde ich mich meiner Schwester zeigen können? — —

Maskarill. Mit einem unverschämten, wäre mein Rath. Man hat nie etwas Unrechtes begangen, so lange man noch selbst das Herz hat, es zu rechtfertigen. — „Es ist ein Unglück für Dich, Schwester, ich gestehe es. Aber wer kann sich helfen? Ich will des Todes sein, wenn ich bei meinen Verschwendungen jemals daran gedacht habe, daß ich das Deinige auch zugleich mit verschwendete.“ — — So etwas ohngefähr müssen Sie ihr sagen, mein Herr, — —

Lelio (nachdem er ein Wenig nachgedacht). Ja, das wäre noch das Einzige. Ich will es dem Staleno selbst vorschlagen. Komm, Schurke! — —

Maskarill. Der Weg nach dem Kränzchen, in welches ich Sie begleiten sollte, mein Herr, geht dahin.

Lelio. Zum Teufel mit Deinem Kränzchen! — — Aber ist das nicht Herr Staleno selbst, den ich hier kommen sehe?

Sechster Auftritt.

Staleno. Lelio. Maskarill.

Lelio. Mein Herr, ich wollte mir eben jetzt die Freiheit nehmen, Sie aufzusuchen. Ich habe vom Herrn Philto die gü=

tigen Gesinnungen Ihres Mündels gegen meine Schwester erfahren. Halten Sie mich nicht für so verwildert, daß es mich nicht außerordentlich schmerzen würde, wenn sie durch mein Verschulden fruchtlos bleiben sollten. Es ist wahr, meine Ausschweifungen haben mich entsetzlich heruntergebracht; allein die mir drohende Armuth schreckt mich weit weniger als der Vorwurf, den ich mir wegen einer geliebten Schwester machen müßte, wenn ich nicht Alles hervorsuchte, das Unglück, das ich ihr durch meine Thorheit zugezogen, so viel als noch möglich, von ihr abzuwenden. Ueberlegen Sie also, Herr Staleno, ob das Anerbieten, welches ich jetzt thun will, einige Aufmerksamkeit verdienen kann. Vielleicht ist es Ihnen nicht unbekannt, daß mir eine alte Pathe ein so ziemlich beträchtliches Vorwerk in ihrem Testamente hinterließ. Dieses habe ich noch; nur daß — — wie Sie leicht vermuthen können, — — einige Schulden darauf haften, deren ohngeachtet es jährlich noch so viel einbringt, daß ich nothdürftig davon leben könnte. Ich will es meiner Schwester mit Vergnügen abtreten. Ihr Mündel hat Geld genug, daß er es frei machen und ansehnliche Verbesserungen, deren es fähig ist, damit vornehmen kann. Es würde alsdann als keine unebene Aussteuer anzusehen sein, an deren Mangel, wie mir Herr Philto gesagt hat, Sie Sich einzig und allein stoßen.

Maskarill (sachte zum Lelio). Sind Sie nicht klug, Herr Lelio? —

Lelio. Schweig!

Maskarill. Das Einzige, was Ihnen noch übrig ist, — —

Lelio. Habe ich Dir Rechenschaft zu geben? — —

Maskarill. Wollen Sie denn hernach betteln gehen?

Lelio. Ich will thun, was ich will. —

Staleno (bei Seite). Ich merke schon. — Ja wol, Herr Lelio, mußte ich mich an den gänzlichen Mangel der Aussteuer stoßen, so gern ich auch sonst diese Heirath gesehen hätte. Wenn es Ihnen also mit dem gethanen Vorschlage ein Ernst wäre, so wollte ich mich wol noch besinnen.

Lelio. Es ist mein völliger Ernst, Herr Staleno.

Maskarill. So nehmen Sie doch Ihr Wort wieder zurück!

Lelio. Wirst Du — —

Maskarill. Bedenken Sie doch nur — —

Lelio. Noch ein Wort!

Staleno. Vor allen Dingen aber, Herr Lelio, müßten Sie mir einen Anschlag von dem Vorwerke und ein aufrichtiges Ver=

zeichniß von allen Schulden, die Sie darauf haben, geben. Eher läßt sich nichts sagen. — —

Lelio. Gut, ich will sogleich gehen und Beides aufsetzen. — Wann kann ich Sie wieder sprechen?

Staleno. Sie werden mich immer zu Hause treffen.

Lelio. Leben Sie wohl unterdessen! (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Staleno. Maskarill.

Maskarill (bei Seite). Jetzt muß ich ihm wider seinen Willen einen guten Dienst thun. Wie fange ich's an? Pst! — — Verziehen Sie doch noch einen Augenblick, Herr Staleno —

Staleno. Was giebt's?

Maskarill. Ich sehe Sie für einen Mann an, der eine wohlgemeinte Warnung, wie es sich gehört, zu schätzen weiß.

Staleno. Du siehst mich für das an, was ich bin.

Maskarill. Und für einen Mann, welcher nicht glaubt, daß ein Bedienter seinen Herrn eben verrathe, wenn er nicht überall mit ihm in ein Horn blasen will.

Staleno. Ei freilich muß sich ein Diener des Bösen, das sein Herr thut, so wenig als möglich theilhaftig machen. — Aber wozu sagst Du das? Hat Lelio wider mich etwas im Sinne?

Maskarill. Sein Sie auf Ihrer Hut! ich bitte Sie, ich beschwöre Sie! Bei Allem beschwöre ich Sie, was Ihnen auf der Welt lieb ist: bei der Wohlfahrt Ihres Mündels, bei der Ehre Ihrer grauen Haare — —

Staleno. Du sprichst auch wirklich wie ein Beschwörer. — — Aber weswegen soll ich auf meiner Hut sein?

Maskarill. Des Anerbietens wegen, das Ihnen Lelio gethan hat.

Staleno. Und wie so?

Maskarill. Kurz, Sie und Ihr Mündel sind verlorne Leute, wenn Sie das Vorwerk annehmen. Denn erstlich muß ich Ihnen nur sagen, daß er fast ebenso viel darauf schuldig ist, als der ganze Bettel etwa werth sein mag.

Staleno. Je nun! Maskarill, wenn es nur fast so viel ist — —

Maskarill. Schon recht, so kömmt doch noch etwas dabei heraus. — — Aber hören Sie nur, was ich nun sagen will! Der Boden, worauf das Vorwerk liegt, muß gleich die Gegend

sein, in welcher aller Fluch, der jemals über die Erde ausgesprochen worden, zusammengeflossen ist.

Staleno. Du erschreckst mich. — —

Maskarill. Wenn rund herum alle Nachbarn die reichste Ernte haben, so bringen die Aecker, die zu dem Vorwerke gehören, doch kaum die Aussaat wieder. Alle Jahre macht das Viehsterben die Ställe leer. —

Staleno. Man muß also kein Vieh darauf halten.

Maskarill. Das hat Herr Lelio auch gedacht und daher schon längst Schafe und Rinder, Schweine und Pferde, Hühner und Tauben verkauft. Allein wenn das Viehsterben keine Ochsen findet, — — was meinen Sie wol? — — so fällt es die Menschen an.

Staleno. Das wäre!

Maskarill. Ja gewiß! Es hat kein Knecht ein halb Jahr da ausgehalten, und wenn er auch eine eiserne Gesundheit gehabt hätte. Die stärksten Kerls hat Herr Lelio im Wendischen miethen lassen; aber was half's? das Frühjahr kam, weg waren sie.

Staleno. Je nun! so muß man's mit den Pommern versuchen. Das sind Leute, die noch mehr aushalten können als die Wenden, Leute wie Klotz und Stein.

Maskarill. Und der kleine Busch, Herr Staleno, der zu dem Vorwerke gehört —

Staleno. Nun? der Busch?

Maskarill. Im ganzen Busche ist kein Baum anzutreffen, in den es nicht entweder einmal eingeschlagen hätte — —

Staleno. Eingeschlagen?

Maskarill. Oder an den sich nicht einmal Jemand gehenkt hätte. Lelio ist dem abscheulichen Busche auch so gram, daß er ihn noch alle Tage lichter machen läßt. Und glauben Sie wol, daß er das Holz, das darinne geschlagen wird, fürs halbe Geld verkauft?

Staleno. Das ist schlecht.

Maskarill. Ei! er muß wol; denn die Leute, die es kaufen und brennen wollen, wagen erstaunend viel. Bei Einigen hat es die Oefen eingeschmissen, bei Andern einen so stinkenden Dampf von sich gegeben, daß die Magd vor dem Herde dem Koche ohnmächtig in die Arme gefallen ist.

Staleno. Aber, Maskarill, lügst Du wol nicht?

Maskarill. Ich lüge nicht, mein Herr, wenn ich Ihnen sage, daß ich gar nicht lügen kann. — — Und die Teiche —

Staleno. Auch Teiche hat das Vorwerk?

Maskarill. Ja! aber Teiche, in welchen sich mehr Menschen ersäuft haben, als Tropfen Wasser darinne sind. Und da sich also die Fische von lauter menschlichem Luder nähren, so können Sie leicht denken, was das für Fische sein mögen.

Staleno. Große und fette Fische. — —

Maskarill. Fische, die durch ihre Nahrung Menschenverstand bekommen haben und sich daher gar nicht mehr fangen lassen; ja, wenn man die Teiche abläßt, so sind sie verschwunden. — — Mit einem Worte, es muß kein Winkel auf der ganzen Erde sein, wo man allen Schaden, alles Unglück so häufig und so gewiß antreffen könnte als auf diesem elenden Vorwerke. Die Geschichte meldet uns auch, und die Historie bestätiget es, daß seit dreihundert und etlichen funfzig Jahren, — — oder seit vierhundert Jahren, — — kein einziger Besitzer desselben eines natürlichen Todes gestorben sei.

Staleno. Außer die alte Pathe doch, die es dem Lelio vermachte.

Maskarill. Man redet nicht gerne davon; aber auch die alte Pathe — —

Staleno. Nun?

Maskarill. Die alte Pathe ward des Nachts von einer schwarzen Katze, die sie immer um sich hatte, erstickt. Und es ist sehr wahrscheinlich, sehr wahrscheinlich, daß diese schwarze Katze — — der Teufel gewesen ist. — — Wie es meinem Herrn gehen wird, das weiß Gott. Man hat ihm prophezeiht, daß ihn Diebe ermorden würden, und ich muß es ihm nachsagen, daß er sich alle Mühe giebt, diese Prophezeihung zu Schanden zu machen und die Diebe durch eine großmüthige Aufopferung seines Vermögens von sich abzuwehren; aber gleichwol — —

Staleno. Aber gleichwol, Maskarill, werde ich seinen Vorschlag annehmen. — —

Maskarill. Sie? — — Gehen Sie doch! das werden Sie nimmermehr thun.

Staleno. Gewiß, ich werde es thun.

Maskarill (bei Seite). Der alte Fuchs!

Staleno (bei Seite). Wie ich ihn martre, den Schelm! — — Aber doch, Maskarill, danke ich Dir für Deine gute Nachricht. Sie kann mir wenigstens so viel nützen, daß ich meinen Mündel das Vorwerk zwar nehmen, aber auch gleich wieder verkaufen lasse.

Maskarill. Am Besten wäre es, Sie gäben Sich gar nicht damit ab. Ich habe Ihnen noch lange nicht Alles erzählt. — —

Staleno. Verspare es nur! ich habe ohnedem jetzo nicht Zeit. Ein ander Mal, Maskarill, bin ich Deinen Possen wieder zu Diensten. (Geht ab.)

Achter Auftritt.

Maskarill.

Maskarill. Das war nichts! War ich zu dumm, oder war er zu klug? Je nun! ich werde am Wenigsten dabei verlieren. Will sich Lelio von Allem entblößen, meinetwegen. Endlich kann ich eines Herrn, wie er ist, entbehren. Meine Schäfchen sind im Treugen. Was ich noch für ihn thu', thu' ich aus Mitleiden. Er ist immer eine gute Haut gewesen; und ich wollte doch nicht gerne, daß er es am Ende gar zu schlecht hätte. Marsch! — — Ha! das ist ja gar ein Reisender. Ich dächte, ich hätte wenig genug zu thun, um mich um fremde Leute bekümmern zu können. Es ist eine schöne Sache um die Neubegierde!

Neunter Auftritt.

Anselmo. Ein Träger. Maskarill.

Anselmo. Dem Himmel sei Dank, daß ich endlich mein Haus, mein liebes Haus wiedersehe!

Maskarill. Sein Haus?

Anselmo (zum Träger). Setzt den Koffer hier nur nieder, guter Freund! Ich will ihn schon vollends hereinschaffen lassen. — Ich habe Euch doch bezahlt? — —

Der Träger. O ja, Herr! o ja! — — Aber — — ohne Zweifel sind Sie wol sehr vergnügt, sehr freudig, daß Sie wieder zu Hause sind?

Anselmo. Ja freilich!

Der Träger. Ich habe Leute gekannt, die, wenn sie sehr freudig waren, gegen einen armen Teufel ein Uebriges thaten. — — Bezahlt haben Sie mich, Herr, bezahlt haben Sie mich.

Anselmo. Nun da! ich will auch ein Uebriges thun.

Der Träger. Ei! ei! das ist mir doch lieb, daß ich mich nicht betrogen habe; ich sahe Sie gleich für einen spendabeln Mann an. O! ich versteh' mich drauf. Gott bezahl's! (Geht ab.)

Anselmo. Es will sich Niemand aus meinem Hause sehen lassen. Ich muß nur anklopfen.

Maskarill. Der Mann ist offenbar unrecht!

Anselmo. Es sieht nicht anders aus, als ob das ganze Haus ausgestorben wäre. Gott verhüte. — —

Maskarill (der ihm näher tritt). Mein Herr! — — Sie werden verzeihen — — ich bitte um Vergebung — (Indem er zurückprellt.) Der Blitz! das Gesichte sollte ich kennen.

Anselmo. Verzeih Euch's der liebe Gott, daß Ihr nicht klug seid! — — Was wollt Ihr?

Maskarill. Ich wollte — — ich wollte — —

Anselmo. Nun? was geht Ihr denn um mich herum?

Maskarill. Ich wollte — —

Anselmo. Absehen vielleicht, wo meinem Beutel am Besten beizukommen wäre?

Maskarill. Ich irre mich; wenn er es wäre, müßte er mich ja wol auch kennen. — — Ich bin neugierig, mein Herr; aber meine Neubegierde ist keine von den unhöflichen, und ich frage mit aller Bescheidenheit, — — was Sie vor diesem Hause zu suchen haben?

Anselmo. Kerl! — — Aber jetzt seh' ich ihn erst recht an. Mas — —

Maskarill. Herr An — —

Anselmo. Maska — —

Maskarill. Ansel — —

Anselmo. Maskarill —

Maskarill. Herr Anselmo —

Anselmo. Bist Du es denn?

Maskarill. Ich bin ich; das ist gewiß. Aber Sie — —

Anselmo. Es ist kein Wunder, daß Du zweifelst, ob ich es bin.

Maskarill. Ist es in aller Welt möglich? — — Ach! nicht doch! Herr Anselmo ist neun Jahr weg, und es wäre ja wol wunderbar, wenn er eben heute wiederkommen sollte? Warum denn eben heute?

Anselmo. Die Frage kannst Du alle Tage thun, und ich dürfte also gar nicht wiederkommen.

Maskarill. Das ist wahr! — — Je nun! so sein Sie tausendmal willkommen und aber tausendmal, allerliebster Herr Anselmo! — Zwar am Ende sind Sie es doch wol nicht? —

Anselmo. Ich bin es gewiß. Antworte mir nur geschwind,

ob Alles noch wohl steht? Leben meine Kinder noch? Lelio? Kamilla?

Maskarill. Ja, nun darf ich wol nicht mehr daran zweifeln, daß Sie es sind. — Sie leben, Beide leben sie noch. — — (Bei Seite.) Wenn er das Uebrige doch von einem Andern zuerst erfahren könnte! —

Anselmo. Gott sei Dank, daß sie Beide noch leben! Sie sind doch zu Hause? — Geschwind, daß ich sie in meine alten Arme schließen kann! — Bringe den Koffer nach, Maskarill. —

Maskarill. Wohin, Herr Anselmo, wohin?

Anselmo. Ins Haus.

Maskarill. In dieses Haus hier?

Anselmo. In mein Haus.

Maskarill. Das wird sogleich nicht angehen. — — (Bei Seite.) Was soll ich nun sagen?

Anselmo. Und warum nicht? — —

Maskarill. Dieses Haus, Herr Anselmo — — ist verschlossen. — —

Anselmo. Verschlossen?

Maskarill. Verschlossen, ja, und zwar — weil Niemand darinne wohnt.

Anselmo. Niemand darinne wohnt? Wo wohnen denn meine Kinder?

Maskarill. Herr Lelio? und Jungfer Kamille? — — die wohnen — — wohnen in einem andern Hause.

Anselmo. Nun? Du sprichst ja so seltsam, so räthselhaft.

Maskarill. Sie wissen also wol nicht, was seit Kurzem vorgefallen ist?

Anselmo. Wie kann ich es wissen?

Maskarill. Es ist wahr, Sie sind nicht zugegen gewesen, und in neun Jahren kann sich schon etwas verändert haben. Neun Jahr! eine lange Zeit! — — Aber es ist doch gewiß ganz etwas Eignes, — — neun Jahr, neun ganzer Jahr weg sein und eben jetzt wiederkommen! Wenn das in einer Komödie geschähe, Jedermann würde sagen: Es ist nicht wahrscheinlich, daß der Alte eben jetzt wiederkömmt. Und doch ist es wahr! Er hat eben jetzt wiederkommen können und kömmt auch eben jetzt wieder. — Sonderbar, sehr sonderbar!

Anselmo. O Du verdammter Schwätzer, so halte mich doch nicht auf und sage mir — —

Maskarill. Ich will es Ihnen sagen, wo Ihre Kinder

sind. Ihre Jungfer Tochter ist — — bei Ihrem Herrn Sohn. — — Und Ihr Herr Sohn — —

Anselmo. Und mein Sohn — —

Maskarill. Ist hier ausgezogen und wohnt — — Sehen Sie hier in der Straße das neue Eckhaus? — — Da wohnt Ihr Herr Sohn.

Anselmo. Und warum wohnt er denn nicht mehr hier? hier in seinem väterlichen Hause? —

Maskarill. Sein väterliches Haus war ihm zu groß — — zu klein; zu leer — — zu enge.

Anselmo. Zu groß, zu klein; zu leer, zu enge. Was heißt denn das?

Maskarill. Je nun! Sie werden es von ihm selbst besser hören können, wie das Alles ist. — — So viel werden Sie doch wol erfahren haben, daß er ein großer Handelsmann geworden ist?

Anselmo. Mein Sohn ein großer Handelsmann?

Maskarill. Ein sehr großer! Er lebt, schon seit mehr als einem Jahre, von nichts als vom Verkaufen.

Anselmo. Was sagst Du? So wird er vielleicht zur Niederlage für seine Waaren ein großes Haus gebraucht haben?

Maskarill. Ganz recht, ganz recht.

Anselmo. Das ist vortrefflich! Ich bringe auch Waaren mit, kostbare indische Waaren.

Maskarill. Das wird an ein Verkaufen gehen!

Anselmo. Mache nur, Maskarill, und nimm den Koffer auf den Buckel und führe mich zu ihm!

Maskarill. Der Koffer, Herr Anselmo, ist wol sehr schwer? Verziehen Sie nur einen Augenblick, ich will gleich einen Träger schaffen.

Anselmo. Du kannst ihn selbst fortbringen; es sind nichts als Scripturen und Wäsche darinne.

Maskarill. Ich habe mir den Arm letzthin ausgefallen. —

Anselmo. Den Arm? Du armer Teufel! So geh nur und bringe Jemanden!

Maskarill (bei Seite). Gut, daß ich so wegkomme. Herr Lelio! Herr Lelio! was werden Sie zu der Nachricht sagen?

(Er geht und kömmt wieder zurück.)

Anselmo. Nun? bist Du noch nicht fort?

Maskarill. Ich muß Sie wahrhaftig noch einmal ansehen, ob Sie es auch sind.

Anselmo. Je! so zweifle, Du verzweifelter Zweifler!

Maskarill (im Fortgehen). Ja, ja, er ist's. — Neun Jahr weg sein, und eben jetzt wiederkommen!

Zehnter Auftritt.

Anselmo.

Anselmo. Da muß ich nun unter freiem Himmel warten? Es ist gut, daß die Straße ein Wenig abgelegen ist, und daß mich die Wenigsten mehr kennen werden. Aber gleichwol darf ich die Augen nicht sehr von meinem Koffer verwenden. Ich dächte, ich setzte mich darauf. — — Bald, bald werde ich nun wol ruhiger sitzen können. Ich habe mir es sauer genug werden lassen und Gefahr genug ausgestanden, daß ich mir schon mit gutem Gewissen meine letzten Tage zu Rast- und Freudentagen machen kann. — — Ja gewiß, das sollen sie werden. Und wer wird mir es verdenken? Wenn ich es nur ganz obenhin überschlage, so besitze ich doch — (er spricht die letzten Worte immer sachter und sachter, bis er zuletzt in bloßen Gedanken an Fingern zählt).

Elfter Auftritt.

Raps (in einer fremden und seltsamen Kleidung). **Anselmo.**

Raps. Man muß allerlei Personen spielen können. Den möchte ich doch sehen, der in diesem Aufzuge den Trommelschläger Raps erkennen sollte? Ich seh' aus, ich weiß selber nicht wie, und soll — — ich weiß selber nicht was? Eine närrische Commission! Närrisch immerhin; genug, daß man mich bezahlt. — — Hier in dieser Gasse, hat mir Staleno gesagt, soll ich meinen Mann nur aufsuchen. Er wohnt nicht weit von seinem vorigen Hause, und das ist ja sein voriges Haus.

Anselmo. Was ist das für ein Gespenste?

Raps. Wie mich die Leute ansehen!

Anselmo. Diese Figur muß in das Geschlecht der Pilze gehören. Der Hut reicht auf allen Seiten eine halbe Elle über den Körper.

Raps. Guter Vater, der Ihr mich so anguckt, seid Ihr weniger fremd hier wie ich? — — Er will nicht hören. — — Mein Herr, der Sie auf dem Koffer hier sitzen, könnten Sie mich wol allenfalls zurechte weisen? Ich suche einen jungen Menschen, Namens Lelio, und einen Kahlkopf von Ihrer Gattung, Namens Philto.

Anselmo. Lelio? Philto? — (Bei Seite.) So heißt ja mein Sohn, und mein alter guter Freund. — —

Raps. Wenn Sie mir die Wohnung dieser Leute zeigen können, so werden Sie bei einem Manne Dank verdienen, der nicht ermangeln wird, Ihre Höflichkeit an allen vier Enden der Welt auszuposaunen, bei einem Reisenden, der siebenmal rund um die Welt gereiset ist, einmal zu Schiffe, zweimal auf der geschwinden Post und viermal zu Fuße.

Anselmo. Darf ich nicht wissen, mein Herr, wer Sie sind? wie Sie heißen? von wannen Sie kommen? was Sie bei genannten Personen zu suchen haben?

Raps. Das heißt sehr viel auf einmal fragen. Worauf soll ich nun zuerst antworten? Wenn Sie mich Jedes insbesondere, mit der gehörigen Art, fragen wollten, so möchte ich vielleicht darauf Bescheid ertheilen. Denn ich bin gesprächig, mein Herr, sehr gesprächig. — — (Bei Seite.) Ich kann wenigstens meine Rolle mit ihm probiren.

Anselmo. Nun wohl, mein Herr; lassen Sie uns bei dem Kürzesten anfangen! Wie ist Ihr Name?

Raps. Bei dem Kürzesten? Mein Name? Gefehlt! weit gefehlt!

Anselmo. Wie so?

Raps. Ja, mein guter, lieber, alter Herr, ich muß Ihnen nur sagen, — — geben Sie wohl Achtung: — — — Wenn Sie ganz früh, ganz früh, sobald der Tag anfängt zu grauen, von meinem ersten Namen ausgehen und gehen und gehen, so stark, wie Sie nur können, so wette ich, daß die Sonne doch schon untergegangen sein wird, ehe Sie nur den Anfangsbuchstaben von meinem letzten Namen zu sehen bekommen.

Anselmo. Ei! so brauchte man ja wol gar eine Laterne und einen Schnappsack zu Ihrem Namen?

Raps. Nicht anders.

Anselmo (bei Seite). Der Kerl red't! — Aber was wollen Sie denn bei dem jungen Lelio und bei dem alten Philto? Ohne Zweifel stehen Sie mit dem Erstern in Verkehr? Lelio soll ein großer Kaufmann sein.

Raps. Ein großer Kaufmann? daß ich nicht wüßte! Nein, mein Herr; ich habe blos ein paar Briefe bei ihm abzugeben.

Anselmo. Ha! ha! Avisobriefe vielleicht von Waaren, die an ihn abgegangen sind, oder so etwas.

Raps. Nicht so etwas. — Es sind Briefe, die mir sein Vater an ihn mitgegeben hat.

Anselmo. Wer?

Raps. Sein Vater.

Anselmo. Des Lelio Vater?

Raps. Ja, des Lelio Vater, der jetzt in der Fremde ist. — — Er ist mein guter Freund.

Anselmo (bei Seite). Je! das ist ja gar, mit Ehren zu melden, ein Betrüger. Warte, Dich will ich kriegen! Ich soll ihm Briefe an meinen Sohn gegeben haben?

Raps. Was meinen Sie, mein Herr?

Anselmo. Nichts. — — Und so kennen Sie wol den Vater des Lelio?

Raps. Wenn ich ihn nicht kennte, würde ich wol Briefe an seinen Sohn Lelio und Briefe an seinen Freund Philto von ihm haben? — — Da, mein Herr, hier sehen Sie beide. — — Er ist mein Herzensfreund.

Anselmo. Ihr Herzensfreund? — — Und wo war er denn, dieser Ihr Herzensfreund, als er Ihnen die Briefe gab?

Raps. Er war — — er war — — bei guter Gesundheit.

Anselmo. Das ist mir von Herzen lieb. Aber wo war er denn? wo?

Raps. Mein Herr, er war — — auf der Küste von Paphlagonien.

Anselmo. Das gesteh' ich ——Daß Sie ihn kennen, haben Sie mir schon gesagt; aber es versteht sich doch wol, von Person?

Raps. Freilich von Person. — — Habe ich denn nicht so manche Flasche Capwein mit ihm ausgestochen? und zwar auf dem Orte, wo er wächst. — Sie wissen wol, mein Herr, auf dem Vorgebirge Capua, wo sich in dem dreißigjährigen Kriege Hannibal so voll soff, daß er nicht vor Rom gehen konnte.

Anselmo. Sie besitzen Gelehrsamkeit, wie ich höre.

Raps. So etwas fürs Haus.

Anselmo. Können Sie mir nicht sagen, wie er aussieht, des Lelio Vater?

Raps. Wie er aussieht? — — Sie sind sehr neugierig. Doch ich liebe die neugierigen Leute. — — Er ist ungefähr einen Kopf größer als Sie.

Anselmo (bei Seite). Das geht gut! ich bin abwesend größer als gegenwärtig. — Seinen Namen haben Sie mir noch nicht gesagt. Wie heißt er?

Raps. Er heißt — — vollkommen, wie ein ehrlicher Mann heißen soll.

Anselmo. Ich möchte doch hören — —

Raps. Er heißt — — er heißt nicht wie sein Sohn — — er würde aber besser gethan haben, wenn er so hieße; — — sondern er heißt — — daß Dich!

Anselmo. Nun?

Raps. Ich glaube, ich habe den Namen vergessen.

Anselmo. Den Namen eines Freundes? — —

Raps. Nur Geduld! jetzt läuft er mir auf der Zunge herum. Nennen Sie mir doch geschwind einen, der etwa so klingt. Er fängt sich auf ein A an.

Anselmo. Arnolph vielleicht?

Raps. Nicht Arnolph.

Anselmo. Anton?

Raps Nicht Anton. Ans — Ansa — Ansi — — Asi — — Asinus. Nein, nicht Asinus, nicht Asinus — — Ein verzweifelter Name! An — Ansel — —

Anselmo. Anselmo doch wol nicht?

Raps. Recht! Anselmo. Daß der Henker den schurkischen Namen holen wolle!

Anselmo. Das ist nicht freundschaftlich gesprochen.

Raps. Ei! warum bleibt er auch Einem zwischen den Zähnen stecken. Ist das freundschaftlich, wenn man sich so lange suchen läßt? Dasmal will ich es ihm noch vergeben. — — Anselmo hieß er? nicht? — Ganz recht! Anselmo. Wie gesagt, das letzte Mal habe ich ihn auf der Küste von Paphlagonien gesprochen, und zwar in dem Hafen Gibraltar. Er wollte noch den Königen von Gallipoli einen kleinen Besuch abstatten. —

Anselmo. Den Königen von Gallipoli? Wer sind die?

Raps. Wie, mein Herr! kennen Sie die berühmten Brüder nicht, welche über Gallipoli herrschen? die weltbekannten Dardanellen? Sie reiseten vor einigen zwanzig Jahren in Europa herum, und da hat er sie kennen lernen.

Anselmo (bei Seite). Die Narrenspossen dauern zu lange. Ich muß der Pauke nur ein Loch machen, damit ich doch erfahre, woran ich bin.

Raps. Der Hof der Dardanellen, mein Herr, ist einer von den prächtigsten in ganz Amerika, und ich weiß gewiß, mein Freund Anselmo wird daselbst sehr wohl empfangen worden sein. Er wird so bald auch nicht wieder wegkommen. Und eben deswegen, weil er dieses voraussahe, und weil er wußte, daß ich

geradesweges hierher reisen würde, gab er mir Briefe mit, um die Seinigen wegen seiner langen Abwesenheit zu beruhigen.

Anselmo. Das war sehr wohl gethan. — Aber Eins muß ich doch noch fragen — —

Raps. So viel als Ihnen beliebt.

Anselmo. Wenn man Ihnen, mein sonderbarer Herr mit dem langen Namen —

Raps. Lang ist mein Name, das ist wahr; aber ich führe auch einen ganz kleinen, welcher gleichsam die Quintessenz von dem langen ist.

Anselmo. Darf ich ihn wissen?

Raps. Raps.

Anselmo. Raps?

Raps. Ja, Raps, Ihnen zu dienen.

Anselmo. Ich danke für Ihre Dienste, Herr Raps.

Raps. Raps will eigentlich so viel sagen als der Sohn des Rap. Rap aber hieß mein Vater, und mein Großvater Rip, von welchem sich denn mein Vater auch manchmal Rips zu nennen pflegte, so daß ich mich gar wohl, wenn ich mit meinen Ahnen prahlen wollte, Rips Raps nennen könnte.

Anselmo. Nun wohl, Herr Rips Raps, — damit ich wieder auf meine Frage komme: — — Wenn man Ihnen Ihren Freund Anselmo jetzt zeigte, würden Sie ihn wol wiedererkennen?

Raps. Wenn ich meine Augen behielte, ohne Zweifel. Aber es scheint, als ob Sie es noch nicht glauben wollten, daß ich den Anselmo kenne. Hören Sie also einen Beweis über alle Beweise. Nicht allein Briefe hat er mir mitgegeben, sondern auch sechstausend Thaler, die ich dem Herrn Philto einhändigen soll. Würde er das wol gethan haben, wenn ich nicht sein ander Ich wäre?

Anselmo. Sechstausend Thaler?

Raps. In lauter guten, vollwichtigen Dukaten.

Anselmo (bei Seite). Nun weiß ich fast nicht, was ich von dem Kerl denken soll. Ein Betrüger, der Geld bringt, das ist ja wol ein sehr wunderbarer Betrüger.

Raps. Aber, mein Herr, wir plaudern zu lange. Ich sehe wol, daß Sie mir meine Leute entweder nicht weisen können oder nicht wollen. — —

Anselmo. Nur noch ein Wort! — Haben Sie denn, Herr Raps, das Geld bei Sich, das Ihnen Anselmo gegeben hat?

Raps. Ja. Warum?

Anselmo. Und es ist ganz gewiß, daß Ihnen Anselmo, des Lelio Vater, die sechstausend Thaler gegeben hat?

Raps. Ganz gewiß.

Anselmo. Je nun! so geben Sie mir sie nur wieder, Herr Raps.

Raps. Was soll ich Ihnen wiedergeben?

Anselmo. Die sechstausend Thaler, die Sie von mir bekommen haben.

Raps. Ich von Ihnen sechstausend Thaler bekommen?

Anselmo. Sie sagen es ja selbst.

Raps. Was sag' ich? — Sie sind — — Wer sind Sie denn?

Anselmo. Ich bin eben der, der Herr Rapsen sechstausend Thaler anvertrauet hat; ich bin Anselmo.

Raps. Sie Anselmo?

Anselmo. Kennen Sie mich nicht? Die Könige von Gallipoli, die weltberühmten Dardanellen, haben die Gnade gehabt, mich eher wieder von sich zu lassen, als ich vermuthete. Und weil ich denn nun selbst da bin, so will ich dem Herrn Raps fernere Mühe ersparen.

Raps (bei Seite). Sollte man nicht schwören, der Mann wäre ein größrer Gauner als ich selbst! — —

Anselmo. Besinnen Sie Sich nur nicht lange und geben Sie mir das Geld wieder!

Raps. Wer sollte es denken, daß ein alter Mann noch so fein sein könnte! Sobald er hört, daß ich Geld bei mir habe, husch! ist er Anselmo. Aber, mein guter Vater, so geschwind Sie Sich anselmisirt haben, so geschwind werden Sie Sich auch wieder entanselmisiren müssen.

Anselmo. Je nun! wer bin ich denn, wenn ich nicht der bin, der ich bin?

Raps. Was geht das mich an? Sein Sie, wer Sie wollen, wenn Sie nur nicht der sind, der ich nicht will, daß Sie sein sollen. Warum waren Sie denn nicht gleich anfangs der, der Sie sind? Und warum wollen Sie denn nun der sein, der Sie nicht waren?

Anselmo. O! so machen Sie doch nur fort — —

Raps. Was soll ich machen?

Anselmo. Mir mein Geld wiedergeben.

Raps. Machen Sie Sich nur weiter keine Ungelegenheit! Ich habe gelogen. Das Geld ist nicht in vollwichtigen Dukaten, sondern es steht blos auf dem Papiere.

Anselmo. Bald werde ich mit dem Herrn aus einem andern Tone sprechen. — — Ihr sollt in allem Ernste wissen, Herr Rips Raps, daß ich Anselmo bin; und wenn Ihr mir nicht gleich die Briefe und das Geld einhändiget, das Ihr von mir bekommen zu haben vorgebt, so will ich gar bald so viel Leute zusammenrufen, als nöthig sein wird, einen solchen Betrüger festzuhalten.

Raps. Sie wissen also ganz ohnfehlbar, daß ich ein Betrüger bin? und Sie sind ganz ohnfehlbar Herr Anselmo? So habe ich denn die Ehre, mich dem Herrn Anselmo zu empfehlen. — —

Anselmo. Du sollst so nicht wegkommen, guter Freund!

Raps. O! ich bitte, mein Herr — — (Indem ihn Anselmo halten will, stößt ihn Raps mit Gewalt von sich, daß er rücklings wieder auf den Koffer zu sitzen kömmt.) Der alte Dieb könnte wenigstens einen Auflauf erregen. Ich will Dir schon Einen schicken, der Dich besser kennen soll. (Geht ab.)

Anselmo. Da sitze ich ja nun wieder! Wo ist er hin, der Spitzbube? Wo ist er hin? — — Ich sehe Niemanden. — — Bin ich auf dem Koffer eingeschlafen, und hat mir das närrische Zeug geträumt, oder — — Den Henker mag es mir geträumt haben! — — Ich armer Mann! Dahinter steckt ganz gewiß etwas; ganz gewiß steckt etwas dahinter! Und Maskarill? — — Maskarill kömmt auch nicht wieder? Auch das geht nicht richtig zu! auch das nicht! — Was soll ich anfangen? Ich will nur gleich den Ersten den Besten rufen — — Heda, guter Freund, heda!

Zwölfter Auftritt.

Anselmo. Ein andrer Träger.

Der Träger. Was steht zu Ihren Diensten, mein Herr?

Anselmo. Wollt Ihr Euch ein gut Trinkgeld verdienen, mein Freund?

Der Träger. Das wäre wol meine Sache.

Anselmo. So nehmt geschwind den Koffer und bringt mich zu dem Kaufmann Lelio!

Der Träger. Zu dem Kaufmann Lelio?

Anselmo. Ja. Er soll da in der Straße, in dem neuen Eckhause wohnen.

Der Träger. Ich kenne in der ganzen Stadt keinen Kaufmann Lelio. In dem neuen Eckhause da unten wohnt Jemand ganz Anders.

Anselmo. Ei nicht doch! Lelio muß da wohnen. Sonst hat er hier in diesem Hause gewohnt, welches ihm auch gehört.

Der Träger. Nun merke ich, wen Sie meinen. Sie meinen den liederlichen Lelio. O! den kenn' ich wol!

Anselmo. Was? den liederlichen Lelio?

Der Träger. Je nu! die ganze Stadt nennt ihn so; warum soll ich ihn anders nennen? Sein Vater war der alte Anselmo. Das war ein garstiger, geiziger Mann, der nie genug kriegen konnte. Er reisete vor vielen Jahren hier weg, Gott weiß, wohin? Unterdessen, daß er sich's in der Fremde sauer werden läßt oder wol gar darüber schon ins Gras gebissen hat, ist sein Sohn hier guter Dinge. Der wird zwar nun wol auch allmählig auf die Hefen gekommen sein; aber es ist schon recht. Ein Sammler will einen Zerstreuer haben. Das Häuschen, höre ich, hat er nun auch verkauft — —

Anselmo. Was? verkauft? — — Nun ist's klar! Ach, Du verwünschter Maskarill! — Ach ich unglücklicher Vater! Du gottloser, ungerathner Sohn!

Der Träger. Ei! — Sie sind doch wol nicht gar der alte Anselmo selber? Nehmen Sie mir's nicht übel, wenn Sie es sind; ich habe Sie wirklich nicht gekannt. Sonst hätte ich es wol bleiben lassen, Sie einen garstigen, geizigen Mann zu nennen. Es ist Niemanden an die Stirne geschrieben, wer er ist. Mögen Sie mich doch immerhin das Trinkgeld nicht verdienen lassen.

Anselmo. Ihr sollt es verdienen, guter Freund, Ihr sollt es verdienen. Sagt mir nur geschwind: Ist es wirklich wahr, daß er das Haus verkauft hat? Und an wen hat er es verkauft?

Der Träger. Der alte Philto hat's gekauft.

Anselmo. Philto? — O Du ehrvergessner Mann! Ist das Deine Freundschaft? — Ich bin verrathen! Ich bin verloren! — Er wird mir nun Alles leugnen. — —

Der Träger. Die Leute haben es ihm übel genug ausgelegt, daß er sich mit dem Kaufe abgegeben hat. Hat er nicht sollen in Ihrer Abwesenheit bei Ihrem Sohne gleichsam Vormunds Stelle vertreten? Ein schöner Vormund! das hieß ja wol den Bock zum Gärtner setzen. Er ist alle sein Lebtage für einen eigennützigen Mann gehalten worden; und was ein Rabe ist, das bleibt wol ein Rabe. — — Da eben seh' ich ihn kommen! Ich will gern mein Trinkgeld im Stiche lassen; die Leute sind gar zu wunderlich, wenn sie hören, daß man sie kennt. (Geht ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Anselmo. Philto.

Anselmo. Unglück über alle Unglücke! Komm nur! Komm nur, Du Verräther!

Philto. Ich muß doch sehen, wer hier das Herze hat, sich für den Anselmo auszugeben. — — Aber was sehe ich? Er ist es wirklich. — — Lass' Dich umarmen, mein liebster Freund! So bist Du doch endlich wieder da? Gott sei tausendmal gedankt! — Aber warum so verdrießlich? Kennst Du Deinen Philto nicht mehr?

Anselmo. Ich weiß Alles, Philto, ich weiß Alles. Ist das ein Streich, wie man ihn von einem Freunde erwarten kann?

Philto. Nicht ein Wort mehr, Anselmo! Ich höre schon, daß mir ein dienstfertiger Verleumder zuvorgekommen ist. — — Hier ist nicht der Ort, uns weitläuftiger zu erklären. Komm in Dein Haus!

Anselmo. In mein Haus?

Philto. Ja; noch ist es das Deine und soll wider Deinen Willen nie eines Andern werden. Komm; ich habe zu allem Glücke den Schlüssel bei mir. — Ohne Zweifel ist dieses Dein Koffer? Fasse nur an! wir wollen ihn selbst hinein ziehen, es sieht uns doch Niemand. — —

Anselmo. Aber meine Baarschaft? — —

Philto. Auch diese wirst Du finden, wie Du sie verlassen hast. (Sie gehen in das Haus, nachdem sie den Koffer nach sich gezogen.)

Vierzehnter Auftritt.

Lelio. Maskarill.

Maskarill. Nun? haben Sie ihn gesehen? War er es nicht?

Lelio. Er ist es, Maskarill!

Maskarill. Wenn nur der erste Empfang vorüber wäre!

Lelio. Nie habe ich meine Nichtswürdigkeit so lebhaft empfunden als eben jetzt, da sie mich verhindert, einem Vater freudig unter die Augen zu treten, der mich so zärtlich geliebt hat. Was soll ich thun? Soll ich mich aus seinen Augen verbannen? oder soll ich gehen und ihm zu Fuße fallen?

Maskarill. Das Letzte taugt nicht viel; aber das Erste taugt gar nichts.

Lelio. Nun, so rathe mir doch! Nenne mir wenigstens einen Vorsprecher! — —

Maskarill. Einen Vorsprecher? eine Person, die bei Ihrem Vater für Sie sprechen soll? — — Den Herrn Stiletti.

Lelio. Bist Du toll?

Maskarill. Oder — die Frau Lelane.

Lelio. Verräther!

Maskarill. Die eine von ihren Nichten. —

Lelio. Ich bringe Dich um!

Maskarill. Ja! das würde vollends eine Freude für Ihren Vater sein, wenn er seinen Sohn als einen Mörder fände.

Lelio. An den alten Philto darf ich mich nicht wenden. Ich habe seine Lehren, seine Warnungen, seinen Rath allzu oft verachtet, als daß ich auf sein gutes Wort einigen Anspruch machen könnte.

Maskarill. Aber fallen Sie denn gar nicht auf mich?

Lelio. Sieh Du Dich nur selbst nach einem Vorsprecher um!

Maskarill. Das habe ich schon gethan, und der sind Sie.

Lelio. Ich?

Maskarill. Sie! und zwar zur Danksagung, daß ich Ihnen einen Vorsprecher werde geschafft haben, den Sie in alle Ewigkeit nicht besser finden können.

Lelio. Wenn Du das thust, Maskarill —

Maskarill. Kommen Sie nur hier weg! die Alten möchten wieder herauskommen.

Lelio. Aber nenne mir doch den Vorsprecher, den ich in alle Ewigkeit nicht besser finden könnte.

Maskarill. Kurz, Ihr Vater soll Ihr Vorsprecher bei dem Herrn Anselmo sein.

Lelio. Was heißt das?

Maskarill. Das heißt, daß ich einen Einfall habe, den ich Ihnen hier nicht sagen kann. Nur fort! (Gehen ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Anselmo. Philto (welche aus dem Hause kommen).

Anselmo. Nun! das ist wahr, Philto: ein getreurer und klügrer Freund, als Du bist, muß in der Welt nicht zu finden sein. Ich danke Dir tausendmal und wollte wünschen, daß ich Dir Deine Dienste vergelten könnte.

Philto. Sie sind vergolten genug, wenn sie Dir angenehm sind.

Anselmo. Ich weiß es, daß Du meinetwegen viel Verleumdungen hast über Dich müssen ergehen lassen.

Philto. Was wollen Verleumdungen sagen, wenn man bei sich überzeugt ist, daß man sie nicht verdient habe? Auch die List, hoffe ich, wirst Du gut finden, die ich wegen der Aussteuer brauchen wollte.

Anselmo. Die List ist vortrefflich ersonnen; aber nur ist es mir leid, daß aus der ganzen Sache nichts werden kann.

Philto. Nichts werden? Warum denn nicht? Gut, daß Sie kommen, Herr Staleno.

Sechzehnter Auftritt.

Staleno. Anselmo. Philto.

Staleno. So ist es doch wahr, daß Anselmo endlich wieder da ist? Willkommen! willkommen!

Anselmo. Es ist mir lieb, einen alten guten Freund gesund wiederzusehen. Aber es ist mir nicht lieb, daß das Erste, was ich ihm sagen muß, eine abschlägliche Antwort sein soll. Philto hat mir hinterbracht, was für eine gute Absicht Ihr Mündel auf meine Tochter hat. Ohne ihn zu kennen, würde ich, blos in Ansehung Ihrer, Ja dazu sagen, wenn ich meine Tochter nicht bereits versprochen hätte, und zwar an den Sohn eines guten Freundes, der vor Kurzem in England verstorben ist. Ich habe ihm noch auf seinem Todbette mein Wort geben müssen, daß ich seinen Sohn, welcher sich hier aufhalten soll, auch zu dem meinigen machen wolle. Er hat mir sein Verlangen sogar schriftlich hinterlassen, und es muß eine von meinen ersten Verrichtungen sein, daß ich den jungen Leander aufsuche und ihm davon Nachricht gebe.

Staleno. Wen? den jungen Leander? Je! das ist ja eben mein Mündel.

Anselmo. Leander ist Ihr Mündel? des alten Pandolfo Sohn?

Staleno. Leander, des alten Pandolfo Sohn, ist mein Mündel.

Anselmo. Und eben diesen Leander sollte meine Tochter haben?

Philto. Eben diesen.

Anselmo. Was für ein glücklicher Zufall! Hätte ich mir es besser wünschen können? Nun wohl, ich bekräftige also das Wort, das Ihnen Philto in meinem Namen gegeben hat. Kommen Sie, damit ich den lieben Mündel bald sehen und

meine Tochter umarmen kann! Ach! wenn ich den ungerathnen Sohn nicht hätte, was für ein beneidenswürdiger Mann könnte ich sein!

Siebzehnter Auftritt.

Maskarill. Anselmo. Philto. Staleno.

Maskarill. Ach! Unglück, unaussprechliches Unglück! Wo werde ich nun den armen Herrn Anselmo finden?

Anselmo. Ist das nicht Maskarill? Was sagt der Spitzbube?

Maskarill. Ach! unglücklicher Vater, was wirst Du zu dieser Nachricht sagen?

Anselmo. Zu was für einer Nachricht?

Maskarill. Ach! der bedauernswürdige Lelio!

Anselmo. Nun? was ist ihm denn widerfahren?

Maskarill. Ach! was für ein trauriger Zufall!

Anselmo. Maskarill!

Maskarill. Ach! welche tragische Begebenheit!

Anselmo. Tragisch? Aengstige mich nicht länger, Kerl, und sage, was es ist! — —

Maskarill. Ach! Herr Anselmo, Ihr Sohn — —

Anselmo. Nun? mein Sohn?

Maskarill. Als ich ihm Ihre glückliche Ankunft zu melden kam, fand ich ihn mit untergestütztem Arme im Lehnstuhle —

Anselmo. Und in den letzten Zügen vielleicht? — —

Maskarill. Ja, in den letzten Zügen, die er aus einer Ungerschen Bouteille thun wollte. — Freuen Sie Sich, Herr Lelio, waren meine Worte, eben jetzt ist Ihr lieber, sehnlich gewünschter Vater wiedergekommen! — Was? mein Vater? — Hier fiel ihm die Bouteille vor Schrecken aus der Hand; sie sprang in Stücken, und die kostbare Neige floß auf den staubichten Boden. Was? schrie er nochmals, mein Vater wiedergekommen? Wie wird es mir nun ergehen! — Wie Sie es verdient haben, sagte ich. Er sprang auf, lief zu dem Fenster, das auf den Kanal geht, riß es auf — —

Anselmo. Und stürzte sich herab?

Maskarill. Und sahe, was für Wetter wäre. — Geschwind meinen Degen! — — Ich wollte ihm den Degen nicht geben, weil man Exempel hat, daß mit einem Degen groß Unglück angerichtet worden. — Was wollen Sie mit dem Degen, Herr Lelio? — — Halte mich nicht auf, oder — das Oder sprach er

in einem so fürchterlichen Tone aus, daß ich ihm den Degen vor Schrecken gab. Er nahm ihn, und —

Anselmo. Und that sich ein Leides?

Maskarill. Und — —

Anselmo. Ach! ich unglücklicher Vater! —

Achtzehnter Auftritt.

Lelio an der Scene. **Die Vorigen.**

Maskarill. Und steckte ihn an. Komm, rief er, Maskarill; mein Vater wird auf mich zürnen, und sein Zorn ist mir unerträglich. Ich will nicht länger leben, ohne ihn zu versöhnen. Er stürzte die Treppe herab, lief sporenstreichs zum Hause hinaus und warf sich nicht weit von hier — (Indem Maskarill dieses sagt, und Anselmo gegen ihn gekehrt ist, fällt ihm Lelio auf der andern Seite zu Füßen.) — — zu den Füßen seines Vaters. — —

Lelio. Verzeihen Sie, liebster Vater, daß ich durch dieses Mittel versuchen wollen, ob Ihr Herz gegen mich noch einiges Mitleids fähig ist! Das Traurigste, was Sie meinetwegen besorgten, geschieht gewiß, wenn ich, ohne Vergebung von Ihnen zu erhalten, von Ihren Füßen aufstehen muß. Ich bekenne, daß ich Ihrer Liebe nicht werth bin, aber ich will auch ohne dieselbe nicht leben. Jugend und Unerfahrenheit können Vieles entschuldigen. — —

Philto. Lass' Dich bewegen, Anselmo!

Staleno. Auch ich bitte für ihn. Er wird sich bessern.

Anselmo. Wenn ich das nur glauben dürfte. Steh auf! Noch will ich's einmal versuchen. Aber wo Du noch einen liederlichen Streich machst, so habe ich Dir nichts vergeben, und die kleinste Ausschweifung, die Du wieder begehst, soll die gewisse Strafe für alle andre nach sich ziehen.

Maskarill. Das ist billig.

Anselmo. Den nichtswürdigen Maskarill jage nur gleich zum Henker!

Maskarill. Das ist unbillig! — — Doch jagen Sie mich oder behalten Sie mich, es soll mir gleich viel sein; nur zahlen Sie mir vorher die Summe aus, die ich Ihnen schon sieben Jahr geliehen habe und aus Großmuth noch zehn Jahr leihen wollte!

Damon

oder

die wahre Freundschaft.

Ein Lustspiel in einem Aufzuge.

Personen:

Die Wittwe.
Leander.
Damon.
Oronte.
Lisette.

Erster Auftritt.

Die Wittwe. Lisette.

Lisette. Nun, das ist wahr, unser Haus hat sich in Kurzem recht sehr geändert. Noch vor acht Tagen war es ein belebter Sammelplatz von unzähligen jungen Herren und verliebten Narren. Alle Tage haben sich ihrer ein paar verloren. Heute blieben Die weg; morgen folgten ein paar Andre nach, und übermorgen desgleichen. Gott sei Dank! Zwei sind noch übrig geblieben. Wenn Die sich auch abfinden sollten, so wird unser Haus zur Einöde. Madame — — Madame!

Die Wittwe. Nun, was ist es?

Lisette. Alsdann bleibe ich gewiß auch nicht länger bei Ihnen, so gut ich es auch hier habe. Gesellschaft ist das halbe Leben!

Die Wittwe. Du hättest Dich also besser in einen Gasthof als in meine Dienste geschickt?

Lisette. Ja. In einem Gasthofe geht es doch noch munter zu. Wenn es nicht so viel Arbeit da gäbe, wer weiß, was ich gethan hätte. Wenn man einmal, leider! dienen muß, so, dächte ich, ist es wol am Vernünftigsten, man dient da, wo man bei seinem Dienen das größte Vergnügen haben kann. Doch Scherz bei Seite! Was stellt denn jetzo Herr Damon und Herr Leander bei Ihnen vor?

Die Wittwe. Was sie vorstellen?

Lisette. Die Frage scheint Ihnen wundersam? Das weiß ich wol, was sie sonst vorgestellt haben: Ihre Freier.

Die Wittwe. Und das sind sie auch noch.

Lisette. Das sind sie noch? So? Damon ist also des Leander's Nebenbuhler, und Leander des Damon's. Und gleichwol sind Leander und Damon die besten Freunde? Das wäre eine neue Mode. Wider die streite ich mit Händen und Füßen. Was? Nebenbuhler, die sich nicht unter einander zanken, verleumden, schimpfen, betrügen, herausfordern, schlagen, das wären mir artige Creaturen. Nein. Es muß bei dem Alten bleiben. Unter Nebenbuhlern muß Feindschaft sein, oder sie sind keine Nebenbuhler.

Die Wittwe. Es ist wahr, ich habe mich über ihr Bezeigen einigermaßen selbst gewundert. Ehe Beide noch wußten, daß sie einerlei Zweck hätten, bezeigte sich Niemand gegen mich verliebter als eben sie. Niemand war zärtlicher, Niemand bestrebte sich um meine Gegengunst mehr als sie. Sobald sie gewahr wurden, daß Einer des Andern Nebenbuhler wäre, sobald wurden Beide in ihrem Bestreben, mir zu gefallen, nachlässiger. Einer redete bei mir dem Andern das Wort, Damon dem Leander, und Leander dem Damon. Beide schwiegen von ihren eigenen Angelegenheiten.

Lisette. Und bei der Aufführung halten Sie Beide noch für Ihre Freier?

Die Wittwe. Ja, ich bin es gewiß überzeugt, daß sie mich Beide lieben. Beide lieben mich aufrichtig. Nur schien mir Damon etwas zu flüchtig, und Leander etwas zu ungestüm.

Lisette. Beinahe möchte ich Sie itzt etwas fragen.

Die Wittwe. Nun, so lass' doch hören!

Lisette. Werden Sie mir aber aufrichtig antworten?

Die Wittwe. Ob ich Dir aufrichtig antworten werde? Ich sehe nicht, was mich nöthigen sollte, Dir eine erdichtete Antwort zu geben. Wenn mir Deine Frage nicht ansteht, so dürfte ich Dir ja lieber gar nicht antworten.

Lisette. Sie glauben, daß Sie von Beiden geliebt werden, und vielleicht mit Recht. Welchen von ihnen lieben Sie denn aber?

Die Wittwe. Welchen?

Lisette. Ja.

Die Wittwe. Welchen? Die Frage ist wunderlich. Ich liebe sie Beide.

Lisette. Nun, das ist gut. Sie werden sie also auch Beide heirathen?

Die Wittwe. Du mengest Alles unter einander. Itzo war die Rede vom Lieben und nicht vom Heirathen. Alle Freier, die ich gehabt habe, waren theils eitle, verliebte Hasen, theils eigennützige, niederträchtige Seelen. Was habe ich nicht von Beiden ausstehen müssen! Nur Damon und Leander unterschieden sich gleich anfangs von ihnen. Ich nahm diesen Unterschied mit dem größten Vergnügen wahr. Und ich glaube auch, daß ich es ihnen selbst habe deutlich genug zu verstehen gegeben, wie sehr ich sie zu unterscheiden wüßte. Ich habe Allen den Abschied gegeben, die nicht selbst so klug waren, ihn zu nehmen; nur sie

habe ich dabehalten und sehe sie noch mit Vergnügen bei mir.

Lisette. Was soll aber daraus werden?

Die Wittwe. Ich will es mit abwarten. Kann ich nicht Beider Liebste werden, so kann ich doch wol Beider Freundin sein. Ja, gewiß, die Freundschaft kömmt mir itzt viel reizender vor als die Liebe. Ich muß dieses dem Exempel meiner zärtlichen Liebhaber zuschreiben.

Lisette. Was? die Freundschaft? Die Freundschaft reizender als die Liebe? die trockne Freundschaft! Reden Sie mir nur nicht so philosophisch! Ich glaube doch davon so viel, als ich will. Ihr Herz denkt ganz anders. Und es würde ihm auch gewiß nicht viel Ehre machen, wenn es mit dem Munde übereinstimmte. Lassen Sie mich einmal versuchen, ob ich seine stumme Sprache verstehe! Ich höre es; ja, ja, es spricht: Wie? sind das die aufrichtigen Liebhaber? Was ist das für eine neue Art der Liebe, die der Anblick eines Freundes unterdrückt? Keiner wagt es, mir seinen Freund aufzuopfern? O die Unwürdigen! Ich will sie hassen, ja, ich will — — aber werde ich auch können? werde ich auch — —

Die Wittwe. Schweig! schweig! Lisette. Du verstehst seine stumme Sprache sehr schlecht.

Lisette. O, verzeihen Sie mir! Dieses Einfallen in die Rede versichert mich, daß ich sie sehr wohl verstehe. Je nun, wie kann es anders sein? Ich würde selbst verdrießlich sein, wenn mir die Freundschaft so einen Streich spielte. Ueberlegen Sie es nur, wer ist sonst daran schuld als die Freundschaft, daß Sie itzo, da Sie zwei Anbeter haben könnten, gar keinen haben? Ach! es wäre eine Schande, wenn die Liebe nicht stärker sein sollte als die Freundschaft.

Die Wittwe. Ach!

Lisette. Ha! ha! Den Ton verstehe ich auch. Hören Sie einmal, ob ich ihn geschickt umschreiben kann! Nicht wahr? er will so viel sagen: Lisette, nöthige mich nicht weiter, Dir etwas zu gestehen, was Du schon weißt! Wollte der Himmel, daß die Liebe nur bei Einem mächtiger wäre als die Freundschaft! Kannst Du was beitragen, meine Liebhaber empfindlicher und weniger gewissenhaft zu machen — —

Die Wittwe. Sage mir, was Du schwärmst?

Lisette. O, um Verzeihung! Es sind Ihre eigenen Schwärmereien.

Die Wittwe. Gesetzt nun, ich gestünde Dir, daß ich es lieber

sehen würde, wenn mir Beide ihre Liebe noch ferner entdeckten, wenn sich Beide die zärtlichste Mühe um mein Herz gäben, wenn Einer dem Andern einen Rang abzulaufen suchte, wenn sie meine Gunstbezeigungen selbst, die ich dem Einen mehr oder weniger zukommen ließe, ein Wenig uneinig machten, wenn ich alsdenn selbst das Vergnügen haben könnte, sie wieder zu vereinigen, um sie aufs Neue zu trennen, gesetzt, sage ich, ich gestünde Dir dieses, was wäre es nun mehr?

Lisette. Es wäre allerdings etwas mehr, als Sie mir vorhin zugestehen wollten.

Die Wittwe. Ich weiß aber auch gar nicht, was ich für Ursache habe, Dir von meinem Herzen Rechenschaft zu geben?

Lisette. Ich bin mit Ihnen einig, Sie haben keine, Sie thun es aus bloßer Gütigkeit. Aber Sie sollen nicht umsonst so gütig gewesen sein, ich versichere Sie. Ich will mein Möglichstes thun, daß es bald dahin kömmt, wohin Sie es gern haben wollen. Aber sagen Sie mir nur erst, für wen wollten Sie Sich wol am Liebsten erklären? für Damon oder Leandern? Sie besinnen Sich? Hören Sie, es fällt mir ein guter Rath ein. Sie wissen, daß sie Beide vor einem Jahre beinahe ihr ganzes Vermögen, Jeder auf ein besonderes Schiff, welche nach Ostindien handeln, gegeben haben. Sie warten alle Tage auf ihre Rückkunft. Wie wär' es, wenn wir auch darauf warteten und uns alsdenn für Denjenigen erklärten, der der Glücklichste bei diesem Handel gewesen ist?

Die Wittwe. Ich lasse mir es gefallen. Nur —

Lisette. Hier kömmt Herr Damon. Lassen Sie mich einmal mit ihm alleine! ich will ihn ausholen.

Zweiter Auftritt.

Lisette. Damon.

Lisette. Ihre Dienerin, Herr Damon! Sie scheinen mir Jemanden zu suchen. Wer ist es?

Damon. Leander hat mich hier erwarten wollen. Habt Ihr ihn nicht gesehen?

Lisette. Nein. Nun — Aber müssen Sie denn deswegen gleich wieder fortgehen? Verziehen Sie doch einen Augenblick! Wird Ihnen die Zeit schon zu lang, daß er Ihnen nicht gleich seine süßen Träume der Freundschaft vorplaudern soll? Wenn Sie nur deswegen etwa hergekommen sind, angenehme Lügen

und entzückende Gedanken von Ihrem Freunde zu hören, verziehen Sie, verziehen Sie! ich will es so gut machen als er. Seit Sie und Herr Leander einander hier angetroffen, schallen ja alle Wände von dem Lobe der Freundschaft wider; ich werde doch wol was behalten haben.

Damon. Diese Spöttereien geschehen auf Unkosten meines Freundes. Sie müssen mir nothwendig zuwider sein. Wenn ich bitten darf, schweigt!

Lisette. Ei! sonst Jemand möchte bei solchen Umständen schweigen. Ueberlegen Sie es doch nur selbst. Sie sind in dem Hause einer jungen, liebenswürdigen Wittwe. Sie lieben sie. Sie suchen ihre Gegenliebe. Aber, mein Gott! auf was für eine besondre Art! Ein Freund macht Sie in Ihrem Antrage schüchtern. Sie wollen ihn nicht beleidigen. Ihre Liebe ist viel zu schwach, seine ungegründeten Vorwürfe zu erdulden. Sie wollen es lieber mit Ihrer Liebsten als mit Ihrem Freunde verderben. Je nun, möchte es doch noch endlich sein, wenn der Andere nur nicht ebenso ein Grillenfänger wäre.

Damon. Unsre Aufführung darf Eurer Frau gar nicht seltsam vorkommen. Sie weiß unsrer Beider Neigung. Wir haben uns ihr Beide erklärt, ehe wir wußten, daß wir ihr Einerlei erkläret hätten. Wir bestreben uns, aufrichtige Freunde zu sein. Wäre es also nicht unbillig, wenn ich dem Leander, oder Leander mir, durch ungestümes Anhalten ein Herz entreißen wollte, das sich vielleicht mit der Zeit aus Neigung an Einen von uns ergeben wird?

Lisette. Aus Neigung? Als wenn ein Frauenzimmer nicht für alle wohlgemachte Mannspersonen einerlei Neigung hätte! Zum Exempel, was würde mir daran gelegen sein, ob ich Sie oder Herr Leandern bekommen sollte? Nehmen Sie mir es nicht übel, daß ich meinem Stolze einmal solche süße Träume vorhalte! Sie und Herr Leander sind von einer gesunden Leibesbeschaffenheit, stark und munter. Zwischen zwei gleich guten Sachen kann man sich in der Wahl nicht irren. Der Erste der Beste. Nur blindlings zugegriffen!

Damon. Lisette, Ihr beurtheilt Eure Frau nach Euch; und gewiß, Ihr macht ihr dadurch nicht viel Ehre. Ich kenne sie zu wohl. Sie hat edlere Gedanken von der Liebe.

Lisette. Ach, nehmen Sie mir es nicht übel, Liebe bleibt Liebe. Eine Königin liebt nicht edler als eine Bettlerin, und eine Philosophin nicht edler als eine dumme Bauersfrau. Es

ist Maus wie Mutter. Und ich und meine Frau würden in dem Wesentlichen der Liebe gewiß nicht um ein Haar unterschieden sein.

Damon. Lebt wohl! Ich habe itzo just weder Lust noch Zeit, Eure ungegründeten Reden zu widerlegen. Sollte Herr Leander kommen, so bittet ihn, einen Augenblick zu verziehen. Ich habe was Nöthiges vorher zu verrichten. Ich werde gleich wieder da sein.

Lisette. Je, zum Henker! So warten Sie noch einen Augenblick! Sie nennen meine Reden ungegründet? Nun, horchen Sie einmal! Itzo will ich Ihnen was sagen. Vielleicht werden sie Ihnen alsdenn gegründeter vorkommen.

Damon. Nun, so werde ich was hören.

Lisette. Wissen Sie, was meine Frau beschlossen hat? Sie will warten, bis die beiden Schiffe wieder da sind, auf welche Sie Ihre Gelder gegeben haben. Und wer bei dem Handel der Glücklichste wird gewesen sein, den will sie heirathen, Knall und Fall. Glauben Sie nun, daß es meiner Frau gleich viel sein wird, ob sie den Herrn Leander oder Sie bekömmt? He?

Damon. Was? Lisette! Das hätte sich Deine Frau entschlossen? Geh! Erzähle Dein Märchen einem Andern!

Lisette. Nun, warum kömmt Ihnen das so unwahrscheinlich vor? Ist es ein Schelmstück, daß man lieber einen Reichen als einen Armen heirathen will? Ihr närrischen Mannspersonen zählt wol eher die Rockknöpfe, wenn Ihr Euch zu nichts entschließen könnt. Und ich dächte doch, sie hätte noch zehnmal gescheiter gethan, da sie es dem Glücke überlassen, den Ausschlag zu thun und ihre Neigung gewiß zu bestimmen.

Damon. Himmel! wie unglücklich bin ich, wenn Ihr die Wahrheit redet! Hätte ich mir auch jemals einbilden können, daß der Reichthum so viel Reizungen für sie haben sollte? Soll der nun unsere Person erst beliebt machen? Findet sie an mir und an Leandern nichts, welches dieser verblendenden Kleinigkeit die Wage halten könnte? Bald sollte es mich gereuen, eine Person zu lieben, die so niederträchtig — —

Lisette. Nun, nun! Fein sachte, fein sachte! Nur nicht gleich geschimpft! Zum Geier, haben Sie es denn besser haben wollen? Der Reichthum an und für sich selber ist eben Dasjenige nicht, was sie an Ihnen sucht. Die Neigungen meiner Frau gegen Sie und gegen den Herrn Leander liegen itzo im Gleichgewichte, und dieser soll also nur ein kleiner Zuwurf sein, wel-

cher der oder jener Schale den Ausschlag giebt. O, geizig sind wir eben nicht. Das sagen Sie uns nur nicht nach! Ob es uns auch gleich keine Schande sein würde, wenn wir es wären. Sie zeigen ja dadurch, daß Sie ihr eine Zeit lang nichts mehr von Ihrer Liebe vorgesagt haben, ganz deutlich, daß es Ihnen gleich viel sein würde, ob sie sich für Sie selbst oder für Ihren Freund erklärte, und Leander desgleichen. Wie hätte sie es also wol klüger können anfangen?

Damon. Ach, daß ich so verliebt, ach, daß ich so gewissenhaft in der Freundschaft bin!

Lisette. Würde es Ihnen vielleicht lieber gewesen sein, wenn meine Frau Sie Beide hätte würfeln lassen, damit die meisten oder die wenigsten Augen sie dem Einen oder dem Andern zur Frau gegeben hätten? Es ist dieses sonst eine ganz löbliche Soldatenmode, wenn von zwei Galgenschwengeln einem das Leben soll geschenkt werden, und es einer doch ebenso wenig verdient als der andre. Ja, ja. Nicht wahr, sie hätte der Mode wol auch hier folgen können?

Damon. Eure Spöttereien sind sehr übel angebracht. Mein Herz ist — — doch ich will nur gehen. Lisette, Lisette, in was für Unruhe habt Ihr mich gesetzt! Himmel!

Dritter Auftritt.

Lisette.

Lisette. Nun, Der hat einen Floh hinter dem Ohr. Aber was hilft mir's? Ich kann itzo aus ihm ebenso wenig klug werden als zuvor. Wenn ich ihn nur wenigstens so weit hätte bringen können, daß er seine Liebeserklärungen wieder vorgesucht hätte. Er ließ aber auch gar nicht mit sich reden; es war, als wenn er auf Kohlen stünde. Hui! da kömmt Leander. Lass't sehn, was mit dem anzufangen ist!

Vierter Auftritt.

Lisette. Leander.

Lisette. Ein klein Bischen eher, so hätten Sie ihn angetroffen.

Leander. So? Ist Damon schon hier gewesen?

Lisette. Ja. Und er wird auch gleich wieder da sein. Sie sollen Sich nur ein klein Wenig gedulden. Herr Leander, wie

sehen Sie mir denn aber heute einmal so verdrießlich aus? Ach, das Gesichte steht einem Freier gar nicht. Pfui! fein munter! hübsch lustig!

Leander. Wer so viel Ursache zum Verdrusse hat wie ich — —

Lisette. Ach! ach! reden Sie doch! Sie mögen wol viel auf dem Herzen haben, das Sie bekümmert. Ich merke zwar bald, was es sein kann. Hui! daß Sie die Liebe quält? Sind Sie es einmal satt, sie der Freundschaft nachzusetzen? O, Sie thäten nicht mehr als billig. Frisch gewagt! Schade auf einen Freund! Halten Sie bei meiner Frau wieder aufs Neue an! Ich gebe Ihnen mein Wort, Sie bekommen sie weg. Wenn Sie aber noch länger tändeln, so bin ich Ihnen für nichts gut. Wählen kann meine Frau nicht. Wenn nicht bald Einer von Beiden kömmt und sie so holt, so hat sie Alles schon dem blinden Zufalle überlassen. Wer von Ihnen bei dem Handel nach Ostindien am Glücklichsten wird gewesen sein, dem will sie Hand, Herz und Vermögen schenken — — Was fehlt Ihnen? — — Was fehlt Ihnen? — —

Leander. Lisette, um des Himmels willen, dem Glücklichsten? Nun ist mein Unglück vollkommen.

Lisette. Vollkommen? Was will das sagen? Erklären Sie Sich!

Leander. Wohl, ich will mich Euch vertrauen. Wisset denn, daß ich nur gestern Abends Briefe erhalten habe, daß mein Schiff in einem Sturme verunglückt sei. Grausamer Himmel! so war es nicht genug, mir mein Vermögen zu nehmen, Du mußtest mir auch noch den Gegenstand meiner so zärtlichen Liebe entreißen?

Lisette. Jener schimpfte auf meine Frau, und Der schimpft auf den Himmel. Und Beide sind wol unschuldig. Herr Leander, Ihr Unglück geht mir nahe. Ich will es Ihnen schon glauben, daß es Einem Verdruß genug verursachen muß, wenn man sein Vermögen verliert. Ich habe diese traurige Erfahrung noch nicht machen können; denn, Gott sei Dank! ich habe keins. Wenn aber der Verdruß, Reichthümer zu verlieren, so groß ist als die Begierde, sie zu gewinnen, so muß er unerträglich sein. Ich gesteh' es. Aber auf den andern Punkt zu kommen: den Gegenstand Ihrer so zärtlichen Liebe — — Sie meinen doch meine Frau — — nicht? hören Sie nur — — um den haben Sie Sich selbst gebracht. Doch wenn Sie mir folgen wollen,

Herr Leander, so verloren als er scheint, so ist er doch noch nicht ganz verloren.

Leander. O, ich bitte Euch, redet frei! Ich will Euch in Allem folgen, was mir nützlich sein kann.

Lisette. Aber ich zweifle, daß Sie es thun werden.

Leander. Zweifelt nicht, ich bitte Euch!

Lisette. Ich kenne Ihre Hartnäckigkeit allzu wohl. Sie sind von den erhabenen Begriffen der Freundschaft zu sehr eingenommen. Damon, Ihr liebster Freund auf der Welt, das kostbarste Geschenk des Himmels, ohne welches Ihnen alle Güter, alle Ehre, alles Vergnügen nur verachtungswerth, nur eitel, nur unschmackhaft vorkommen würden, Damon, Ihr andres Ich, dessen Glück Ihr Glück, dessen Unglück Ihr Unglück ist, Damon, der edle Damon, der — —

Leander. Ja allerdings, Lisette. Du wirst ihn nie genug loben können. Der ist noch der Einzige, der mir mein Unglück wird tragen helfen. Ich habe allezeit die vortheilhaftesten Gedanken und die zärtlichsten Empfindungen für ihn gehabt. Ich zweifle nicht, er wird itzo zeigen, wie würdig er meiner Freundschaft sei. Hätte er sein Vermögen verloren, so würde das meinige das seinige gewesen sein. Ich würde die Hand der liebenswürdigsten Person seinetwegen ausschlagen. Damon, ja, Damon — — o, hätte er mein Herz — — Aber, aber — ich weiß, das wahre Zärtliche in der Freundschaft hat er nie recht empfinden wollen —

Lisette. Ja, Herr Leander, wenn Sie glücklich sein wollen, so müssen Sie diesen Damon einige Zeit aus den Augen setzen. Erschrecken Sie über diesen Vorschlag nicht!

Leander. Wie versteht Ihr das?

Lisette. Nun, ich sehe doch, daß Sie mit einem ziemlich unerschrocknen Gesichte meine Erklärungen verlangen. Befürchten Sie nur nichts! ich rathe Ihnen keine Verrätherei an Ihrem Freunde. Weder er wird Ihnen, noch Sie werden Sich selbst dabei was vorzuwerfen haben. Kurz, gehen Sie zu meiner Frau! Thun Sie ihr eine aufrichtige Liebeserklärung! Versichern Sie sie, daß sie Damon nicht mehr liebe! Wenn es sein muß, nehmen Sie noch ein paar Nothlügen dazu, wodurch er ihr desto gehässiger wird! Sie werden sehen, es wird Alles gut gehen.

Leander. Wenn Sie aber nun darauf beruht, erst abzuwarten, wer am Glücklichsten bei dem bewußten Handel gewesen, so wird mich ja Alles nichts helfen.

Lisette. Hui! ist das der standhafte Freund? So leicht läßt er sich bereden? — — Herr Leander, darauf wird sie wol schwerlich bestehen. Doch gesetzt, es schadet uns nichts. Wissen Sie was? Ich weiß, daß Sie und Herr Damon einige Mal Lust hatten, mit Ihren Capitalien zu tauschen. Sie sind von gleicher Summe. Ich dächte, sie versuchten, den Herrn Damon noch dazu zu bereden. Er weiß doch noch nichts, daß Ihr Schiff soll unglücklich gewesen sein?

Leander. Nein.

Lisette. Nun, sehen Sie, so geht es vollkommen gut an. Versuchen Sie, sein Capital zu bekommen und treten Sie ihm das Ihrige mit allem Wucher ab! Sie können es leicht thun und werden auch leicht eine scheinbare Ursache dazu ausfindig machen können. Wie, wenn Sie zu ihm sagten: „Liebster Damon, die Freundschaft hat uns genau genug verbunden. Wie wär' es aber, wenn wir auch unsre Glücksgüter dazu anwendeten, daß Einer dem Andern noch mehr verbunden würde? Lassen Sie uns derohalben einen Tausch mit den bewußten Geldern, die wir in die ostindische Handlung gegeben haben, treffen! Haben sich die Ihrigen mehr verinteressirt als die meinigen, so werde ich Ihnen alsdenn einen Theil meines Vermögens zu danken haben; sollten die meinigen mehr gewuchert haben, so werde ich das Vergnügen haben, Dasjenige in Ihren Händen zu sehen, was das Glück mir eigentlich beschieden hatte. Und werden wir dadurch nicht desto mehr verpflichtet werden, Einer dem Andern mit seinem Vermögen bei vorfallender Nothwendigkeit beizustehen?"

Leander. Euer Rath ist gut. Und auch der Vorwand scheint mir scheinbar genug zu sein. Aber ich besorge, mein Freund möchte einmal einen Verdacht auf mich werfen. Drum möchte ich selbst ihm diesen Vorschlag nicht gern thun. Könntet Ihr nicht etwa Eure Frau auf den Einfall bringen? Wenn diese thäte, als ob sie es gern sähe, — so ——

Lisette. Ich verstehe Sie. Ich verstehe Sie. Verlassen Sie Sich auf mich und machen Sie nur, daß Sie bald zu meiner Frau kommen!

Leander. Sobald als ich mit meinem Freunde werde gesprochen haben. Gott ist mein Zeuge, daß ich bei allem Dem redliche Absichten habe! Ich weiß es gewiß, mein Freund würde, wenn ich mein Vermögen verlöre, nicht großmüthig genug sein können, die Pflichten, die er mir alsdenn vermöge unsers Bundes schuldig wäre, auszuüben. Ich will ihm derohalben von

dem gewissen Schimpfe, von der Nachwelt ein ungetreuer Freund genennet zu werden, befreien. Meinerseits aber will ich ihm zeigen, daß meine Reden vollkommen mit meinen Thaten übereinstimmen. Er soll die Hälfte meines Vermögens haben —

Lisette. In Ansehung dessen, daß ihm von Rechts wegen das ganze gehöret — — Das ist ein aufrichtiger Freund!

Leander. Ich will Alles anwenden, ihm wieder aufzuhelfen. Vielleicht ist er ein ander Mal glücklich. Vielleicht — —

Lisette. St, st! Herr Damon kömmt ohne Zweifel wieder. Ich will gehen. Er möchte denken, wer weiß, was wir mit einander zu reden gehabt hätten. Ich geh' zu meiner Frau. Kommen Sie bald nach! — — Nun, das hätte ich mir nicht vermuthet.

Fünfter Auftritt.

Leander. Damon.

Leander. Ich darf ihm also nichts von meinem Unglücke sagen, weswegen ich ihn doch herbestellet hatte. — — Was werde ich also mit ihm zu reden haben? — — Es wird sich schon geben.

Damon. O werthester Leander, verzeihen Sie mir, daß Sie auf mich haben warten müssen!

Leander. Ich Ihnen verzeihen? Womit haben Sie mich beleidiget? Legen Sie doch endlich einmal, allerliebster Freund, das mir so nachtheilige Vorurtheil ab, daß Sie im Stande wären, mich zu beleidigen! Ein Freund wird über den andern nie verdrießlich. Der Pöbel, dem die süße Vereinigung der Gemüther unbekannt ist und ewig zu seinem unersetzlichen Schaden unbekannt bleiben wird, der Pöbel, die Schande des menschlichen Geschlechts, mag unter einander zürnen! Die Freundschaft bewaffnet eine edle Seele mit einer unüberwindlichen Sanftmuth. Was ihr Freund thut, was von ihrem Freunde kömmt, ist ihr billig und angenehm. Die Beleidigungen werden nur durch die bösen Absichten Dessen, der beleidiget, und durch die Empfindlichkeit Dessen, der beleidiget wird, zu Beleidigungen. Wo Niemand also böse Absichten hat, wo Niemand empfindlich wird, da haben auch keine Beleidigungen statt. Wird aber ein Freund gegen den andern wol böse Absichten hegen? Oder wird ein Freund über den andern wol empfindlich werden? Nein. Drum, liebster Damon, wenn mir auch durch Sie der größte Schimpf widerführe; wenn ich durch Sie um Ehre und Ansehen käme;

wenn ich durch Sie Gut und Geld verlöre; wenn ich durch Sie ungesund, lahm, blind und taub würde; wenn Sie mich um Vater und Mutter brächten; wenn Sie mir selbst das Leben nähmen: glauben Sie, liebster Damon, daß Sie mich alsdenn beleidiget hätten? Nein. So viel Unrecht Sie auch hätten, so viel Recht würden Sie bei mir haben. Würde Sie auch die ganze Welt verdammen, ich würde Sie entschuldigen, ich würde Sie lossprechen.

Damon. Ich will wünschen, Leander, daß ich Ihnen mit gleichem Feuer antworten könnte. Ich will mich bemühen, Ihre Freundschaft nie auf eine so harte Probe zu setzen.

Leander. Ei, liebster Freund, wie so kaltsinnig? Zweifeln Sie an der Aufrichtigkeit meiner Reden? Zweifeln Sie, ob meine Freundschaft diese Probe aushalten würde? Wollte doch Gott, ja, wollte doch Gott, daß Sie mich, je eher je lieber, auf eine Art beleidigten, welche bei Andern unvergeblich sein würde! wie vergnügt, wie entzückt wollte ich sein, die süße Rache einer großmüthigen Verzeihung an Ihnen auszuüben!

Damon. Und ich will mir dagegen wünschen, daß ich dieser großmüthigen Verzeihung niemals möge nöthig haben.

Leander. Ja, Damon, und ich würde in gleichen Fällen auch ein Gleiches von Ihnen erwarten. O, ich kenne Sie zu wohl. Ihre Seele ist edel und großmüthig, und diese läßt mich nicht daran zweifeln.

Damon. Sie trauen mir zu viel zu, werthester Leander. Voll Scham gesteh' ich Ihnen, daß ich mich zu schwach dazu befinde. Die Gedanken davon scheinen mir edel und wahr, die Erfüllung aber unmöglich. Ich zittere schon im Voraus, wenn ich mir vorstelle, daß meine Freundschaft einen so harten Versuch vielleicht einmal auszuhalten habe. Doch Ihre Tugend ist mir gut dafür. Und ist ein Freund wol auch zu einer so allzu großmüthigen Sanftmuth verbunden? Ich weiß es, es ist die Pflicht eines Freundes, dem andern zu verzeihen. Doch ist es auch des andern Pflicht, ihm so wenig Gelegenheit dazu zu geben, als ihm nur möglich ist.

Leander. Freund, im Verzeihen müssen wir dem Himmel gleich sein. Unsere Verbrechen, so groß und so häufig sie sind, machen ihn in dieser ihm würdigen Beschäftigung nicht müde. Wen man einmal zu seinem Freunde erwählt hat, den muß man behalten. Weder seine Fehler noch seine Beleidigungen müssen vermögend sein, ihn aus unsrer Gunst zu setzen. Man beschimpfet sich selbst, wenn man es dazu kommen läßt. Oder ist

es etwan kein Schimpf, wenn man mit Scham gestehen muß, daß man in der Wahl gröblich geirret habe?

Damon. Aber, liebster Leander, sagen Sie mir doch, weswegen Sie mit mir zu reden verlangt! Was ist denn das Wichtige, das Sie mir zu entdecken haben?

Leander. Werden Ihnen meine Reden beschwerlich? Ich kann es nicht glauben. Sie wissen, wie gern man von Sachen redet, die uns angenehm sind. Und ich weiß, man höret auch ebenso gern davon. Sie scheinen mir aber heute zu Beiden ein Wenig verdrießlich. Was beunruhiget Sie? Ist Ihnen ein Unglück zugestoßen? Entdecken Sie mir es! Machen Sie mir das Vergnügen, Ihren Schmerz mit Ihnen zu theilen! Sie sollen alsdenn Alles erfahren, was ich Ihnen zu sagen habe.

Damon. Sie betrügen Sich nicht. Ich bin bestürzt und bekümmert.

Leander. Und worüber? O, was zaudern Sie, mir Ihr Geheimniß anzuvertrauen. Setzen Sie in meine Verschwiegenheit ein Mißtrauen? Zweifeln Sie, daß ich Ihnen helfen werde, wenn es in meinen Kräften stehet? Oder zweifeln Sie gar an meinem Mitleiden? Wenn ich mein Herz gegen Sie ausschütten kann, so weichet gleich die Hälfte meines Grams. Und versuchen Sie es nur! Vielleicht bin ich so glücklich, daß Sie auch in meinem Vertrauen einige Erleichterung finden.

Damon. Es betrifft mich und Sie.

Leander. Und desto eher; nur heraus damit! Müssen Sie es etwan verschweigen? O! was man nur seinem Freunde sagt, hat man noch Niemanden gesagt. Ich und mein Freund sind *eine* Person. Und wenn ich den größten Eidschwur darauf gethan hätte, gegen Niemanden ein Wort von Dem oder Jenen zu gedenken, so könnte ich es doch, ohne den Eidschwur zu brechen, meinem Freunde sagen. Was ich Dem vertraue, vertraue ich mir selbst. Und ich thue nichts mehr, als wenn ich es noch einmal für mich in den Gedanken wiederholte.

Damon. Nein, nein! Es soll Ihnen nicht verborgen sein. Könnten Sie Sich wol einbilden, zu was sich die Madame entschlossen?

Leander. Worinne?

Damon. Nun rathen Sie einmal, auf was sie es will ankommen lassen, welchem sie von uns Beiden ihre Hand geben solle!

Leander. Und eben dieses, mein Damon, eben dieses hatte ich Ihnen auch zu sagen.

Damon. Aufrichtig nun zu reden, ich bin über diesen niederträchtigen Entschluß erstaunet. Nein, Leander, ehe ich ihre Hand einer solchen schändlichen Ursache zu danken haben wollte, eher will ich sie zeitlebens ausschlagen.

Leander. Und glauben Sie denn, daß ich sie annehmen würde? Wir haben die uneigennützigsten Absichten gegen sie. Wir würden sie lieben, wenn sie auch nichts besäße. Und sie ist gegen uns so eigennützig? Ist ein verachtungswürdiger Reichthum das Einzige, was ihr an uns gefällt?

Damon. Wie, wenn wir diesen Entschluß auf alle mögliche Art suchten zu nichte zu machen? Darf ich Ihnen wol was vorschlagen? Was meinen Sie, wenn wir Schaden und Gewinnst bei unserm Handel theilten?

Leander. St! das ist Wasser auf meine Mühle. So könnte das Tauschen gar bleiben — — Ja, Sie haben Recht. Nichts könnte sie leichter wieder auf den rechten Weg bringen, Einen von uns aus Neigung und Verdienst zu wählen. Wohl! Ich bin es zufrieden.

Damon. O, wie vergnügt machen Sie mich durch Ihren Beifall wieder! Ich besorgte immer, ich besorgte, Sie würden mir ihn hier entziehen. Und Sie hätten Recht dazu gehabt.

Leander. Wie wenig trauen Sie mir doch zu! So? Was könnte ich denn für Recht haben, hierinne nicht mit Ihnen einig zu sein? Alle Güter sind ja unter Freunden gemein. Was ich besitze, besitzen Sie. Und was Sie besitzen, darauf glaube ich auch ein kleines Recht zu haben. Verflucht sei der Eigennutz! Wenn Ihnen das Unglück auch so sehr zuwider sein sollte, daß Sie Alles, Alles dabei verlören, nicht die Hälfte meines Vermögens, mein ganzes Vermögen wäre allezeit so gut als das Ihrige.

Damon. Freund, Sie machen mich ganz beschämt!

Leander. Was ich sage, würde ich auch thun. Und wenn ich es gethan hätte, so würde ich doch nichts mehr gethan haben, als was die Pflicht eines Freundes verlangt.

Damon. Aber ich weiß nicht, was ich bei mir für eine geheime Ursache finde, selbst an der Wahrheit dieses Entschlusses zu zweifeln. Könnte mir wol Lisette — —

Leander. Und von der hab' ich es auch. Doch dahinter wollen wir wol kommen. Es liegt uns Beiden nicht wenig dran. Erlauben Sie mir, daß ich Sie verlasse! Ich will selbst zu ihr gehen und mich bei unserer Liebsten erkundigen.

Damon. Aber, Leander, wie wird sich das schicken? Wird sie über diese Neugierigkeit nicht empfindlich werden?

Leander. Sorgen Sie nicht, ich will es schon mit einer Art vorzubringen wissen — —

Damon. Nun, ich verlasse mich auf Ihre Geschicklichkeit. Kommen Sie bald wieder, mir Nachricht zu bringen!

Leander. — So komme ich doch unter einem guten Vorwande wieder von ihm.

Sechster Auftritt.

Damon.

Damon. — Entweder ich bin zur Freundschaft ganz ungeschickt, oder Leander hat sehr ausschweifende Begriffe davon. — — Ich bin unglücklich, wenn das Erste wahr ist — — Ja — die Freundschaft — — sie ist allerdings das, was uns das Leben erst angenehm machen muß — — So viel empfinde ich — — Aber so viel empfinde ich doch nicht, als mein Freund zu empfinden sagt. — — Gesetzt, ich würde von ihm beleidigt — — ich würde so von ihm beleidigt — — als er von mir sich wünschte, beleidiget zu werden — — würde ich wol — — nein — ich mag mir nicht schmeicheln — — ich würde — ich würde viel zu schwach sein, es ihm zu vergeben — — ja, ich würde es ihm verargen, wenn er mir bei einer solchen Gelegenheit verzeihen wollte — — ich würde ihn selbst tadeln — — Doch — ich halte ihn auch nicht einmal für fähig dazu — — er mag sein, was er will — — aber — ich irre mich wol auch — ich beurtheile ihn nach mir — — weil ich so schwach bin; folgt es denn daraus, daß ein Anderer — — Doch allerdings, eine so vollkommene Freundschaft ist für diese Welt nicht — — Ob auch wol Leander so denkt, als er redet? — Halt — — ich will — — ja, wenn ich ihn beredte, ich hätte Nachricht erhalten, daß mein Schiff untergegangen — — Da will ich sehen, ob seine Großmuth — — es wird mich ein Wenig kitzeln, wenn ich ihn bestürzt — — Doch nein — das war ein niederträchtiger Einfall — — Seinen Freund auf die Probe setzen, heißt seinen Freund gern verlieren wollen — — Nein — aber wenn nun die Wittwe auf ihrem thörichten Entschlusse blieb' — Gesetzt, Leander würde durch sie glücklich — — werde ich sein Freund bleiben können? — — Ich zittere — ja — ich fühle meine Schwäche — — ich würde auf ihn zürnen — — ich würde neidisch werden — — ach — ich schäme mich recht vor mir selbst — —

Siebenter Auftritt.

Damon. Oronte.

Oronte. Nun, da ist Er ja. Versteh Er mich, Vetter! habe

ich Ihn doch müssen in zehn Häusern suchen. Versteh Er mich! Und ich hätte ihn eher sonstwo zu finden geglaubt als bei der jungen Wittwe. Versteh Er mich!

Damon. Je, was führt Sie denn hieher, Herr Vetter?

Oronte. So? sieht Er mir's nicht an, versteh Er mich, was ich will? Mache Er Sich nur parat, versteh Er mich, eine Nachricht von mir zu hören, die ihn halb todt, versteh Er mich, und wenn Er noch ein klein Wenig Vernunft übrig hat, versteh Er mich, die Ihn rasend machen wird!

Damon. Sie erschrecken mich. Was ist es denn?

Oronte. Habe ich's Ihm nicht gesagt, versteh Er mich, daß es Ihm mit Seinem Capitale würde unglücklich gehen? Versteh Er mich! Da seh Er, lese Er — Sein Schiff ist untergegangen. Da, lese Er nur, versteh Er mich — Er wird alle Umstände finden, versteh Er mich!

Damon. So?

Oronte. Nun, hab' ich's Ihm doch vorher gesagt, versteh Er mich! Aber Ihr jungen Leute, laßt Euch doch niemals sagen, versteh Er mich! Alles, Alles wollt Ihr besser einsehen. Schon recht! versteh Er mich, schon recht!

Damon. Dieses Unglück hätte ich mir nicht versehen — —

Oronte. Ist das das Ganze, was man sagen kann, versteh Er mich, wenn man sein Vermögen verliert? O Leichtsinnigkeit! o gottlose Leichtsinnigkeit! versteh Er mich! Auf 12000 Thaler, versteh Er mich! auf zwölftausend! Nun, Vetter, sag Er, was will Er nun anfangen? versteh Er mich! Er ist von der ganzen Welt verlassen, verlassen, und mit Recht. Versteh Er mich! Kann Er's leugnen, daß ich's Ihm vorher verkündigt habe? Kann Er's leugnen? Versteh Er mich! Wie vielmal habe ich Ihm die güldne Regel gegeben: Was aufs Wasser kömmt, versteh Er mich, ist so gut als halb verloren.

Damon. Ach! möchte doch das Geld sein, wo es wollte! — — wenn nur — —

Oronte. Ach! schade um das Geld! Das sind gescheite Reden. Versteh Er mich! Damon, Damon! ein Mensch, der so denken kann, ist nicht werth, daß er mein Vetter sei. Versteh Er mich! Ach! schade ums Geld! Nein, Gott sei Dank! versteh Er mich, so albern und gottesvergessen bin ich in meiner Jugend nicht gewesen. Denkt Er, versteh Er mich, daß Ihn die junge Wittwe nun heirathen wird? versteh Er mich! Sie müßte eine Närrin sein, versteh Er mich!

Damon. Ja, Herr Vetter, dieses besorge ich. Und dieses ist auch das Einzige, was mir mein Unglück empfindlich macht.

Oronte. Der Narr, versteh Er mich! Als wenn es nicht so schon empfindlich genug wäre, versteh Er mich! Doch, Vetter, daß Er sehn soll, versteh Er mich, wie gut ich es mit Ihm meine, so will ich Ihm, versteh Er mich, bei den Umständen rathen: mache Er Bankerott!

Damon. Wie, so niederträchtig — —

Oronte. Was? Was? Niederträchtig? versteh Er mich! Das nennt Er niederträchtig, versteh Er mich, Vetter, wenn man Bankerott macht? Zum Henker! versteh Er mich, habe ich nicht fünfmal Bankerott gemacht? Und bin ich niederträchtig gewesen? versteh Er mich! Habe ich nicht mein ganzes Vermögen dem Bankerotte zu danken? versteh Er mich! Zu dem ersten brachte mich meine Frau! versteh Er mich! Das war eine stolze, verschwenderische Närrin! Gott habe sie selig! versteh Er mich! Aber das vergelte ihr noch Gott im Himmel, wo sie ohne Zweifel sein wird, versteh Er mich; denn sie war allezeit gern, wo es fein lustig und fein prächtig zuging, versteh Er mich; das, sage ich, vergelte ihr der liebe Gott, daß sie mir auf den so kurzen Weg, zum Reichthume zu gelangen, geholfen hat! Versteh Er mich! Denkt Er, Vetter, daß ich mit fünf Bankerotten, versteh Er mich, würde aufgehört haben, wenn mir es nicht wäre ausdrücklich verboten worden, versteh Er mich, die Handlung aufs Neue anzufangen?

Damon. Nein, Herr Vetter, ich kann Ihnen durchaus nicht schmeicheln. Es bringt Ihnen ein so schlimm erworbener Reichthum wenig Ehre.

Oronte. Ach! ach! Ehre! Ehre! Versteh Er mich! Um die Ehre ist es auch zu thun! Es muß Mancher, versteh Er mich, bei aller Ehre, die er hat, verhungern. Ach! die Ehre! Ist Er nicht ein Grillenfänger? Versteh Er mich! Nicht wahr, versteh Er mich, es wird meinen Erben gleich viel sein, ob ich ihn mit Ehre oder ohne Ehre besessen habe? Versteh Er mich! Sie werden mir's danken, und wenn ich ihn gestohlen hätte, versteh Er mich!

Damon. Nein, Herr Vetter, wenn Ihre Erben vernünftig sein werden, so werden sie nach Ihrem Tode Ihre Verlassenschaft dazu anwenden, daß sie Denjenigen, die durch Ihre Bankerotte unglücklich geworden sind, wieder aufhelfen.

Oronte. Was? Was? Versteh Er mich! Das sollten meine Erben thun? Ja, wenn ich das voraussehen könnte, ge-

wiß, versteh Er mich, gewiß, ich ließe mir eher einmal alle mein Hab und Gut mit ins Grab geben. Hätte ich mir's deswegen so sauer werden lassen? Versteh Er mich! Fünfmal habe ich müssen schwören. Fünfmal hätte ich also umsonst geschworen? Versteh Er mich! Höre Er, Vetter, weil ich sehe, daß Er so wider Recht und Pflicht handeln würde, versteh Er mich, so will ich Ihn fein aus meinem Testamente lassen, versteh Er mich! Darnach mag Er vollends sehn, was man anfängt, wenn man nichts hat, versteh Er mich!

Damon. Alsdenn wird der Himmel für mich sorgen.

Oronte. Wer? wer? Versteh Er mich! Wer wird für Ihn sorgen? Der Himmel? Ja, getröste Er Sich nur! Ja, er wird für Ihn sorgen, versteh Er mich, wie für die Sperlinge im Winter. Der Himmel will haben, versteh Er mich, daß wir für uns selbst fein sorgen sollen. Dazu hat er uns Verstand und Klugheit gegeben, versteh Er mich!

Damon. Ja, und Manchem noch überdieses Bosheit und Geiz, wenn Verstand und Klugheit etwan nicht hinlänglich sein wollten.

Oronte. Vetter, soll das auf mich gehen? Versteh Er mich! Sei Er mir nicht so naseweis! Ich weiß schon, auf was Er trotzt. Versteh Er mich! Er denkt, itzo eine gute Heirath zu thun. Aber sieht Er mich? Ich will dem Wolfe das Schäfchen noch schon entreißen, versteh Er mich! Leander hat nun mehr Recht dazu. Dessen Schiff ist glücklich angekommen, ob man ihm gleich erst geschrieben hatte, versteh Er mich, daß es verunglückt wäre. Es ist aber nichts weiter als eine Irrung, versteh Er mich! Seines, Seines ist drauf gegangen. Versteh Er mich!

Damon. Wie? Leandern ist dies geschrieben worden? Und er hat mir nichts gesagt?

Oronte. Muß man Ihm denn Alles auf die Nase binden? Versteh Er mich! Nun, nun, Er soll schon sehn, was Ihm Sein Unglück trotz Seiner Ehre und trotz des Himmels schaden soll. Ich gehe itzo gleich selber zu der Wittwe. Sie soll Alles erfahren, versteh Er mich! Lebe Er wohl, versteh Er mich!

Achter Auftritt.

Damon.

Damon. — Verdrießliche Nachricht! — — Ich verliere mein Vermögen — dieses möchte noch sein. Wer weiß, wenn

Leander unglücklich gewesen wäre, ich würde vielleicht nicht großmüthig genug gewesen sein, ihm zu helfen — — Was für eine Schande für mich, wenn ich an ihm untreu geworden wäre! — — der Himmel hat mich davor bewahren wollen — — ich bin glücklich bei allem meinem Unglücke — — aber ich verliere zugleich die liebenswürdige Wittwe — — sie wird sich an Leandern nun ohne Schwierigkeit geben — an Leandern — doch Leander ist ja mein Freund — — die Liebe — die verdammte Liebe — — verdient sie mein Freund nicht ebenso wohl als ich? — — was darf ich viel nach einer Frau fragen, deren Herz ich, wenn ich es ja bekommen hätte, blos meines Geldes wegen bekommen hätte — Aber doch — — sie ist liebenswürdig — — wie muß ich mit mir selber kämpfen! — — Allein Leander — sollte es wahr sein, daß er diese falsche Nachricht bekommen hätte? — und er sollte mir es verschwiegen haben? — — Wie hätte er den Vorschlag annehmen können, den ich ihm that — — ich falle auf ganz besondre Gedanken — — Doch weg damit — sie schänden meinen Freund —

Neunter Auftritt.

Lisette. Damon.

Lisette. So alleine? und so betrübt?

Damon. Ach Lisette, meinen Kummer zu erleichtern, muß ich ihn dem Ersten dem Besten erzählen. Ich bin unglücklich gewesen. Mein Schiff ist in einem Sturme untergegangen. Ich habe die gewissefte Nachricht. Himmel! und ich verliere zugleich alle Hoffnung von Eurer Frau — —

Lisette. Was? So ist es an Leander's Unglücke nicht genug gewesen?

Damon. Wie so an Leander's? Sein Schiff ist ja glücklich angekommen. Was ist ihm denn für ein Unglück begegnet?

Lisette. Ja, sein Schiff ist so hübsch eingelaufen wie das Ihre. Er hat mir es ja selber gesagt.

Damon. Er hat es Euch selber gesagt? So ist mein Verdacht doch wol gegründet — — Demohngeachtet, Lisette, könnt Ihr mir gewiß glauben, daß es eine bloße Irrung mit seinem Schiffe gewesen, — aber sollte mein Freund wol eine kleine Untreue an mir begangen haben?

Lisette. Eine Untreue? Was für eine Untreue? Behüte Gott! Leander ist der getreuste Freund von der Welt. Hahahaha!

Damon. Warum lacht Ihr?

Lisette. Ja, das ist gewiß. Auf seine Treue können Sie Sich nun verlassen. Hahaha! Er wird Ihnen in Ihrer Noth redlich beistehen. Hahaha!

Damon. Das hoffe ich auch gewiß.

Lisette. Und ich auch. Hahaha! Ich weiß seine guten Absichten. Hahaha!

Letzter Auftritt.

Oronte. Die Wittwe. Leander. Damon. Lisette.

Die Wittwe. Werthester Damon, ich habe die betrübte Nachricht von Ihrem Herrn Vetter vernommen. Ich versichre Sie, daß mir Ihr Unglück nicht näher hätte können gehen, wenn mir es auch selbst widerfahren wäre.

Leander. Mein liebster Freund, das Glück ist Ihnen zuwider gewesen. Ich weiß, Ihr Gemüth ist viel zu gesetzt, als daß es dieser eitle Verlust sehr beunruhigen sollte. Ich hoffe übrigens, daß Sie leicht mit dem Glücke werden auszusöhnen sein. Es wird Ihnen vielleicht dasjenige, was es Ihnen itzo entzogen, ein ander Mal desto reichlicher ersetzen.

Oronte. Ja, Vetter, ja, versteh Er mich! Ein ander Mal, ein ander Mal. Hahaha!

Leander. Sie, Madame, haben die Gütigkeit gehabt, Sich für den Glücklichsten unter uns zu erklären. Der Himmel hat gewollt, daß ich es sei. Doch ich werde mich alsdenn erst wirklich für das halten, wenn Sie durch das kostbare Geschenk Ihres Herzens mir — —

Die Wittwe. Und diesen Antrag, Leander, können Sie in Gegenwart Ihres Freundes wiederholen?

Damon. Gerechter Himmel! was höre ich?

Leander. O, Madame, ich kenne meinen Freund allzu wohl. Er wird sich nicht unterstehen, Ihnen in Ihrem Glücke hinderlich zu sein. Er wird Ihnen nichts als sein Herz darbieten können. Ich kann das meinige mit einer Tonne Goldes begleiten — —

Damon. Leander, Sie wollen — — Verdruß und Erstaunen lassen mich kein Wort aufbringen.

Oronte. Höre Er, Herr Vetter, ich will Ihm doch was sagen, versteh Er mich! Er kann die hübsche Wittwe nun nicht heirathen. So viel ist gewiß, versteh Er mich! Leandern wird sie wol auch nicht viel nütze sein, versteh Er mich! Sie gefällt

mir ganz wohl, versteh Er mich! Ich möchte sie schon haben. Ich dächte, Er schlüge mich ihr vor, versteh Er mich! Ich bin zu schamhaft dazu, versteh Er mich! Mache Er, thue Er Sein Möglichstes, ich will Ihn auch nicht in meinem Testamente vergessen, versteh Er mich! Zwei Tonnen Goldes kann ich ihr mitbringen, versteh Er mich!

Leander. Ich bitte Sie inständig, Madame: Erklären Sie Sich, damit auch mein Freund weiß, woran er ist!

Oronte. Madame, erklären Sie Sich nicht so geschwind, verstehn Sie mich! Mein Vetter weiß einen hübschen Bräutigam für Sie, verstehn Sie mich, der Ihnen wohl anstehen möchte. Mit dem können Sie zwei, zwei Tonnen Goldes bekommen, verstehn Sie mich! Vetter, Vetter, sage Er ihr ihn doch, versteh Er mich!

Die Wittwe. Es wird unnöthig sein. Mein Schluß ist schon festgestellt. Leander, es ist wahr, ich habe mein Wort von mir gegeben, den Glücklichsten von Ihnen zu erwählen. Ich will es auch halten. Der Glücklichste, liebster Damon, sind Sie.

Damon. Ich?

Leander. Damon?

Oronte. Was? was? mein Vetter? Je, Dem sein Schiff ist ja untergegangen, Madame, verstehn Sie mich! Leander hat eine Tonne Goldes, verstehn Sie mich! Und ich habe ihrer zwei, verstehn Sie mich! Nothwendig, nothwendig müssen Sie mich meinen.

Die Wittwe. Ja, ja, Damon, Sie sind bei diesem Handel der Glücklichste gewesen. Sie sind glücklich gewesen, daß Sie Gelegenheit gefunden haben, Ihre große Seele auf so eine ausnehmende Art zu zeigen. Ihr größtes Glück aber ist, daß Sie nun Licht bekommen, die Falschheit Ihres Freundes einzusehen, dessen prächtige Galimathias Sie bis hieher verblendet haben. Leander, erwägen Sie nicht Ihre Aufführung? Sie hatten Nachricht bekommen, daß Ihr Schiff verunglückt sei. Bei dieser Angst wollten Sie Sich an mir erholen. Sie setzten Ihren Freund schändlich aus den Augen. Mein Entschluß, mich für den Glücklichsten zu erklären, war Ihnen nur insofern verhaßt, als Sie besorgten, daß Sie es nicht sein würden. Sie suchten mich zu bereden, Damon liebte mich nicht mehr. Und gedenken Sie endlich an den Tausch, zu dem ich den Damon habe verführen sollen, zu einer Zeit, da Sie vermutheten, seine Sachen stünden besser als die Ihrigen! Ueberlegen Sie dieses Alles, und schämen Sie

Sich, einen Freund hintergangen zu haben, der Sie über Alles hochschätzte! Gehen Sie! Genießen Sie Ihrer Reichthümer, die just an keinen Unwürdigern hätten kommen können!

Damon. Leander, soll ich es glauben? Sie haben mich hintergehen wollen?

Leander. Damon — Ich habe Sie beleidigt. Leben Sie wohl!

Damon. Leander, liebster Leander! wohin? Verziehn Sie!

Leander. Lassen Sie mich! ich bitte Sie. Ich muß Ihr Angesicht fliehen, ich sterbe vor Scham. Es ist unmöglich, Sie können mir nicht verzeihen.

Damon. Ich Ihnen nicht verzeihen? O Leander, wäre Ihnen mit meinen Verzeihungen was gedient! Ja, ja, es ist Ihnen schon Alles verziehen. Bleiben Sie da, mein Freund! Sie haben Sich übereilet, und diese Uebereilung hat der Mensch und nicht der Freund begangen. Madame, Sie sind erzürnt auf Leandern? Ich schlage Alles aus, wo Sie nicht mit mir Alles wider ihn vergessen. Wenn Sie uns trennen, so werde ich nothwendig der Unglücklichste sein. Ich weiß, wie schwer es ist, einen Freund zu finden. Und will man ihn schon des ersten Fehlers wegen verlassen, so wird man zeitlebens suchen und keinen erhalten.

Leander. Damon — — Urtheilen Sie aus diesen Thränen, ob ich gerühret bin?

Die Wittwe. Wohl! Leander, Damon verzeiht Ihnen. Und ich weiß selbst nicht, ob ich über seine Großmuth oder über Ihre Reue mehr gerühret bin. Lassen Sie auch uns unsre Freundschaft wieder von Neuem anfangen! O Damon, wie zärtlich wird Ihre Liebe sein, da Ihre Freundschaft schon so zärtlich ist!

Oronte. Da war meine Freierei also auch umsonst!

Damon. Nun, gestehen Sie mir wenigstens, lieber Leander, daß es etwas schwerer sei, die Pflichten der Freundschaft auszuüben, als von ihr entzücket zu reden!

Leander. Ja, Damon, ich habe die Freundschaft oft genennt, aber sie heute erst von Ihnen kennen lernen.

Die Wittwe. Damon! Damon! ich befürchte, ich befürchte, ich werde eifersüchtig werden. Keines Frauenzimmers wegen zwar nicht, aber doch gewiß Leander's wegen!

Die alte Jungfer.

Ein Lustspiel in drei Aufzügen.

Non tu nunc hominum mores vides?
Dum dos sit, nullum vitium vitio vortitur.
PLAUT.

Personen:

Jungfer Ohldinn.
Lelio.
Lisette.
Herr Oront.
Frau Oront.
Herr von Schlag, Capitain.
Peter.
Klitander, Lelio's Freund.
Kräusel, ein Poet.
Herr Rehfuß.

Der Schauplatz ist ein Saal.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Jungfer Ohldinn. Herr Oront. Frau Oront.

Herr Oront. Ach, Grillen! dazu wird man nimmermehr zu alt! Und wie alt sind Sie denn? Wie lange ist es, daß ich Sie noch habe auf dem Arme herumtragen sehn? Wenn es funfzig, ein, zwei — je nu — etliche funfzig Jahr —

Ohldinn. Warum nicht achtzig gar? Wenn Sie mich für so alt halten, was reden Sie mir viel vom Heirathen vor?

Herr Oront. Ei nicht doch! nicht zu alt! gar nicht zu alt! Vierundfunfzig Jahr ist just recht für eine mannbare Jungfer — Wenn die Dingerchen so jung heirathen, so werden auch die Kinder darnach —

Ohldinn. Mit Ihren vierundfunfzig Jahren —

Frau Oront. Es ist wahr. Du irrest Dich, mein Kind. Kannst Du doch noch nicht einmal so alt sein.

Herr Oront. Das stünde mir auch an! Ich und das Säculum, wir gehn mit einander. Darfst Du Dich etwan über mein Alter beschweren? Bin ich nicht noch —

Frau Oront. Gut, gut! Also kannst Du sie nicht als ein Kind gekannt haben.

Herr Oront. Ach — was, Kind —

Ohldinn. Wenn Sie mir nicht glauben wollen, mein Taufschein kann es ausweisen, daß ich erst auf Ostern funfzig Jahr bin.

Herr Oront. Was? Sie erst funfzig Jahr? Ich denke, wer weiß, wie alt Sie sind. O! da ist Ihre Zeit noch nicht verflossen. Sara war neunzig Jahr alt. Und nach Ihrem Gesichte hätte ich Sie gewiß auch nicht für jünger —

Ohldinn. Ei! mein Gesicht — mein Gesicht — wem das nicht ansteht —

Herr Oront. Wer sagt das? Ihr Gesicht hat noch seine Liebhaber. Würde denn sonst der Herr Capitain von Schlag —

Ohldinn. Was? von? ist er gar ein Adliger?

Herr Oront. Ja freilich, und zwar aus einer der ältesten Familien. Er steht bei dem König vortrefflich angeschrieben, der

ihm auch in Gnaden seinen Abschied ertheilt hat, weil er das Unglück hatte, im letzten Feldzuge zu fernern Diensten untüchtig gemacht zu werden.

Ohldinn. Untüchtig? — Nein, ich besinne mich alleweile. Ich mag ihn nicht. Wenden Sie Sich an eine Andere! Ich kann nichts thun als ihn bedauren.

Herr Oront. Er mag aber keine Andre als Sie. Und verlangen Sie denn einen Mann, der stets zu Felde liegt? und der um Sie des Jahrs kaum zwei Nächte sein kann? Die abgedankten Offiziers sind die besten Ehemänner; wenn sie ihren Muth nicht mehr an den Feinden beweisen können, so sind sie desto mannhafter gegen ihre — Doch, ich komme zu weit in Text. Sie verstehn mich doch nicht —

Ohldinn. Ach — denkt doch —

Herr Oront. So? verstehn Sie's schon? Ich denke —

Ohldinn. Ich denke, daß Sie mich nur zum Besten haben wollen.

Herr Oront. Oder Sie mich. Sage ich, Sie verstehen's, so ist es nicht recht. Sage ich, Sie verstehn's nicht, so ist's wieder nicht recht. Ich sehe wol, so alt Ihr Köpfchen ist, so eigensinnig ist es auch. Wollen Sie, oder wollen Sie nicht?

Ohldinn. Behüte Gott! muß man sich denn gleich ärgern? Reden Sie ihm doch zu, Frau Oront!

Frau Oront. Du mußt, mein lieber Mann, ein Wenig gelinder mit ihr verfahren. Du wirst es ja wol noch an meinem Beispiele wissen, wie es einem Frauenzimmer ist, wenn man ihr das erste Mal dergleichen vorsagt.

Ohldinn. Ach! das erste Mal — das erste Mal — Wenn ich hätte heirathen wollen —

Herr Oront. Sie wollen also nicht?

Ohldinn. Daß Gott! Sie sind auch gar zu stürmisch — Kann man sich denn in solchen wichtigen Sachen gleich auf der Stelle entschließen?

Herr Oront. Ja, ja! Man kann und muß. Gleich in der ersten Hitze. Wenn die verdammte Ueberlegung dazu kömmt, so ist es auf einmal aus. Gott sei Dank! die Ueberlegung ist mein Fehler nicht. Soll denn Ihr schönes Vermögen an lachende Erben kommen? In den Händen Ihres verschwenderischen Vetters wird's lange währen. Selbst Kinder gemacht, so weiß man doch, wem man's hinterläßt. Sie kommen durch die Heirath in ein altes adeliges Geschlecht, Sie wissen nicht,

wie. Und wollen Sie denn in die Grube fahren, ohne das überirdische Vergnügen des Ehestands geschmeckt zu haben?

Ohldinn. Je nu, so wäre mein Trost, daß ich auch seine Beschwerlichkeiten nicht hätte ertragen dürfen.

Frau Oront. O! die sind bei der Lust, die er uns schafft, zu dulden. Und kömmt ein Paar zusammen wie ich und mein lieber Mann, so wird man wenig davon zu sagen haben. Nicht wahr, mein allerliebstes Kind? Wir —

Herr Oront. Ja, das ist wahr, mein Schätzchen, wir haben einander das Leben so süße gemacht, so anmuthig — Wir sind auch in unsrer Nachbarschaft ein Muster einer glücklichen Ehe.

Frau Oront. Wir sind ein Leib und eine Seele beständig gewesen —

Herr Oront. Wir wissen von keinem Zank noch Streit. Des Einen Verlangen ist stets auch des Andern Wille gewesen. Ja, mein englisches Weibchen!

Frau Oront. Das ist wahr, mein goldnes Männchen!

Ohldinn. Wahrlich, so ein Paar macht Einem den Mund ganz wässrig.

Herr Oront. Und das nun schon in die sechsundzwanzig Jahre.

Frau Oront. So einig, so vertraut wie die Täubchen —

Herr Oront. Schon sechsundzwanzig Jahr.

Frau Oront. Du irrst Dich, mein Kind; erst vierundzwanzig.

Herr Oront. Ei! wie so? Zähle doch nach!

Frau Oront. Je nu ja. Vierundzwanzig, und nicht mehr.

Herr Oront. Warum auch nicht? Vom Jahr Christi Anno 1724. Ich weiß es ganz eigentlich, ich habe es an meine Cabinetthüre geschrieben.

Frau Oront. Cabinet — Cabinet — vortreffliches Cabinetstückchen. Ich sehe wol, Dein einziges Vergnügen ist, mir zu widersprechen.

Herr Oront. O sachte! Du schreibst Deine närrische Gemüthsart auf meine Rechnung. Das Widersprechen eben ist Dein Fehler, und zu meinem Unglücke nicht der einzige.

Frau Oront. Mein Fehler? Der unbesonnene Mann!

Herr Oront. Ich unbesonnen? unbesonnen? Was hält mich?

Frau Oront. Heirathen Sie ja nicht, liebe Jungfer! So sind die Männer alle, und der beste ist nicht des Teufels werth.

Herr Oront. Was? Nicht des Teufels werth? Frau, ich erschlage Dich. Nicht des Teufels werth?

Frau Oront. Ja, ja! Er ist des Teufels werth.

Herr Oront. Dein Glück, daß Du widerrufst! Von 1724 bis 1748 sollen nicht mehr als vierundzwanzig Jahr sein! Bist Du närrisch?

Frau Oront. Oder Du? Zähle doch! 24 bis 34 sind zehn Jahr, 34 bis 44 sind zwanzig, 45, 46, 47, 48 sind vier Jahr: sind vierundzwanzig Jahr.

Herr Oront. Du gottloses Weib! Nur, daß Du widersprechen willst! Lass' mich einmal zählen! 24 bis 34 sind zehn, 34 bis 44 sind zwanzig, 45, 46, 47, 48 sind, sind — halt, ich habe mich verzählt. 24 bis 34 sind zehn Jahr, 34 bis 44 sind auch zehn Jahr, das sind zwanzig Jahr, 45, 46, 47, 48 — Je verflucht! — Nun? Jungfer Ohldinn, entschließen Sie Sich kurz! Was wollen Sie thun? damit ich nur von der verzweifelten Rechthaberin wegkomme.

Frau Oront. Sie machen Sich unglücklich, wenn Sie ihm folgen. Sprechen Sie, um Gottes willen, Nein!

Ohldinn. Ach, meine liebe Frau Oront, man merkt Ihren Unwillen gegen Ihren Mann gar zu deutlich.

Herr Oront. Du böses Weib! Du willst mir auch meinen Recompenz zu Wasser machen. Jungfer Ohldinn, erklärt! erklärt!

Ohldinn. Je nu — Ja — Wenn —

Herr Oront. Ach! was wenn? Sie können die Bedingungen alle mit Freuden annehmen. Ich habe also Ihr Wort, und meinen Zweck erlangt! Gut! Wieder funfzig Reichsthaler erworben!

Zweiter Auftritt.

Jungfer Ohldinn. Frau Oront.

Ohldinn. Er geht fort, und eine halbe Antwort —

Frau Oront. Gefangen waren Sie! So ein unvernünftiger Mann! wenn man ihm einen Finger giebt, nimmt er die ganze Hand.

Ohldinn. Je nu — Wie Gott will!

Frau Oront. Behüt's Gott! Sie werden doch das nicht thun? Ich will dem Flegel nachlaufen, ich will ihm nachlaufen.

Ohldinn. Nehmen Sie mir's nicht übel! Sie suchen doch alle Gelegenheiten, Sich mit Ihrem Manne zu zanken, vor. Das ist gar nicht hübsch.

Frau Oront. Ach, ich sehe wol, der Narr ist Ihnen auch in den Kopf gekommen. Sie denken, wer weiß was für Zuckerlecken bei einem Manne ist. Das Unglück hat Sie lange verschont —

Ohldinn. Ach! papp! papp! papp! Wenn man sich das Unglück nicht selber zuzieht. Der Mann ist einmal Herr —

Frau Oront. Und der muß Ihnen sehr noth thun. Leben Sie wohl! Machen Sie, was Sie wollen!

Dritter Auftritt.

Jungfer Ohldinn. Hernach **Lisette.**

Ohldinn. Die Neidische! Nu, so will mich doch der Himmel auch einmal erlösen. Ich zittre ganz vor Freuden. Ach, wie sauer wurde mir das Ja! Gott sei Dank, daß es heraus ist!

Lisette. Was war denn das wieder für ein Besuch? Nicht wahr, Herr Oront wollte Geld borgen?

Ohldinn. Die Närrin denkt, bei mir sei sonst nichts als nur das leidige Geld zu suchen.

Lisette. Nu, einen Freier hat er Ihnen doch wol nicht gebracht? Obgleich jetziger Zeit die Freier auch zu einer Art von Geldborgern geworden sind. Ueber dergleichen Sachen sind Sie weg. Es ist auch wahr, der Ehestand ist eine rechte Hölle —

Ohldinn. Gott behüte uns! Lisette, bedenkst Du auch, was Du sagst?

Lisette. Nichts, als was Sie unzähligmal gesagt haben. Ach, daß mich doch Niemand will in die Hölle holen! So lange hätte ich nimmermehr Geduld wie Sie. Und wenn Sie nicht bald darzuthun, so wird's zu spät.

Ohldinn. Zu spät — unvernünftiges Mensch? Wie alt bin ich denn?

Lisette. Für mich ist das keine Rechnung. Ich kann nicht bis funfzig zählen.

Ohldinn. Blos Deine dumme Spötterei könnte mich zu was bringen, was Dir und meinem Vetter nicht lieb sein würde.

Lisette. Sachte also! sachte! Ich könnte Sie vollends desperat machen.

Ohldinn. Kurz, ich heirathe. Der Herr Capitain von Schlag hat sich alleweile durch Herr Oronten bei mir antragen lassen. Ich habe ihm mein Jawort gegeben, und ich hoffe, die Sache soll heute noch richtig werden.

Lisette. Unvergleichlicher Traum! Er muß Ihnen die

vorige Nacht sehr anmuthig gemacht haben. Wie legen Sie Sich, wenn Sie so träumen wollen? Auf den Rücken? auf den Bauch? oder —

Ohldinn. Narrenspossen bei Seite! Was ich gesagt, ist wahr. Und ich gehe jetzo den Augenblick, meine Wechsel und Documente in Ordnung zu bringen.

Lisette. Daran thun Sie sehr wohl. Denn die gehn die Heirath doch wol mehr an als Sie —

Ohldinn. Schweig! grobes Ding!

Vierter Auftritt.

Lisette. Hernach Lelio.

Lisette. O, allerliebste Post für ihren Vetter! Ob er denn in seiner Stube ist? Herr Lelio! Herr Lelio! Die Männersucht ist doch eine recht wesentliche Krankheit des Frauenzimmers. Es mag so jung oder so alt sein, als es will. — Ich befinde mich in der That auch nicht gesund. Herr Lelio!

Lelio. Was giebt's? Ei, Mademoiselle Lisette! Ich dächte, mein Närrchen, Du hättest Dich können zu mir in meine Stube bemühen.

Lisette. Ergebene Dienerin! Das hieße sich zu weit in des Feindes Lager wagen. Der Platz ist hier neutral. Hier kann ich Ihren Anfällen trotzen.

Lelio. Ach, wer nur den Angriff wagen will, gewinnt Dich aller Orten.

Lisette. Schade, daß es Niemand hört! Sonst würde ich Ihnen für gütige Recommendation danken. Doch, zur Sache! Ich habe Ihnen eine recht besondre neue Neuigkeit zu sagen.

Lelio. Gut, daß Du auf das Capitel von Neuigkeiten kömmst! Ich habe Dir auch was sehr Drollichtes daraus mitzutheilen.

Lisette. Meines ist doch wol noch drollichter.

Lelio. Unmöglich! Was wetten wir?

Lisette. Schade auf das Wetten! ich bekomme doch nichts von Ihnen.

Lelio. Ei, Du bist närrisch! Warte nur, bis meine Muhme stirbt! Denn —

Lisette. O, die hat noch viel vor ihrem Tode in Willens.

Lelio. Du red'st, als wenn Du schon wüßtest, was ich Dir sagen wollte.

Lisette. Nu? Nur heraus! was ist es denn?

Lelio. Laſſ' nur erſt Deine Neuigkeit hören!

Liſette. Nu, ſo hören Sie! Ihre Muhme —

Lelio. Meine Muhme —

Liſette. Will heirathen.

Lelio. Will heirathen. Das wollte ich Dir auch ſagen. Wo Henker, haſt Du es ſchon her? Nur den Augenblick hat mir es die Frau Oront geſagt, die mir auch allen möglichen Beiſtand, es zu hintertreiben, verſprach.

Liſette. O, in dergleichen Entſchließungen ſind die alten Jungfern zu hartnäckig!

Lelio. Aber was Henker werden meine Creditores dazu ſagen, die mir mit zwölf Procent ſo chriſtlich ausgeholfen, in Hoffnung, daß ich einſt ihr Univerſalerbe werden würde?

Liſette. Das iſt der Creditoren Sorge. Was bekümmern Sie Sich darum?

Lelio. Um die, die es ſchon ſind, iſt mir nicht ſehr leid, ſondern um die, die es etwa noch werden ſollten. Auf was werde ich die vertröſten können?

Liſette. Nur auf nichts Gewiſſers als Ihre Erbſchaft; ſonſt laufen Sie Gefahr, daß Sie ſie einmal bezahlen müſſen.

Fünfter Auftritt.

Lelio. Liſette. Peter (mit einem Korbe Gebackens).

Peter. Holla! Ihr Leutchen! kauft Ihr heute nichts?

Liſette. Nichts dasmal, Peter.

Peter. Makronen, Krafttörtchen, Zuckerbrezeln, Spritzkuchen! nichts?

Liſette. Nichts! Nein!

Peter. Gar nichts? Herr Lelio, für das Naſchmaul. Makronen, Krafttörtchen, Zuckerbrezeln, Spritzkuchen!

Lelio. Pack Dich! Ich habe heute kein Geld.

Peter. Kaufen Sie immer! Makronen, Krafttörtchen, Zuckerbrezeln, Spritzkuchen!

Lelio. Ich werde bald eine Erbſchaft thun. Willſt Du mir ſo lange borgen, ſo nehme ich Dir Deinen ganzen Korb ab.

Peter. Haha! Sie kommen auf des Herrn Capitains Sprünge. Der kaufte mir gewiß auch alle Tage ab, wenn ich nur bis nach ſeiner Heirath mit dem Gelde warten wollte. Aber, Ihr Herren, ſo was frißt ſich wol gut, doch läßt ſich's ſchwer bezahlen, wenn man es nicht mehr ſchmeckt.

Lelio. Was iſt das für ein Capitain?

Peter. Je Der, er wohnt drei Treppen hoch, hintenraus.

Lelio. Wo denn?

Peter. Da oben in der breiten Straße. Es ist eine kleine Stube, nur mit einem Fenster.

Lisette. Nun, wissen Sie denn noch nicht genug? Der Capitain in der breiten Straße, drei Treppen hoch, hintenraus, in einer kleinen Stube mit zwei Fenstern!

Peter. Ja, ja! Ganz recht! Eben der!

Lelio. Wie heißt er aber denn, Narre?

Peter. Je, wie er heißt — Er heißt — warten Sie — ich werde mich wol besinnen. Sein Hund heißt Judas. Es ist so ein großer gelber Fleischerhund — das weiß ich. Aber er — er heißt von Prügel — nein — von Stoß — nein — haha — Schlag, von Schlag. Der Herr Capitain von Schlag.

Lelio. So? kennst Du Den?

Peter. Warum nicht? Auch seinen Bedienten habe die Ehre zu kennen. Denn Der ist meiner Mutter Tochtermann. Und wo ich mich nicht irre, so sind wir gar Schwäger.

Lisette. Je, Peter, so könntest Du uns einen großen Dienst thun.

Peter. Topp! Wenn er mir was einbringt, so ist er so gut als gethan. Lass' hören! (Er setzt seinen Korb weg.)

Lisette. Weißt Du, wen der Herr von Schlag heirathen will?

Peter. Die Erste die Beste, wenn sie nur Geld hat. Ich glaube, er nähme Dich. Aber —

Lisette. O, ich will schon sehen, daß ich mich anderwärts ohne das Aber unterbringe. Kurz, er will unsre alte Jungfer heirathen.

Peter. Ja, er will —

Lisette. O! sie will auch.

Peter. Desto besser! Die Sache ist also richtig, — und ich habe künftig einen Kundmann mehr.

Lisette. Ja, Narre, aber wir wollen nicht. (Sie macht sich über den Korb.)

Peter. Nu gut, so wird nichts draus.

Lelio. Zu wünschen wäre es, und ich verlöre meine Erbschaft nicht.

Peter. Hahaha!

Lelio. Was lachst Du?

Peter. Ha! ha! Steht Ihre Erbschaft auf Freiers Füßen? Gut, daß ich meine Makronen noch habe! Aber was wolltest Du mir sagen, Lisette? (Er sieht, daß sie nascht.) O, mein Blut,

Du wärst mir die Rechte! Kätz weg! Ich werde ankommen bei meiner Frau! Sie hat mir alle Stückchen zugezählt. (Er setzt den Korb auf die andre Seite.)

Lisette. Narre, ich will kosten. Vielleicht kaufe ich was, wenn mir's schmeckt. Nu, höre nur! Mache Dir doch einen Weg mit Deinem Krame — (sie geht auf die andre Seite) — zu ihm!

Peter. Wärst Du nur stehn geblieben, Lisette! Ich kann auf jenem Ohre so gut hören als auf dem. (Er setzt den Korb wieder auf die andre Seite.) Nu, was soll ich denn bei ihm? er kauft mir ja nichts ab.

Lisette. Könntest Du nicht etwan mit einer gescheiten Art auf seine Heirath zu reden kommen? —

Peter. Auf eine gescheite Art? Zweifelst Du daran? Der Henker! ich weiß solche schöne Uebergänge — z. E. — er spräche: „Ich brauche nichts von Deiner Waare, Peter." So würde ich etwan sagen — Ja, was wollte ich sagen? — Je nu, ich würde sagen: „Nichts? gar nichts? Behüte Sie Gott!" — und ginge wieder meine Wege.

Lisette. Narre, was hättest Du denn also von der Heirath mit ihm geredet? Und nicht allein das sollst Du thun, sondern Du sollst auch sehen, wie Du ihm unsre Jungfer aus dem Sinne bringst. Wir wollen Dir auch deswegen die dazu gehörige Freiheit geben, ihr alle Schande und Laster nachzusagen, wenn es nur was hilft.

Lelio. Der Einfall wäre nicht dumm, aber Der, der ihn ausführen soll, ist desto dümmer.

Peter. O, nein! Sie irren Sich, Herr Lelio. In solchen Sachen habe ich was gethan. Nur eine kleine Probe zu machen. Gesetzt, Sie wären der Herr Capitain. „Was?" würde ich sagen, „Sie wollen heirathen? Wer hätte sich das sollen träumen lassen? Sie, der sonst ein solcher Verächter des Ehestands" — zwar nein, das wäre nichts. Es ist nicht wahr. Er hätte lange gern geheirathet — Aber so — „Was? die alte Jungfer wollen Sie heirathen? — Nu, nu, es ist nicht übel, sie hat wacker Geld."

Lisette. Ei, Du wärst uns der Rechte! Geh, geh, ich sehe schon, es ist mit Dir nichts anzufangen!

Peter. Ei, wie so? Hast Du mich doch noch nicht probirt. Aber glaubst Du, daß es was helfen würde, wenn ich sagte, „das alte Affengesicht wollen Sie heirathen? Sie sieht ja aus, als wenn sie schon drei Jahre im Grabe gelegen hätte. Die wird Ihr hochadliges Geschlecht weit fortpflanzen. Und, im Ver-

traun gesagt, man spricht gar, sie wäre eine Hexe. Ihr Reichthum, von dem man so viel Redens macht, sind lauter glühende Kohlen, die sie in großen Töpfen hinter der Kellerthür stehn hat, und wobei ein großer schwarzer Hund Wache liegt, einer mit feurigen Augen, mit sechs Reihen Zähne, mit einem dreifachen Schwanze —"

Lisette. Ach, behüte uns Gott! Mit einem dreifachen — Kerl, Du machst Einem mit Deinen Reden zu fürchten, daß man des Todes sein könnte. (Sie macht sich wieder über den Korb.)

Peter. Ha! ha! Und bei ihm würde das Alles nichts helfen. „Lass' Dich unbekümmert!" würde er sagen. „Ich will schon sehen, daß ich mich des Schatzes bemächtige. So gut ich in Schlesien oder Böhmen, wenn der Bauer sein Bischen Habseligkeiten noch so tief vergraben hatte —"

Lisette. Mir fällt noch was Bessers ein. Das wird gewiß gehn.

Peter. Nu, was? — Hat Dich der Teufel schon wieder übern Korbe? Ich muß ihn nur wieder umhängen.

Lisette. Sei kein Narr! er wird Dir ja zu schwer.

Peter. Nein, nein. Wenn ich ihn zu lange stehn ließe, möchte er gar zu leicht werden.

Lisette. Ich weiß, daß unsre Jungfer den Herrn von Schlag noch nie gesehn hat. Ich dächte, wenn Du Dich für ihn ausgäbst —

Lelio. Ich versteh' Dich, Lisette. Das ist vortrefflich ausgesonnen.

Peter. Ich versteh' noch nichts.

Lisette. Kommt fort! wir wollen die Sache an einem sichern Orte überlegen. Hier möchten wir überrascht werden.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lisette. Lelio.

Lisette. Sorgen Sie nicht! Ich glaube gewiß, daß unsre List gut ablaufen wird.

Lelio. Ich will es wünschen. Gewiß, ich würde Dich es genießen lassen. Und vielleicht heirathete ich Dich gar.

Lisette. Davon zu einer andern Zeit! Aber wie fest ihr

schon das Heirathen im Kopfe stecken muß, das können Sie daraus sehen: Sie hat den Augenblick nach einem Schneider, nach einem Spitzenmanne, nach einer Aufsetzerin und nach einem Poeten geschickt.

Lelio. Was soll der Poet?

Lisette. Als wenn eine Hochzeit ohne ein Carmen vor sich gehen könnte! Er soll es in seinem oder in eines Andern Namen machen. Und sie hat schon einen alten Gulden parat gelegt.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Klitander.

Klitander. Dein Diener, Herr Lelio! Wie befindest Du Dich? Ist Dir die gestrige Motion wohl bekommen? Hast Du ausgeschlafen? Wirst Du heute wieder in der Gesellschaft sein? Bist Du heute noch nicht auf dem Kaffeehause gewesen? Wie schmeckte Dir der Wein? Hatte sich Valer nicht eine artige Brünette ausgelesen?

Lelio. Sind das nicht eine Menge Fragen! und Du hast mich das Compliment noch nicht beantworten lassen.

Klitander. Zum Henker! ich treffe Euch schon wieder beisammen alleine an? Lelio! Lisette! Daraus kann nichts Gutes kommen. Aber was fehlt Dir, Lelio? Du siehst mir ganz, ganz, ich weiß nicht wie, aus. Du brauchst eine Ermunterung. Komm mit! Ach, bei Gelegenheit! es ist gut, daß ich daran denke: weißt Du, wer das Frauenzimmer war, das uns gestern im Garten begegnete? Gefiel sie Dir nicht? Wollen wir nicht wieder dahin gehn? Vielleicht treffen wir sie.

Lelio. Willst Du mir nicht sagen, auf welche Frage ich Dir zuerst antworten soll? oder soll ich lieber gar keine beantworten?

Lisette. O, mein Herr, wir haben jetzo gar nicht Zeit, Ihrem Geplaudere zuzuhören.

Klitander. So? Sollte sich diese Wahrheit nicht etwas höflicher ausdrücken lassen? Sind Eure Verrichtungen sehr dringend? Hast Du mir nichts Neues zu erzählen, Herr Lelio?

Lelio. Ach ja! und zwar etwas Neues, das mich sehr nahe angeht.

Klitander. So? Aber weißt Du schon, daß unsre Freundin, Clarice, eine Braut ist? Gestern ist es richtig geworden.

Lelio. Willst Du also meine Neuigkeit nicht hören?

Klitander. Erzähle, erzähle! Ich höre ungemein gern was Neues. Nur gestern —

Lelio. Du fängst schon wieder von was Andern an. Kann ich doch nicht einmal die vier Worte vor Dir aufbringen: Meine Muhme will heirathen.

Klitander. Hahaha!

Lelio. O! wenn Du an meiner Stelle wärest, Du würdest gewiß nicht lachen.

Klitander. Hahaha! Du beschwerst Dich, daß ich so viel rede, und neulich war ich in einer Gesellschaft, wo man mir Schuld gab, ich red'te zu wenig. Hahaha! Wenn redet man denn weder zu viel, noch zu wenig? Das ist lächerlich! Hahaha! Aber wolltest Du mir nicht was Neues sagen? Was war es denn?

Lisette. Wenn Sie nur nicht gar zu sehr mit Sich selbst beschäftigt wären, so hätten Sie's längst gehört. Seine Muhme will heirathen.

Klitander. Ist es schon gewiß? Lelio, Du machst doch auch, daß ich auf die Hochzeit komme? Hat sie den Wein schon dazu gekauft? Ist er gut?

Lelio. Wenn Du als ein Freund an mir handeln wolltest, so würdest Du mir lieber einen Rath geben, wie ich etwan diese unglückliche Heirath hintertreiben könnte.

Klitander. Wie so?

Lelio. Je, meine Erbschaft geht damit zum Teufel.

Klitander. O, dem ist bald abzuhelfen. Lass' Dir die Erbschaft vorausgeben! Die Muhme mag alsdenn machen, was sie will!

Lisette. Herr Lelio! müssen wir nicht dumm sein! Es ist wahr. Das ist das beste Mittel, und wir sind nicht drauf gefallen. O, es lebe ein hurtiger Verstand!

Klitander. O mein Kind, Du bist nicht die Erste, die mir es sagt, daß ich sehr glücklich in Rathschlägen bin.

Lisette. Gewiß! Ihr Rath hat nicht mehr als den einzigen Fehler, daß er sehr abgeschmackt ist.

Klitander. So? Wenigstens sollte ich denken, daß er doch den Stoff zu einem bessern geben könnte. Aber wo ist Deine Muhme? Ich muß ihr nothwendig zu der wohlgetroffnen Wahl Glück wünschen. Wen will sie nehmen?

Lisette. Sie können sie selbst fragen. Ich höre Jemanden kommen. Sie wird es ohne Zweifel sein. Kommen Sie, Herr Lelio! Peter möchte unsrer Anweisung nöthig haben.

Lelio. Wenn Du mit meiner Muhme sprechen willst, so thu mir den Gefallen und nimm sie recht herum!

Klitander. Das würde ich ohne Dein Erinnern gethan haben. Ich bin ein Meister in beißenden und feinen Satiren. Und wenn Du willst, ich will es so toll machen, daß sie zerplatzen soll.

Lelio. Desto besser!

Dritter Auftritt.

Klitander. Jungfer Ohldinn.

Klitander. Mademoiselle, Jungfer Braut, Madame — wie, Teufel! soll man Sie nennen? Ist es wahr, oder ist es nicht wahr, daß Sie heirathen wollen?

Ohldinn. Ja, es ist allerdings wahr. Wer kann wider sein Schicksal? Ich versichre Sie, Herr Klitander, es ist eine ganz besondre Vorsehung dabei gewesen. Ich hatte an nichts weniger als an einen Mann gedacht, und plötzlich —

Klitander. Und plötzlich ist Ihnen der Appetit angekommen?

Ohldinn. Sie können gewiß glauben, daß es mein Betrieb gar nicht gewesen ist. Die Heirathen werden im Himmel gestiftet, und wer wollte so gottlos sein, sich hier zu widersetzen?

Klitander. Da haben Sie Recht. Die ganze Stadt lacht zwar über Sie; aber das ist das Schicksal der Frommen. Kehren Sie Sich nicht daran! Ein Mann ist doch ein ganz nützlicher Hausrath.

Ohldinn. Ich weiß nicht, worüber die Stadt lachen sollte. Ist denn eine Heirath so was Lächerliches? Die gottlose böse Stadt!

Klitander. Sie thun der Stadt Unrecht. Sie lacht nicht darüber, daß Sie heirathen, sondern daß Sie nicht schon vor dreißig Jahren geheirathet haben.

Ohldinn. Ist das nicht närrisch! Vor dreißig Jahren! Vor dreißig Jahren war ich noch ein Kind.

Klitander. Aber doch schon ein ziemlich mannbares. Denn Ihr Geschlecht hat das Vorrecht, daß man ihm diese Benennung sehr lange läßt. Zum Henker! wenn ich in Sie verliebt wäre, würde ich Sie doch wol noch jetzt mein Kind heißen. Aber, Mademoiselle, das will ich ohne meinen Schaden gesagt haben. Glauben Sie nicht etwan, daß ich es bin!

Ohldinn. Ich würde mir auch wenig darauf einbilden. So ein wilder, leichtsinniger, unverständiger —

Klitander. O, der Verstand kömmt nicht vor den Jahren. Danken Sie es Ihren Runzeln, wenn er schon bei Ihnen sollte eingezogen sein!

Ohldinn. Meinen Runzeln? Sagen Sie mir nur, durch was für ein Unglück ich heute in Ihre Hände komme? Meinen Runzeln? — Ich sollte Ihnen vielleicht mehr glauben als meinem Spiegel? Ich bin gewiß die erste Braut, der man so eine niederträchtige Grobheit sagt.

Klitander. Es würde sonst keine kleine Beschimpfung für mich sein, wenn ich nicht wüßte mit einer Braut umzugehen. Aber bei Ihnen hat es eine Ausnahme. Und ich wäre höchst strafbar, wenn ich Ihnen das geringste artige Wörtchen, die geringste galante Tändelei vorsagte. Doch ich will ein Uebriges an Ihnen thun. Wenn Sie mich auf Ihre Hochzeit bitten wollen, so verspreche ich, Ihnen einige neue Tänze, etliche Dutzend verliebte Ausdrückungen gegen Ihren Bräutigam und unterschiedne neumodische zärtliche Blicke zu lehren. Denn in allen Dreien können Sie nicht anders als sehr schlecht beschlagen sein. Ich will Sie auch zum Ueberflusse mit einigen artigen Frauenzimmern, die meine guten Freundinnen sind, bekannt machen, von denen Sie das Gesellschaftliche gar bald lernen können.

Ohldinn. Das mögen auch die Rechten sein, die sich mit Ihnen bekannt machen! Die müssen gewiß den Männern nachlaufen.

Klitander. Je nun, die Zehnte hat die Gabe nicht, so lange zu warten wie Sie. Ein Mann geht seine Straße fort. Er stößt bei jedem Schritte an ein Frauenzimmer an, das er bekommen kann. Die sich von ihnen nun nicht ein Wenig hervorthut, die bleibt dahinten. Und so ist es Ihnen gegangen. Doch mit der Moral bei Seite! Ich will mich um Sie und Ihren Bräutigam verdient machen. Lassen Sie sehen, ob Sie eine Menuet tanzen können!

Ohldinn. Wie weit wollen Sie Ihre Possen noch treiben?

Klitander. Machen Sie keine Umstände! Sie sollten mir es noch Dank wissen.

Ohldinn. Daß Sie nur Gelegenheit zur Spötterei hätten?

Klitander. Zum Henker! Sie haben ja einen rechten artigen Fuß zum Tanzen. (Er hebt ihr den Rock ein Wenig in die Höhe.)

Ohldinn. Schämen Sie Sich! Ich bitte Sie —

Klitander. Was brauchen Sie für alte abgesetzte Wörter? Schämen ist nun schon über hundert Jahr nicht mehr im Gange.

Frisch! Wir wollen nur erstlich stückweise gehen. Wie machen Sie das Compliment?

Ohldinn. O, Ihre Dienerin! so weit lasse ich mich nicht zum Besten haben. (Sie macht eine Verbeugung.)

Klitander. Ich sehe wol, ich muß mich an Ihre That, nicht an Ihre Worte kehren. Das Compliment war nicht uneben. Aber nehmen Sie doch den Rock ein Wenig in die Höhe! Ich kann ja nicht sehn, was da unten vorgeht.

Ohldinn. Es ist wahr, der Rock ist mir ohnedem ein Wenig zu lang. Ich muß wenigstens so viel lassen wegnehmen. (Sie zieht ihn ein Wenig in die Höhe.)

Klitander. Der Teufel! was für ein Fuß! Schade, daß er nicht an einem jungen Körper ist! Machen Sie nun einmal ein Pas!

Ohldinn. Nein, Herr Klitander, ich muß es Ihnen gestehen, das Tanzen ist mein Werk gar nicht, und mein Abscheu davor ist nicht geringe. Anstatt ein paar natürliche und feste Schritte zu machen (sie geht ein paar Schritte), ziert man sich und macht ein unsinniges Pas. (Sie macht wirklich ein Pas.) Was für eine Thorheit!

Klitander. Aber bei meiner Seele! die Thorheit läßt Ihnen nicht schlecht. Und also können Sie schon tanzen. Und ebenso viel wie ich. O, da hat's gute Sache. Sie können den Hochzeitabend schon mit herumspringen.

Ohldinn. Das möchte wol nicht geschehn, und der Herr Capitain von Schlag wird das auch wol nicht von mir verlangen.

Klitander. Was haben Sie mit dem Hundsfott zu thun? Was soll der Capitain von Schlag? Bekomme ich Den einmal unter meine Hände — Ich will Dich mit ehrlichen Leuten spielen lehren und sie nicht bezahlen —

Ohldinn. Sachte! sachte! Sie wissen vielleicht noch nicht, daß eben der Herr Capitain von Schlag mein Bräutigam ist?

Klitander. Was? Die nackichte Maus Ihr Bräutigam? Der Lumpenhund ist mir nun schon seit drei Monaten fünfundzwanzig Stück Ducaten schuldig, die ich ihm auf dem Billard abgewonnen habe. Wie kommen Sie zu Dem?

Ohldinn. Herr Oront, bei dem er im Hause wohnt, ist der Freiersmann gewesen. Und ich bitte, reden Sie ein Wenig bescheidner von ihm!

Klitander. Ei, was! Hören Sie, Mademoiselle, ich lege auf Ihre Person Arrest. Und der Teufel soll mich holen, wo er Sie eher ehelichen darf, bis ich mein Geld habe!

Ohldinn. Das wird er Ihnen nicht vorenthalten —

Klitander. Ei ja, wenn ich sein einziger Schuldmann wäre! Aber ich will wenig sagen, es sind ihrer gewiß so viel, als ich, er und Sie Haare auf dem Kopfe haben.

Ohldinn. Behüte mich Gott! das hat mir Herr Oront nicht gesagt.

Klitander. Ich will jetzt den Augenblick hingehen. Ich will ihm die Hölle so heiß machen. Er soll sich wol unterstehen, ein ehrliches Frauenzimmer hinters Licht zu führen.

Ohldinn. Sein Sie nicht so hitzig! Verziehen Sie! Ich bitte. Ich will selbst, wenn es nicht anders ist, die fünfundzwanzig Ducaten —

Klitander. Lassen Sie mich! Eh der verfluchte Kerl Sie heirathen und sich mit Ihrem Gelde breit machen soll — eher — ja, eher will ich selbst in einen sauren Apfel beißen, lieber will ich selbst die Mühe über mich nehmen und Sie heirathen. Leben Sie wohl unterdessen!

Vierter Auftritt.

Jungfer **Ohldinn** allein.

Ohldinn. Ach, daß Gott! wie geschieht mir! Müssen denn alle Vorschläge, die mir zum Heirathen gethan werden, vergebens sein? Das ist nun schon über das zwölfte Mal! Aber der Herr Capitain soll doch so ein artiger Mann sein — Je! was schadet es, wenn er auch was schuldig ist? Man kann das Geld doch nicht mit ins Grab nehmen — Und wer weiß, ob es so arg ist, als es Klitander macht? Ach, der liebe Herr Capitain von Schlag! Es bleibt dabei, ich behalte ihn. Und ist es nicht Einerlei, ob ich ihm oder meinem liederlichen Vetter das Vermögen gebe? Er läßt mich's vielleicht wieder genießen; aber mein Vetter —

Fünfter Auftritt.

Jungfer **Ohldinn**. **Lisette**. **Herr Kräusel**. **Ein Schneider**.

Lisette. Jungfer, hier bringe ich Ihnen zwei Leute, nach denen Sie geschickt haben, den Herrn Schneider und den Herrn Poeten.

Ohldinn (zum Poeten). Willkommen, Meister Schneider! (Zum Schneider.) Gedulden Sie Sich einen Augenblick, mein lieber Herr Poete! ich will nur erst ihn abfertigen.

Kräusel. Was? mich einen Schneider zu heißen? Was

denken Sie? Himmel, welcher Schimpf! Einen gekrönten Poeten für einen Schneider anzusehn!

Schneider. Und was? Einen ehrlichen Bürger und Meister für einen Poeten anzusehn? für so einen Müßiggänger? Halten Sie das für keine Injurie?

Lisette. Sachte, Ihr Leutchen, sachte! Sie kennt Euch noch nicht.

Kräusel. Ei was! Ich ein Schneider?

Schneider. Was, ich ein Poete?

Kräusel. Lassen Sie Sich das Gedicht von ihm machen, wenn er kann! Adieu!

Schneider. Lassen Sie Sich die Kleider von ihm machen, wenn er kann! Adieu!

Lisette. Warten Sie doch! Wer wird sich um ein Versehn gleich so ärgern! Sie sind Beide ehrliche, rechtschaffene Leute, die man nicht entbehren kann.

Kräusel. Einen Mann, der Tag und Nacht mit den göttlichen Musen umgeht, einen Schneider zu heißen! Das ist unerträglich! Lassen Sie mich fort! (Geht ab.)

Schneider. Ein Mann, der wol fürstliche Personen gekleidet hat, soll sich einen Poeten schimpfen lassen? Ich versteh' meine Profession. Es wird mir Niemand was Uebels nachzusagen haben. Und ich will den Schimpf gewiß auch nicht leiden. Wir wollen's schon sehen, wir wollen's schon sehn! (Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Jungfer Ohldinn. Lisette und hernach Kräusel.

Ohldinn. Sind das nicht Narren! Ich kann es bei Gott betheuern, daß ich sie nicht gekannt habe.

Lisette. O! der Poete ist nach Brode gewöhnt, der kömmt wieder. Da haben wir ihn.

Kräusel. Der Klügste giebt nach! Und dieses bin ich. Ich habe es im Herausgehen überlegt, daß —

Lisette. Daß ein Schneider freilich eher trotzen kann als ein Poete —

Kräusel. Daß der Zorn einem Weisen nicht ansteht. Ich verzeihe Ihnen also Ihren Irrthum. Lernen Sie nur daraus, daß in manchem Menschen mehr steckt, als man ihm ansieht! Doch was befehlen Sie? Worinne kann Ihnen meine Geschicklichkeit dienen?

Ohldinn. Ich habe mich mit Gott entschlossen, zu heirathen.

Und weil ich gehört habe, daß Sie einen guten Vers machen sollen, und weil doch mein Bräutigam Einer von Adel ist, und weil ich auch gern ein Hochzeitcarmen haben möchte, und weil ich nicht weiß, ob sonst Jemand so höflich sein möchte —

Kräusel. Sapienti sat! Sie haben Sich deutlich genug erklärt. Das Uebrige besorge ich. Ich werde Ihnen schon eins machen, daß Sie damit sollen zufrieden sein. Wollen Sie eins per Thesin et Hypothesin?

Ohldinn. Ja, ja!

Kräusel. Oder eins nur per Antecedens et Consequens?

Ohldinn. Ja, ja!

Kräusel. Wählen Sie! Wählen Sie! Mir gilt Alles gleich. Nur will ich vorläufig erinnern, daß Sie für eins per Thesin et Hypothesin etwas mehr zu geben belieben werden. Die Zeiten sind theuer. Das Nachdenken ist auch aufgeschlagen, und —

Ohldinn. Darauf werde ich es nicht lassen ankommen. Nur daß es fein artig wird.

Kräusel. So wahr ich ein ehrlicher Poete bin, es soll ein Meisterstück werden! Soll es etwan von erbaulichem Inhalt sein?

Ohldinn. Erbaulich — erbaulich? Bei einer Hochzeit, dächte ich —

Kräusel. Von historischem? von mythologischem? von scherzhaftem? von satirischem? von schalkhaftem Inhalte?

Ohldinn. Von schalkhaftem, dächte ich, sollte wol —

Kräusel. O vortrefflich! In dem Schalkhaften eben besitze ich meine Stärke. Und dazu wird wol am Besten ein unschuldiges Quodlibet sein? nicht?

Ohldinn. Wie Sie denken.

Kräusel. Ja, ja! Ein unschuldiges Quodlibet wird sich vortrefflich schicken. Zum Schlusse kann ich alsdann eine lebhafte Beschreibung des Bräutigams und der Braut mit anhängen. Z. E. den Bräutigam würde ich beschreiben als einen wohlgewachsenen, ansehnlichen Mann, dessen majestätischer Gang, dessen feurige, reizende Augen, dessen kaiserliche Nase, dessen vortheilhafte Bildung —

Ohldinn. O Lisette! was muß der Herr Capitain für ein allerliebster Mann sein? Haben Sie ihn schon gesehen, mein Herr Poete?

Kräusel. Sieht er wirklich so aus? Wie heißt er denn?

Ohldinn. Ich denke, Sie kennen ihn schon. Es ist der Herr Capitain von Schlag.

Kräusel. Von Schlag? Und Dero werther Name ist?

Ohldinn. Ohldinn.

Kräusel. Ohldinn? Mit Erlaubniß, der wievielste Mann ist es, den Sie jetzo nehmen?

Ohldinn. Was für eine närrische Frage! Der erste.

Kräusel. O, verzeihen Sie! Das hätte ich Ihnen gleich ansehen können. Es ist wahr, Sie sind ja noch in Ihrer blühenden Jugend.

Ohldinn. Hörest Du, Lisette?

Kräusel. Ohldinn, Mademoiselle Ohldinn und Schlag, Herr von Schlag. O glückliche Namen! Die werden zu vortrefflichen Gedanken Anlaß geben! Ohldinn, Schlag. Was werde ich nicht vor eine vortreffliche Allusion auf die Münzen von altem Schlage machen können! Die alten Jungfern, werde ich sagen können, sind wie die Münzen von altem Schlage —

Lisette. Hören Sie, Jungfer?

Ohldinn. Ach! mein lieber Mann, Sie denken sehr abgeschmackt. Alte Jungfern, alte Münzen! Ich verspreche mir nichts Besonders von Ihnen.

Kräusel. Gut, so lassen wir den Einfall weg, wenn er Ihnen nicht ansteht! Wenn verlangen Sie das Gedicht fertig zu sehn?

Ohldinn. Je nun, so bald als möglich.

Kräusel. Gut, gut! Aufs Höchste in einer Stunde bin ich damit da.

Ohldinn. In einer Stunde? Ach, bleiben Sie immer ein Wenig länger! Ich besorge, es möchte sonst allzu schlecht werden.

Kräusel. Ja, wenn Sie erlauben wollen, so mache ich es gleich hier. Lassen Sie mich nur ein Wenig in einem Zimmer alleine sein! Zu Hause lärmen mir Frau und Kinder die Ohren allzu sehr voll.

Ohldinn. Frau und Kinder?

Lisette. Ein Poete hat Weib und Kinder?

Kräusel. Eben die Corinna, die ich durch meine Lieder in meiner Jugend verewiget habe, eben die Corinna ist itzo mein Weib. Ich habe mir das Uebel an den Hals gesungen und gehöre also in der That mit unter diejenigen großen Dichter, die durch ihre Kunst unglücklich geworden sind. Das böse Weib! Sie liegt zwar zu Hause auf den Tod krank, aber sie liegt schon über acht Tage und will sich noch nicht entschließen, zu sterben. Ach! meine lieben Jungfern, das ist gewiß, die Weiber sind zum Unglücke der ganzen Welt erschaffen! Ach, das verdammte Geschlecht!

Lisette. Je, Du verdammter Hundsfott von einem Poeten!

Kräusel. O, verzeihen Sie! verzeihen Sie! Ich war in meiner Entzückung. Wo wollen Sie, daß ich mich hinbegeben soll? Nam Musae secessum scribentis et otia quaerunt.

Ohldinn. Können Sie doch allenfalls hier in das Nebenzimmer gehen.

Lisette. Aber fürchten Sie Sich nicht! Sie werden in dem Zimmer eitel Narren antreffen.

Kräusel. Wie so?

Lisette. Weil viel Spiegel darinnen sind. Gehen Sie nur!

Kräusel. Das verstehe ich nicht. (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Jungfer Ohldinn. Lisette.

Ohldinn. Glaubst Du nun bald, Lisette, daß es mein Ernst ist? Aber daß Gott! was wird mein Vetter dazu sprechen? Der reißt sich die Haare aus dem Kopfe, wenn er es hört.

Lisette. Sie betrügen Sich. Ich habe es ihm schon gesagt —

Ohldinn. Nun?

Lisette. Sobald er hörte, daß Sie der Herr Capitain von Schlag bekommen sollte, so faßte er sich. „Der Herr Capitain von Schlag," sprach er, „ist einer von meinen besten Freunden. Ich gönne es ihm. Und meiner Muhme kann ich es auch nicht verdenken; ich habe schon viel von ihr genossen —"

Ohldinn. Was? das sagte mein Vetter? O, der allerliebste Vetter! Komm, ich muß ihn gleich sprechen. Dafür soll er auf der Stelle einen Wechsel von 500 Thalern von mir haben.

Lisette. Nur geben Sie ihm mit einer Art, die ihn nicht schamroth macht!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lisette. Peter (in einer alten Montirung, mit einem Stelzfuße und einem Knebelbarte).

Peter. Lauf doch nicht so, Lisette! Ich kann nicht nachkommen. Ich bin das Bein noch nicht gewohnt.

Lisette. Ach! was für ein unvergleichlicher Capitain! So einen Mann möchte ich haben!

Peter. Du bist kein Narre. Ich glaube, es werden mehr Frauenzimmer von Deinem Geschmacke sein. Und ich fürchte, ich fürchte, so sehr ich mich verstellt habe, Deine Jungfer wird in das Wesentliche eines Mannes tiefer eindringen und mich trotz Eurer List behalten wollen.

Lisette. Sie müßte rasend sein.

Peter. Wenigstens wäre die Raserei von der Art bei alten Jungfern nichts Besonders und nichts Neues. Macht's klug, so viel sag' ich Euch, daß Ihr mir sie nicht auf dem Halse laßt! Einen Teufel habe ich schon zu Hause. Wenn der andere dazu käme, so wäre meine Hölle fertig.

Lisette. Sorge nicht! Lelio wird zwar thun, als wenn ihm diese Verbindung ganz lieb wäre, sie desto sicherer zu machen; doch wenn Du thust und redest, wie wir Dir befohlen haben, und ich hier und da meine Beredsamkeit anwende, so müßte der Eheteufel lebendig in sie gefahren sein, wenn sie nicht einen rechten Abscheu vor Dir bekommen sollte. Ich habe den Herrn von Schlag in Deiner Person schon bei ihr angemeldet, und sie wird sich bald hier einfinden.

Peter. Aber Lisette, Lisette! Es geht mir gewaltig im Kopfe herum. Daß ich nur nicht zur andern Frau komme, wie Jener zur Ohrfeige!

Lisette. Ach, wenn Du es nur arg genug machst! Laß' einmal sehen! Wie willst Du Deine Rolle spielen? Stelle Dir einmal vor, ich wäre meine Jungfer —

Peter. Du bist es aber nicht.

Lisette. Nun, stelle Dir's nur vor!

Peter. Wenn's mit dem Vorstellen genug ist, so stelle Dir's auch nur vor, wie ich's etwan machen würde!

Zweiter Auftritt.

Herr Kräusel (mit einem beschriebenen Bogen Papier). Lisette. Peter.

Lisette. Ach, da kömmt der verwünschte Kerl uns gleich die Quere! Daß doch der Henker die Poeten holte!

Kräusel. Bene! (In Gedanken, und liest sein Gedicht.)

Peter. Das ist Kräusel? nicht? Gut, daß mir der Hundsfott in die Hände kömmt.

Kräusel. Wohl gegeben!

Lisette. Was ist's? Was ist's? Peter! wo willst Du hin?

Peter. Der Schlingel hat mir schon vor einem halben Jahre abgekauft, und ich habe noch keinen Pfennig dafür bekommen. Und was das Aergste ist, er hat meinen Namen sogar in ein Gassenlied gebracht. Einen ehrlichen Gebackens-Herumträger in ein Gassenlied zu bringen! Lass' mich! jetzo habe ich den Schelm.

Kräusel. Das ist poetisch! (Immer noch in Gedanken.)

Peter. Ja, spitzbübisch ist es —

Lisette. Peter! Peter! besinne Dich, jetzo bist Du der Herr Capitain von Schlag!

Peter. Ich bin aber auch der Gebackens-Herumträger Peter.

Lisette. Du verderbst den ganzen Plunder. Thu ihm nichts, lass' ihn gehn! Du kannst den Narrn noch Zeit genug kriegen.

Kräusel. Das heißt sich schön ausdrücken! (Noch in Gedanken.)

Lisette. Komm fort! Ich will Dich Deine Partie anderswo überhören.

Peter. Nu, nu! Geborgt ist nicht geschenkt!

Dritter Auftritt.

Herr Kräusel (geht sein Gedichte durch).

Kräusel. Die Henne pflegt dem muntern Hahn
Vor sein Bemühn zu danken.
Das nenne ich schalkhaft! Dahinter steckt was.
Die faulen Käse stinken stark,
Die Laus hat schon zehn Füße.
Appetitliche Stelle!
Ein Bräutigam muß sich tummeln.
Ha! in der Zeile herrscht eine recht anakreontische Feinheit!
Ein Reifrock braucht wol manchen Stich.
Loser Vogel! Die Poeten sind doch verzweifelte Köpfe!
Ein Floh hat breite Tatzen.
Ich versteh' auch die Naturlehre.
Der Schafbock schreit aus lautem Ton,
Mich dünkt, er wird bald lammen.
Hier ziele ich auf die Freigeister. Man wird's schon verstehn!

Vierter Auftritt.

Lelio. Jungfer Ohldinn. Herr Kräusel.

Kräusel. Kommen Sie! kommen Sie! Ich bin fertig. Ich bin fertig. O! ein ganz wunderbar schönes Gedichte habe ich gemacht. Ich habe mich hier, so zu sagen, selbst übertroffen.

Ich hätte nimmermehr geglaubt, daß ich so eine Gabe zu scherzen hätte. Sonst habe ich meine Stärke im Ernsthaften. Sonderlich die theologisch-polemisch-poetischen Sachen laufen mir gut von Händen. Sie haben doch wol die erbauliche Komödie gelesen, die ich wider Edelmannen gemacht habe? O, das ist ein Stück, als schwerlich jemals auf das Theater wird gekommen sein! Doch, wieder auf mein Carmen zu kommen! Hier ist es, meine liebe Jungfer Ohldinn. Sie können es nun drucken lassen, unter was für einem Namen Sie wollen.

Ohldinn. Ganz gut. Ich muß es aber nur vorher dem Herrn von Schlag zeigen. Die Adligen sind sehr ekel in dergleichen Sachen. Er möchte doch wol hier und da was zu ändern finden.

Kräusel. Das steht Ihnen frei. Nur werden Sie so gütig sein und beiderseits den Vers, den ich nicht ohne Ursache habe mit einfließen lassen, in Erwägung ziehn. Er ist allen christlichen Herzen zum Nachdenken geschrieben.

Ohldinn. Welchen?

Kräusel. Hier auf der andern Seite:

Ich schmelze itzt Miseriam.

Ohldinn. Was ist das? Miseriam?

Kräusel. Ja, die Poeten sind sehr schamhaft. Sie sagen es nicht gern allzu deutsch, wo sie der Schuh drückt. Doch ich habe das gute Vertrauen, daß Ihre milde Großmuth Ihrer Unwissenheit hierinnen schon abhelfen wird.

Lelio. Sollten Sie es nun nicht bald verstehn, Jungfer Muhme?

Ohldinn. Nein, in der That —

Kräusel. O, ich bitte, mein Herr, haben Sie die Gutheit für mich und überheben Sie mich einer deutlichern Erklärung, die mir allzu viel Schamröthe kosten würde! (Er hält den Hut vors Gesichte.)

Lelio. Sorgen Sie nicht! Meine Muhme wird sich schon erkenntlich gegen Sie bezeigen.

Ohldinn. War es das? Ja, ja, mein Herr Poete, ich will mich schon bei Ihnen abfinden.

Kräusel. Ach! es hat gar nichts zu bedeuten. Glauben Sie nicht, daß ich so eigennützig bin! Die Ehre ist es, was ich durch meine Poesie suche. Denn unsre Arbeit kann uns so nicht bezahlt werden. Aber was dächten Sie, daß ich oft für so ein Carmen genommen habe?

Lelio. Sonst haben die Herren Poeten in Gewohnheit, daß sie nehmen, was sie kriegen. Ich weiß nicht, wie Sie es halten.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Lisette.

Lisette. Freuen Sie Sich, meine liebe Jungfer! Ihr werther Herr Bräutigam, der Herr Capitain von Schlag, wird den Augenblick bei Ihnen sein. Er ist schon mit allen seinen Annehmlichkeiten auf der Treppe. Der gute Mann muß sie auf allen Vieren herankriechen. Das hölzerne Bein, die zerlappte Montirung, der kriegerische Knebelbart sind die deutlichsten Kennzeichen eines Helden, der sich es um sein Vaterland sehr viel hat kosten lassen. O, wie beneidenswerth sind Sie! In der That, Sie haben nicht umsonst gewartet. Was lange wird, wird gut.

Ohldinn. Bist Du närrisch? Weise ihn ab! Es wird ein Bettler sein.

Lisette. Nein, nein! Nach Ihrer Beschreibung wird er es wol selbst sein.

Kräusel. Wie können Sie Sich so an das Aeußere stoßen? Mich sahen Sie auch vor einen Schneider an. Und ich muß Ihnen die Lehre noch einmal geben: Es steckt oft mehr in einem Menschen, als man ihm ansieht.

Lisette. Er seufzet schon recht herzlich nach Ihnen und flucht, daß das Haus einfallen möchte, weil man ihm nicht entgegenkömmt.

Ohldinn. Und das soll der Herr Capitain sein?

Lisette. Ja, ja! Nun, da sehn Sie ihn selbst mit Leib und Seele.

Sechster Auftritt.

Peter. Lisette. Jungfer Ohldinn. Lelio. Kräusel.

Peter (in seinem vorigen Aufzuge). Was zum Teufel! Begegnet man einem Bräutigam hier so? Es kömmt mir ja weder Hund noch Katze entgegen. Für was, zum Henker! sieht man mich an? Weiß man auch, wer ich bin?

Lelio. O, mein werthester Herr Capitain, fassen Sie Sich —

Peter. Ach! was habe ich mit Ihnen zu schaffen? Ist das Ihre Muhme?

Lelio. Ja.

Lisette Mein Herr, Sie sind in einem fremden Hause sehr unhöflich.

Peter. In einem fremden? Ich glaube, man weiß noch nicht, daß ich den Augenblick Herr desselben werden kann? Mademoiselle, ich habe mir die Freiheit genommen, Ihnen die Ehre antragen zu lassen, meine Gemahlin zu werden. Sie müßten verrückt sein, wenn Sie nicht mit Händen und Füßen zugreifen wollten!

Ohldinn. Ach, daß Gott! Lelio!

Kräusel. Erschrak ich nicht über den Kerl! Ich dachte, bei meiner Seelen! es wäre Peter. Wie doch die Menschen einander manchmal so gleich sehn!

Lelio. Meine liebe Muhme, kehren Sie Sich nicht an seine allzu natürlichen Ausdrückungen! Ein Kriegsmann ist dergleichen Reden gewohnt.

Peter. Das ist wahr! Ich bin noch nach der alten deutschen Art. Und die Frau, die ich nehmen will, muß nicht ein Haar anders sein. Sind Sie so?

Lisette. Es ist Ihr Glück, daß sie nicht so ist; sonst würde sie Sie schon mit der artigsten Art zur Thüre herausgestoßen haben.

Ohldinn. Pfui doch, Lisette! Erzürne ihn nicht!

Lisette. Was? Ich glaube, Sie treten ihm noch die Brücke. Herr Capitain, Sie müssen doch närrisch im Kopfe sein, daß Sie glauben, meine Jungfer werde so einen tollen Ehekrüppel nehmen, wie Sie sind. Ich bin ein armes Mädchen; aber, wenn Sie im Golde bis über die Ohren steckten, ich sähe Sie nicht über die Achsel an. Ha! ha! Was für eine reizende Figur! Einen Stelzfuß, einen Bart, vor dem man weder Nase noch Maul sehn kann —

Peter. Hört doch, Plappermaul, nehme ich Euch oder Eure Jungfer? Wenn ich Der anstehe — und ich stehe ihr an — ich weiß. Nicht? —

Ohldinn. Ja — Aber —

Peter. Aber — Aber — Aber! Wäre Sie schon meine Frau, ich wollte Ihr das dumme Wort aus dem Maule bringen Wie hoch ist Ihr Vermögen? Wenn es nicht noch dreimal so groß ist als meine Schulden —

Lisette. Darinne besteht vielleicht Ihre Habseligkeit?

Lelio. Ihre Schulden, mein Herr Capitain, würden vielleicht das kleinste Hinderniß bei der Sache sein. Aber ich sehe, daß meine Muhme durch Ihr Betragen —

Ohldinn. Stoßen Sie ihn nicht ganz vor den Kopf!

Lisette (zu Petern sachte). Mache es ja recht arg; sie beißt wirklich sonst noch an — Nun, was will Er, mein Herr?

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Herr Rehfuß.

Rehfuß. Sie werden es nicht übel nehmen, meine liebe Mademoiselle Ohldinn —

Lisette. Nein, nein, mein guter Freund, Er kömmt an die Falsche. Hier ist die Mademoiselle Ohldinn.

Rehfuß. Sie werden es nicht übel nehmen, meine liebe Mademoiselle, daß ich —

Peter. Mein Freund, wenn Ihr was zu sagen habt, so macht es kurz! Gleich muß uns auch so ein Narr in unsern wichtigen Tractaten stören.

Rehfuß. Meine liebe Mademoiselle, ich habe mir von dem Herrn von Schlag sagen lassen —

Peter. Von wem? von mir?

Rehfuß. Nein, nein! Verzeihen Sie, von dem Herrn von Schlag, daß er die Mademoiselle Ohldinn in wenig Tagen heirathen werde.

Lisette. Verfluchter Streich!

Peter. Was hätte ich Euch gesagt? —

Rehfuß. Weil mir nun der Herr Capitain einige hundert Thaler auf einen Wechsel schuldig ist —

Peter. Was wäre ich Euch schuldig? Seid Ihr närrisch?

Rehfuß. Ich rede von dem Herrn Capitain. Der Wechsel ist heute um, und es stünde bei mir, ihn in Verhaft nehmen zu lassen.

Peter. Mich in Verhaft nehmen zu lassen?

Lisette. Schweig, Peter, sonst sind wir verrathen!

Rehfuß. Weil er aber gesagt, daß seine Jungfer Braut für ihn bezahlen wollte, so habe ich mich erkundigen wollen, ob die Mademoiselle Ohldinn —

Ohldinn. Mein Herr Capitain, ich weiß nicht, wie Sie Sich auf mein Wort so viele Rechnung im Voraus haben machen können? Wenn Sie schuldig sind —

Rehfuß. Nein doch, Mademoiselle, die Rede ist von dem Herrn von Schlag.

Ohldinn. Je nun, das ist er ja —

Peter. Ja, ja, ich bin's, mein Freund. Laß' Er Sich um die Bezahlung nicht bange sein! Ich will mich als ein ehrlicher Kerl bei Ihm abfinden.

Rehfuß. Mein Herr, Sie sind allzu gütig. Ich besinne mich nicht, daß Sie mir etwas schuldig wären.

Peter. Ja, ja; ich bin Ihm etliche hundert Thaler schuldig. Waren es nicht fünfhundert?

Rehfuß. Nein, nein! Neunhundert ist mir der Herr Capitain von Schlag schuldig. Aber Sie —

Peter. O, das heißt auch gar zu viel für einen Andern auf sich zu nehmen! Nu, nu! ich bin neunhundert Thaler schuldig. Und nicht wahr, meine liebe Frau, Du willst es bezahlen?

Rehfuß. Ich weiß nicht, mein Herr, ob Sie mich für einen Narren ansehen.

Lelio. Und ich weiß nicht, ob Er uns nicht Alle für Narren ansieht. Er spricht, der Herr Capitain ist ihm so und so viel schuldig; und wenn es der Herr Capitain eingeständig ist, so will Er es wieder leugnen. — Was soll das heißen?

Peter. Ja, ja; ich bin Ihm neunhundert Thaler schuldig.

Rehfuß. Nein, mein Herr, von Ihnen mag ich nicht einen Pfennig haben.

Peter. Er soll es richtig bekommen.

Rehfuß. Sie sind mir nichts schuldig.

Peter. Gedulde Er Sich nur noch aufs Höchste acht Tage!

Rehfuß. Sind Sie denn der Herr Capitain?

Peter. Zum Henker! was geht Ihm das an, wenn ich Ihn bezahlen will? Ich mag es sein oder nicht. Und kurz, ich bin's. So gewiß ich neunhundert Thaler von Ihm geborgt habe, so gewiß will ich sie Ihm, mit Interessen, wiedergeben.

Rehfuß. Aber, mein Herr, warum bekennen Sie Sich zu einer fremden Schuld?

Peter. Ach! Ich bin ein rechtschaffner Kerl. Was ich schuldig bin, bezahle ich.

Lisette. Ohne Zweifel wird Er Sich im Namen geirret haben, mein lieber Mann. Ich glaube, es ist noch ein Capitain dieses Namens hier —

Peter. Ja, ja, ganz recht! Es ist noch einer hier, der so heißt. Er ist meines ältern Vaters Bruder Tochter Mann, und wir sind Geschwister Kinder mit einander.

Ohldinn. Mein Freund, Er wird wohl thun, wenn er seine Forderungen ein ander Mal vorbringt. Wenn Der, den ich heirathen werde, Ihm in der That was schuldig ist, so soll schon zu der Bezahlung Rath werden. Ich kann aber wol sagen, ich weiß nicht, was ich hierbei denken soll.

Peter. Denken Sie, was Sie wollen! Und Er, mein Freund, kann Sich Seiner Wege packen, oder —

Rehfuß. Ich bitte, nur nicht übel zu nehmen —

Lisette. Nein, nein; wir nehmen es nicht übel, wenn Er geht. Geh Er nur! (Rehfuß geht ab.)

Achter Auftritt.

Lelio. Lisette. Peter. Kräusel. Jungfer Ohldinn.

Peter. Der verfluchte Kerl! Nun, wie weit wären wir denn richtig, mein Schatz? Nu ja, bis aufs Vermögen. Vorher aber habe ich doch noch unterschiedne Punkte, die Sie mir nothwendig eingehn müssen. Ich habe sie ohngefähr ein Wenig aufgesetzt. (Er zieht einen Zettel aus der Tasche.) Erstlich verspricht die Braut, weil sie bürgerlichen Standes, und der Bräutigam, als der Hochwohlgeborne Herr, Herr Capitain von Schlag, aus einem uralten adligen Geschlechte entsprossen, ihrem künftigen Manne allezeit die gebührende Ehrfurcht zu leisten und ihn nicht anders als Ew. Gnaden zu benennen. Nun? Versprechen Sie's?

Ohldinn. Aber —

Peter. Sie sollen das verdammte Wort gegen mich nicht gebrauchen. Wer hat zu befehlen? der Mann oder das Weib? Ich oder Sie?

Ohldinn. Verzeihen Sie, wir sind aber noch nicht Mann und Weib.

Peter. Ach, was wir nicht sind, können wir werden. Anderns verspricht die Braut, weil sie bürgerlichen Standes, und der Bräutigam, als der Hochwohlgeborne Herr, Herr Capitain von Schlag, aus einem uralten adligen Geschlechte entsprossen, ihm alle Gelder in Händen zu lassen, um damit nach Belieben zu schalten und zu walten. Nun? Versprechen Sie's?

Lisette. Ohne Zweifel wird das einer von den Hauptpunkten sein.

Ohldinn. Das könnte man wol einem vernünftigen Manne einräumen. Aber —

Peter. Genug! Das Andre mag ich nicht wissen. Ich bin vernünftigen Mannes genug. Drittens verspricht die Braut, weil sie bürgerlichen Standes, und der Bräutigam, als der Hochwohlgeborne Herr, Herr Capitain von Schlag, aus einer uralten adligen Familie entsprossen, die zwei Kinder, welche er außer der Ehe gezeugt — Nu, von dem Punkte wollen wir insgeheim reden; den braucht Niemand sonst zu wissen als Sie. Viertens verspricht die Braut, weil sie bürgerlichen Standes —

Kräusel. Verzeihen Sie, daß ich Ihnen in die Rede falle! Wollen Sie nicht so gütig sein und Sich von Ihrer zukünftigen werthesten Gemahlin das Carmen zeigen lassen, das ich auf Ihre, Gott gebe bald zu Stande kommende, Hochzeit verfertiget habe? Ich habe nicht wohl Zeit, länger zu verziehen — und —

Peter. Wo ist es? Wo ist es?

Ohldinn. Hier. (Sie giebt es ihm.)

Peter. Was ist das für ein Quark? Ich sehe es gleich aus dem Titel, daß es nichts nütze ist. Weiß Er denn nicht, daß ich Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Nichtswitz, Betteldorf, Schildhausen und Armingen gewesen bin? Das muß Alles mit darauf kommen. Auch daß ich 16 Jahr unter den Franzosen, 12 Jahr unter den Oesterreichern, 19 Jahr unter den Holländern, 17 Jahr unter den Engländern und ohngefähr 22 Jahr unter den Sachsen gedient habe — O zum Henker! nun bin ich verloren —

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Herr Oront. Frau Oront. von Schlag

Celio. Ach, verdammter Streich!

Lisette. Nun sitzen wir!

Ohldinn. Sie kommen zu rechter Zeit, Herr Oront. Ich weiß Ihnen bis jetzt noch wenig Dank, daß Sie mir den Herrn von Schlag über den Hals geschickt.

Schlag. Wie so, Mademoiselle? Bin ich Ihnen schon verhaßt, ehe ich noch das Glück gehabt habe, mit Ihnen zu sprechen?

Ohldinn. Sie, mein Herr? Sie treten ja den Augenblick erst, unbekannterweise, in das Zimmer. Wie könnte ich mich über Sie zu beklagen haben? Nein, ich meine den Herrn Capitain von Schlag.

Peter. Sie meint mich, sie meint mich, es ist ein kleiner Irrthum in den Namen.

Oront. Was haben Sie mit dem Kerl zu thun? Hier bringe ich Ihnen den Herrn Capitain von Schlag.

Ohldinn. Was? So hat man mich betrügen wollen? Ha! ha! mein lieber Vetter!

Celio. Verfluchter Zufall!

Schlag. Ich glaube, es hat ein Anderer meine Person hier gespielt. Wer bist Du Nichtswürdiger?

Peter. Der Herr Capitain von Schlag bin ich — nicht, sondern — (er nimmt den Bart und den Stelzfuß ab) sondern —

Schlag. Ich glaube gar, es ist Peter.

Kräusel. Ach, daß Gott! Ja, ja, es ist Peter. Ich dacht's wol. Ich dacht's wol. Wie wird mir's gehen?

Schlag (zu Petern). Halt, Galgenschwengel!

Peter (zu Kräuseln). Halt, Galgenschwengel!

Schlag. Was soll das heißen? Meinen Namen so zu mißbrauchen? Wem hat diese Betrügerei hier gelten sollen?

Peter (zu Kräuseln). Was soll das heißen? Meine Geduld so zu mißbrauchen? Wenn wirst Du mein Gebackenes einmal bezahlen?

Schlag (zu Petern). Antworte, Hund!

Peter (zu Kräuseln). Antworte, Hund!

Kräusel. Ach, wer doch hier fort wäre!

Peter. Ach, wer doch hier fort wäre!

Schlag (zu Petern). Kerl, ich erdroßle Dich! Gleich gesteh! Zu was hat die Verkleidung sollen nützen?

Peter (reißt sich los und zu Kräuseln). Kerl, ich erdroßle Dich! Gleich gesteh! Warum hast Du mich noch dazu in ein Gassenlied gebracht?

Kräusel. O, hier ist nicht gut sein! Adieu! Adieu! (Er läuft fort.)

Peter (läuft ihm nach). Ha! ha! Du sollst mir gewiß nicht entkommen.

Schlag. Und Du mir auch schwerlich.

Zehnter Auftritt.

Jungfer Ohldinn. Lelio. Lisette. von Schlag. Herr Oront. Frau Oront.

Lelio. Halten Sie, Herr Capitain! es ist auf mein Anstiften geschehn. Sie machen mich durch Ihre Heirath unglücklich. Und können Sie mir es verdenken, daß ich alle Mittel angewandt habe, sie zu hintertreiben?

Schlag. Das sollte mir leid sein, wenn ich Sie unglücklich machte. Nein, Lelio, wenn Sie mir in meinem Vorhaben nicht hinderlich sein wollen —

Herr Oront. Ach, was kann Ihnen Der hinderlich sein, wenn sie nur will! Und sie will.

Frau Oront. Es ist wahr, Jungfer Ohldinn, was werden Sie Sich an einen Menschen kehren, der Ihnen solche Streiche spielen kann?

Lelio. So? Madam, wer war denn das, der mir vorhin allen möglichen Beistand dazu versprach?

Frau Oront. Ach, vorhin war ich mit meinem Manne zerfallen.

Lelio. Und itzo? —

Frau Oront. Sind wir wieder versöhnt. Ein paar rechtschaffne Eheleute müssen sich des Tages hundertmal zanken und hundertmal wieder versöhnen.

Lelio. Jungfer Muhme, ehe ich in Ihre Heirath einwilligen kann, eher biete ich Ihnen selbst meine Hand an. Denn ich glaube das nächste Recht auf Sie zu haben.

Ohldinn. Was?

Lisette. Was?

Ohldinn. Diesen Einfall hätten Sie können eher haben. Wir sind nun schon über zehn Jahr im Hause beisammen.

Schlag (zieht den Lelio bei Seite). Ein Wort im Vertrauen! Warum wollen Sie mich nicht an Ihrem Vermögen Antheil nehmen lassen? Ich glaube, es wird für uns Beide genug sein. Als Mann bekäme ich es in die Hände. Und ich versichre Sie, Sie sollen's von mir besser genießen als von ihr. Ja, ich verspreche Ihnen sogar, an das, was übrig bleibt, wenn sie stirbt, keinen Anspruch zu machen. Meine Schulden nöthigen mich itzo, diesen Schritt zu thun, den ich sonst gewiß würde unterlassen haben. Widerstehen Sie mir nicht länger, so können wir als beständige Freunde leben.

Ohldinn. Darf man nicht hören, was Sie hier im Vertrauen reden?

Lelio. O, es war nichts. Der Herr Capitain hat mir mein Unrecht vorgestellt, wenn ich Ihnen an Ihrem Glücke hinderlich sein wollte. Ich willige in Alles.

Ohldinn. O, Sie sind doch noch ein ehrliebender Mensch! Und ich versichre, daß Ihre Einwilligung nicht wenig dazu beiträgt, daß ich itzo mit so vielem Vergnügen dem Herrn Capitain meine Hand darbiete.

Schlag. Sie machen uns glücklich, Lelio!

Lisette (sachte). Aber, Herr Lelio!

Lelio (sachte). Lass' es sein, Lisette! nun soll es erst recht bunt über Ecke gehn.

Ohldinn. Aber Lisette, mit Dir habe ich ein Wort zu reden. Wir sind geschiedene Leute. Du kannst hingehn, wo Du hin willst. Denn ich weiß doch wol, daß alle die Possen von Dir

herkommen, und daß Du einzig und allein meinen Vetter verführst.

Lisette. Ich —?

Schlag. O meine allerliebste Mademoiselle, ich bitte für das arme Mädchen. Behalten Sie sie immer noch!

Ohldinn. Nein, nein! Sie muß weg! Sie muß weg!

Schlag. Bezeigen Sie mir diese erste Gefälligkeit!

Ohldinn. Nein, nein! Es schickt sich nicht, es schickt sich nicht.

Schlag. Ach, es schickt sich allzu wohl, zumal bei Leuten von adligem Stande, wie wir sind.

Elfter Auftritt.

Die Vorigen. Klitander.

Klitander. O! finde ich Euch hier beisammen, meine Kinder? Mein lieber Capitain, ich komme, Dir zu Deiner Heirath Glück zu wünschen. Ich habe Dich aller Orten aufgesucht.

Schlag. Bringst Du mir etwan auch meine fünfundzwanzig Dukaten mit?

Klitander. O, die kannst Du nun schon vergessen, da Du so ein Glück gefunden hast.

Ohldinn. Die sind Sie ihm schuldig? Sie sagten mir es ja vorhin ganz anders.

Klitander. Nein, nein! Sie werden mich nicht recht verstanden haben. Er hat sie jüngst von mir auf dem Billard gewonnen.

Herr Oront. Nun, so sind wir richtig. Sie, Jungfer Braut, werden Sich gefallen lassen, uns heute Abend einen kleinen Schmaus zu geben und, wo möglich, diese Woche Anstalt zur Hochzeit machen.

Klitander. O, das ist vortrefflich! Ich hätte nicht zu gelegnerer Zeit kommen können. Kommen Sie! Kommen Sie! Zum Schmause, Lelio! Zum Schmause, Herr von Schlag! Lelio, führe die Frau Oront! Ich führe Deine Muhme!

Schlag. Und für mich bleibt also Lisette.

Herr Oront. Ein böses Omen!

Lessing's Werke.

Sechster Theil.

Laokoon.

Berlin.
Gustav Hempel.

herkommen, und daß Du einzig und allein meinen Vetter verführst.

Lisette. Ich —?

Schlag. O meine allerliebste Mademoiselle, ich bitte für das arme Mädchen. Behalten Sie sie immer noch!

Ohldinn. Nein, nein! Sie muß weg! Sie muß weg!

Schlag. Bezeigen Sie mir diese erste Gefälligkeit!

Ohldinn. Nein, nein! Es schickt sich nicht, es schickt sich nicht.

Schlag. Ach, es schickt sich allzu wohl, zumal bei Leuten von adligem Stande, wie wir sind.

Elfter Auftritt.

Die Vorigen. Klitander.

Klitander. O! finde ich Euch hier beisammen, meine Kinder? Mein lieber Capitain, ich komme, Dir zu Deiner Heirath Glück zu wünschen. Ich habe Dich aller Orten aufgesucht.

Schlag. Bringst Du mir etwan auch meine fünfundzwanzig Dukaten mit?

Klitander. O, die kannst Du nun schon vergessen, da Du so ein Glück gefunden hast.

Ohldinn. Die sind Sie ihm schuldig? Sie sagten mir es ja vorhin ganz anders.

Klitander. Nein, nein! Sie werden mich nicht recht verstanden haben. Er hat sie jüngst von mir auf dem Billard gewonnen.

Herr Oront. Nun, so sind wir richtig. Sie, Jungfer Braut, werden Sich gefallen lassen, uns heute Abend einen kleinen Schmaus zu geben und, wo möglich, diese Woche Anstalt zur Hochzeit machen.

Klitander. O, das ist vortrefflich! Ich hätte nicht zu gelegnerer Zeit kommen können. Kommen Sie! Kommen Sie! Zum Schmause, Lelio! Zum Schmause, Herr von Schlag! Lelio, führe die Frau Oront! Ich führe Deine Muhme!

Schlag. Und für mich bleibt also Lisette.

Herr Oront. Ein böses Omen!



herkommen, und daß Du einzig und allein meinen Vetter verführst.

Lisette. Ich —?

Schlag. O meine allerliebste Mademoiselle, ich bitte für das arme Mädchen. Behalten Sie sie immer noch!

Ohldinn. Nein, nein! Sie muß weg! Sie muß weg!

Schlag. Bezeigen Sie mir diese erste Gefälligkeit!

Ohldinn. Nein, nein! Es schickt sich nicht, es schickt sich nicht.

Schlag. Ach, es schickt sich allzu wohl, zumal bei Leuten von adligem Stande, wie wir sind.

Elfter Auftritt.

Die Vorigen. Klitander.

Klitander. O! finde ich Euch hier beisammen, meine Kinder? Mein lieber Capitain, ich komme, Dir zu Deiner Heirath Glück zu wünschen. Ich habe Dich aller Orten aufgesucht.

Schlag. Bringst Du mir etwan auch meine fünfundzwanzig Dukaten mit?

Klitander. O, die kannst Du nun schon vergessen, da Du so ein Glück gefunden hast.

Ohldinn. Die sind Sie ihm schuldig? Sie sagten mir es ja vorhin ganz anders.

Klitander. Nein, nein! Sie werden mich nicht recht verstanden haben. Er hat sie jüngst von mir auf dem Billard gewonnen.

Herr Oront. Nun, so sind wir richtig. Sie, Jungfer Braut, werden Sich gefallen lassen, uns heute Abend einen kleinen Schmaus zu geben und, wo möglich, diese Woche Anstalt zur Hochzeit machen.

Klitander. O, das ist vortrefflich! Ich hätte nicht zu gelegnerer Zeit kommen können. Kommen Sie! Kommen Sie! Zum Schmause, Lelio! Zum Schmause, Herr von Schlag! Lelio, führe die Frau Oront! Ich führe Deine Muhme!

Schlag. Und für mich bleibt also Lisette.

Herr Oront. Ein böses Omen!



herkommen, und daß Du einzig und allein meinen Vetter verführst.

Lisette. Ich —?

Schlag. O meine allerliebste Mademoiselle, ich bitte für das arme Mädchen. Behalten Sie sie immer noch!

Ohldinn. Nein, nein! Sie muß weg! Sie muß weg!

Schlag. Bezeigen Sie mir diese erste Gefälligkeit!

Ohldinn. Nein, nein! Es schickt sich nicht, es schickt sich nicht.

Schlag. Ach, es schickt sich allzu wohl, zumal bei Leuten von adligem Stande, wie wir sind.

Elfter Auftritt.

Die Vorigen. Klitander.

Klitander. O! finde ich Euch hier beisammen, meine Kinder? Mein lieber Capitain, ich komme, Dir zu Deiner Heirath Glück zu wünschen. Ich habe Dich aller Orten aufgesucht.

Schlag. Bringst Du mir etwan auch meine fünfundzwanzig Dukaten mit?

Klitander. O, die kannst Du nun schon vergessen, da Du so ein Glück gefunden hast.

Ohldinn. Die sind Sie ihm schuldig? Sie sagten mir es ja vorhin ganz anders.

Klitander. Nein, nein! Sie werden mich nicht recht verstanden haben. Er hat sie jüngst von mir auf dem Billard gewonnen.

Herr Oront. Nun, so sind wir richtig. Sie, Jungfer Braut, werden Sich gefallen lassen, uns heute Abend einen kleinen Schmaus zu geben und, wo möglich, diese Woche Anstalt zur Hochzeit machen.

Klitander. O, das ist vortrefflich! Ich hätte nicht zu gelegnerer Zeit kommen können. Kommen Sie! Kommen Sie! Zum Schmause, Lelio! Zum Schmause, Herr von Schlag! Lelio, führe die Frau Oront! Ich führe Deine Muhme!

Schlag. Und für mich bleibt also Lisette.

Herr Oront. Ein böses Omen!